

STUDIEN ZUM FRÜHAWARISCHEN REITERGRAB VON
SZEKVÁR

In der Publikation des Grabfundes von Szegvár-Sápoldal¹ und in der Rekonstruktion des Bestattungsritus — die mir ohne die von Gy. László sorgfältig aufbewahrte Grabzeichnung kaum möglich gewesen wäre — habe ich mich vor allem mit den Fragen der Bestattung befaßt. Mein Bestreben richtete sich darauf, um die Reihenfolge der Bestattungen von Menschen und Pferden sowie die Probleme der partiellen und doppelten Pferdebestattungen zu erhellen. Ferner habe ich die Tracht und die Bewaffnung des in Szegvár bestatteten Awaren mit den verwandten frühawarischen und türkischen Grabfunden verglichen und versucht zu erforschen, was von der Bestattungsart und von den einzelnen Elementen der Tracht noch als asiatische Überlieferung und was schon als Örtliches betrachtet werden kann.

Hier versuche ich nun auf dieselbe Fragen mit Hilfe der Funde des Szegvárer Grabes eine Antwort zu erhalten. Als Endergebnis der Teilanalysen trachte ich mit der heute möglichen Genauigkeit die Herstellungsart und -zeit der einzelnen Trachtbestandteile, Ausrüstungsgegenstände und Waffen sowie den Zeitraum des Lebens und der Bestattung ihres einstigen Eigentümers zu bestimmen. Nachdem sich diese «doppelte Chronologie» meiner Ansicht nach in beruhigender Weise klären läßt, können wir durch den Grabfund von Szegvár einen Einblick in das Leben der ersten Generation des Awarantums gewinnen. Der «Totenobolus» im Grab von Szegvár wirft selbstverständlich die heutzutage so stark umstrittene Frage des Ursprunges und des Fortbestandes der Obolusbeigabe auf. Es ist demnach fast unumgänglich die im Fortleben bzw. in der Erneuerung dieser antiken Sitte gespielte, bisher unverdienterweise außer acht gelassene Rolle und Bedeutung der Awaren nicht zu erörtern.

Die Münze

Nachdem der vornehme Aware von Szegvár vollbekleidet in den Sarg gelegt und auch sein Schwert und Köcher beigesetzt wurden, steckte man ihm wahrscheinlich *als letzten Akt* den Goldsolidus in den Mund. Diese prägefrische Münze war nicht nur die letzte Wegzehrung, sondern auch die späteste Grabbeigabe, sicherlich aus einer neueren Zeit als die Ohrgehänge, die Waffen, der Gürtel oder die Kleiderverzierungen des Toten, die alle von einem längeren Gebrauch zeugen. Gelingt es also die Emissionszeit der Münze zu bestimmen, so erhalten wir mindestens jenes Jahrzehnt, in dem er in die Erde gekommen ist. Sämtliche übrigen Grabfunde mußten vor diesem Zeitpunkt hergestellt worden sein.

Die Münze von Szegvár hat zuerst L. Huszár gewogen und beschrieben sowie auch die Fotos ihrer beiden Seiten publiziert.² Aufgrund ihres Gewichtsmangels und ihrer fehlerhaften Aufschrift bestimmte er sie als eine «barbarische Nachahmung» des Mauricius-Solidus vom Typ Sabatier I. 239, 2. Ihre Zeit setzte er — nach Sabatier gibt es kaum eine andere Möglichkeit —

¹ Das Reitergrab von Szegvár-Sápoldal. ArchÉrt 106 (1979) 3—32.

² HUSZÁR 96, Taf. XXV Nr. 416.

auf die volle Regierungszeit von Mauricius Tiberius (582—602 u. Z.). — Anfangs übernimmt die sich mit dem Grab von Szegvár befassende Literatur die Bestimmung von Huszár und erwähnt die Münze als «barbarische Nachahmung»³ oder als eine «gut gelungene Nachahmung»⁴ (Abb. 1).

Die in den wesentlichen Zügen tatsächlich zutreffende Bestimmung wurde einige Jahre später in Abrede gestellt.⁵ Die Münze von Szegvár wird nicht mehr für eine Nachahmung, sondern für einen echten Solidus des Mauricius Tiberius gehalten, ihrem Typ nach für eine Solidusvariante des BMC I. 128—129, Taf. XVII 2—3.⁶ Die übereilte Revision hat aber das Grundgesetz der Numismatik außer acht gelassen: die Echtheit oder die Unechtheit einer Münze entscheidet nicht die mehr oder weniger treue Ähnlichkeit des Münzbildes, sondern die Feinheit ihres Edelmetallgehaltes, ihr Gewicht sowie die Richtigkeit der Aufschrift.

Die Münze von Szegvár bleibt mit ihrem 3,93 g Gewicht hinter dem 4,36—4,46 g Durchschnittsgewicht der Solidi derselben Zeit gehörig zurück. Sie entspricht von den leichten Solidustypen des 6—7. Jh. weder dem um 4,20—4,30 g liegenden durchschnittlichen Gewicht der 23 Siliqua-Prägungen, noch der um 4,00—4,10 g liegenden 22 Siliqua-Prägungen, aber auch den 3,55—3,70 g der für die nördlichen barbarischen Nachbarn geprägten, mit dem Zeichen OBXX—BOXX versehenen leichten Solidi von 20 Siliqua nicht.⁷ Ein Solidus mit solchem Gewicht oder solch ein leichter Solidus existierte nicht im byzantinischen Reich.⁸ Dies ist der *erste Beweis* dessen, daß die Münze unecht ist.

Die Aufschrift ist zweifelsohne fehlerhaft. In der Rundschrift $\Theta\text{N}\Delta\text{V}\text{I}\text{I}\text{I}\text{ T}\text{I}\text{P}\text{P}\Delta\text{V}\text{I}$ der Vorderseite spielt nicht nur die Ungleichheit der Buchstaben (zwei verschiedene A, ein in den staatlichen Prägestätten unvorstellbares offenes P, hauptsächlich jedoch das mißlungene R) eine verräterische Rolle, sondern vor allem der verfehlt Name des Kaisers. Der Name von Mauricius Tiberius kommt auf seinen Münzen (ausnahmslos!) in der abgekürzten Form TIB oder TIBER



Abb. 1. Szegvár-Sápoldal. Nachprägung des Solidus von Mauricius Tiberius. Nat. Gr.

³ D. CSALLÁNY: Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa. Budapest 1956, 193. CSALLÁNY (1960) 66.

⁴ KOVRIG (1957) 131.

⁵ KOVRIG—KÖREK 288 und Anm. 139. — Unter KOVRIG (1963) 109, 135, 179, 234 kommt die Münze von Szegvár als originaler Goldsolidus des Mauricius (582—602) vor und mit den obigen — etwas weiten — Zeitgrenzen fällt dem Stück in der Datierung der frühawarischen verwandten Funde eine vornehme Rolle zu («Ende des 6. Jh. — erste Hälfte des 7. Jh.»).

⁶ Was eine etwas großzügige Bestimmung ist, da ja (zum Beispiel) BMC 2 dem Tolstoi 7 und BMC 3 dem Tolstoi 10 entspricht.

⁷ Von den aus awarischen Funden stammenden

Mauricius-Goldmünzen des Münzkabinetts des Ung.-NatMus nähert bloß ein Stück das Normalgewicht des Solidus (Inv.Nr. 878 = 88, 1860, 2) mit 4,34 g an. Zwei mit OBXX bezeichnete leichte Solidi von 20 Siliqua (Nr. 876 und 877) sind mit 3,68 g, 1 St. hingegen (Nr. 881) von 22 Siliqua, genau mit 4,00 g Gewicht vertreten.

⁸ Zufälligerweise ähnelt es hingegen dem Gewicht der Nachprägungen des merowingerzeitlichen «solidus gallicus» mit etwa 3,85—3,90 g und von 21 Siliqua, was sich nicht auf irgendwelche Verwandtschaft zu den viel schlechteren südgallischen Münzbildern bezieht. Vgl. S. E. RIGOLD: Numismatic Chronicle XIV, 1954, 93 — S. E. RIGOLD in: The Sutton Hoo Ship Burial I., London 1975, 666 und J. P. C. KENT: ebd. 593—595.



Abb. 2. Die Münze von Szegvár, stark vergrößert

vor,⁹ für eine Abkürzung TI gibt es kein Beispiel. Die Aufschrift I I I C T o I AVCC A der Rückseite ist mit ihren fehlerhaften tanzenden Buchstaben sichtlich eine typische pfuscherhafte Ausführung. Aus dem ursprünglichen Muster der Aufschrift VICTORI AAVCCA wurden wiederum zwei Buchstaben: das R und A aus dem Wort Victoria ausgelassen. Unten steht anstatt CONOB etwa COWOP. Der *zweite Beweis* für die Unechtheit der Münze ist die fehlerhafte Aufschrift.

Der Fälscher des Münzbildes war sehr geschickt. In der natürlichen Größe scheinen sowohl die Kaiserbüste wie auch die Victoria-Figur überzeugend, ja sogar fein ausgeführt zu sein. Auf einer vergrößerten Aufnahme sind aber sofort schreiende Fehler zu sehen (Abb. 2). Der Federbusch auf dem Helm des Kaisers fehlt bzw. wurde durch wirre Linien ersetzt. Das Kreuz in seiner Hand «schwebt» in der Luft, da der Kaiser keine Hände, noch weniger Finger hat, die auf den echten Solidi auf den ersten Blick auffallen. Die Victoria-Gestalt auf der Rückseite hat weder Augen, noch ein Gesicht oder Hände. Diese sind alle durch unsichere Linien ersetzt. Auf dem Stab mit dem Monogramm p hat das Christogramm in der Wirklichkeit weder ein P, noch einen waagerechten Teil, seine Hasta erinnert mit ihren drei Knoten eher an den Stiel eines Pilums, als an einen Stab, der von Fingern umschlossen ist. Hier steht also das *dritte* Merkmal der unechten Münzen: das falsche Münzbild vor uns.

Die Münze von Szegvár ist demnach aufgrund ihres falschen Gewichtes, ihrer fehlerhaften Aufschrift und ihres Münzbildes ein *alle Zweifel ausschließendes Falsifikat*.

Worin man mit Huszár nur schwer übereinstimmen kann, ist, daß es sich um «eine barbarische Nachahmung» —, in unserem Falle also um ein awarisches Falsifikat handelt.¹⁰ Vor allem hat derjenige, der den Prägestock dieser Münze angefertigt hat, sehr auf das Wesentliche, auf den guten Gesamteindruck geachtet. Die Fehler des Münzbildes erscheinen nur auf der starken Vergrößerung. Die Aufschrift scheint auf den ersten Blick fehlerlos zu sein, sie wurde von einem die Buchstaben unbedingt kennenden Menschen gefertigt, die zufällig vergessenen Buchstaben sind ebenso wenig jemandem aufgefallen, wie die ungeschickte Lösung der komplizierteren Buchstaben. Wie die Falsifikatoren im allgemeinen, achtete er sorgfältig auf das Maß, der 21–22 mm Durchmesser unserer Münze stimmt genau mit den zeitgenössischen Solidi überein. Die Qualität des Goldes ist ein tadelloses Solidus-Gold. Bloß das Gewicht ist kleiner, gerade deshalb ist ja die Münze falsch.

Die Münze von Szegvár kann nicht mit den im mittleren Drittel des 7. Jh. im Gebiete des Awarenreiches gefälschten Solidus- und Triens-Nachprägungen verglichen werden. Ein sicheres Merkmal der awarischen Nachprägungen ist die aus sinnlosen, schlecht beobachteten und nachgeahmten Buchstaben bestehende (von Analphabeten gefertigte) Aufschrift. Sie sind so wirr, daß die awarischen Nachprägungen (keine «Nachahmungen»!) bloß aufgrund der Münzbilder bestimmt werden können.¹¹

Unsere Münze wurde allen Zeichen nach im Gebiet des byzantinischen Reiches gefälscht. Ihr Hersteller wußte klar, was er macht und auch, wo die Grenze verläuft, innerhalb welcher eine Nachprägung noch «angeht».

Die Awaren waren vor 626 nicht genötigt, byzantinische Münzen zu fälschen. Nach 573 erhielten sie 60 000, von 578 an — und das ist unsere Periode — jährlich 80 000 Solidi von Byzanz.¹²

⁹ Anfangs DN MAURICTI bER — MAURC TIB — MAURIC TIBER — später wird die Aufschrift auf den Goldmünzen oN MAVC TIB allgemeiner.

¹⁰ PH. GRIERSON: DOC II/1. 60–61.

¹¹ MNM Münzkabinett, Inv.-Nr. 28/1886, 121/1887, 166/1936, 62/1939, 2. Die Falsifikate der Solidi von Heraclius—Heraclius Constantinus aus Győr und Harkányfördő unter Inv.-Nr. 78/1935 und 86/1936 bringt in ausgezeichnete Vergrößerung GY. LÁSZLÓ:

Steppenvölker und Germanen. Kunst der Völkerwanderungszeit. Wien—München 1970. Taf. 88. — Über die awarischen Silbermünzennachahmungen: K. BIRÓ-SEY: Eine neuerliche, von Awaren nachgeahmte Silbermünze im Münzkabinett des Ungarischen Nationalmuseums. Numizmatikai Közlöny 76–77 (1977–1978) 49–59. — auf Taf. I mit guter Zusammenstellung.

¹² Menander Prot. fr. 63.

Hierzu sind noch die Summen der von den belagerten Städten erpreßten und für die Kriegsgefangenen individuellen oder gruppenweise erhaltenen Lösegelder zu rechnen. Der dem Szegvárer ähnlich reiche awarische Herr konnte in den Jahren 580 ohne besondere Schwierigkeiten in den Besitz eines byzantinischen Solidus gelangen. Daß es jemandem dennoch gelungen ist, ihn mit einer falschen Münze zu «übertreiben», bestehen zweierlei Erklärungen. Die eine ist, daß er im Laufe der Balkanzüge zufälligerweise in den Besitz der Prägung einer Falschmünzenwerkstätte gelangte, die er natürlicherweise nicht als Fälschung erkannt hat. Wahrscheinlicher ist es aber, daß es sich um ein seltenes Exemplar einer «halbamtlichen» Gelegenheitsserie handelt. Nach der Eroberung von Sirmium (582) überfluteten die Awaren fast ohne Widerstand Moesien, Scythia Minor und Thrazien.¹³ Sie bringen nacheinander die Grenzbefestigungen an der Donau zum Fall, von einigen bedeutenderen Städten hingegen (Philippopolis, Hadrianopolis, Diocletianopolis, Serdica, Thessalonica) wurden sie zurückgeschlagen oder der Khagan ist abgezogen. Gelegentlich geschah dies nicht umsonst und dies dürfte die Erklärung des Entstehens unserer Münze sein. Mangels der nötigen Münzenmenge konnte eventuell irgendeine Stadt ausgesprochen für die Awaren Münzen prägen lassen, um die für den Abzug der Belagerer geforderte Geldsumme zu ergänzen oder zu verschaffen.

Unsere Münze ahmt den Solidustyp: Mauricius in Büste mit Helm nach, sein genaues Vorbild bestimmen die Buchstabenzeichen AVCC A an der Rückseite. Laut Bellinger¹⁴ begann man den Solidustypus mit der behelmtten Büste vom Jahre 583, laut Hahn¹⁵ vom Beginn des Jahres 584 an zu prägen, — der im wesentlichen unveränderte Typus wurde bis 601/602 gefertigt. Zur Zeit sind ihre fünf Varianten bekannt, die vollständigste von diesen ist die erste, an welcher von A bis I die Buchstaben aller 10 Offizinen vorkommen. Obwohl den Buchstabenzeichen der Prägestätten zu Konstantinopel kaum eine derartige jahresbezeichnende Rolle zufällt, wie dies mit den Buchstaben der Prägestätten von Karthago, Ravenna und zeitweise von Alexandrien der Fall ist, unterliegt es dennoch keinem Zweifel, daß unsere Prägung den *Prototyp* des kurrenten Solidus von Mauricius, den Solidus mit dem Zeichen A (zugleich die griechische Zahl 1), also die erste Emission der ersten Serie der ersten Offizin nachahmt, die in sämtlichen Bearbeitungen an der Spitze des Typus steht: BMC 2 = DOC 5a 1.¹⁶ = Hahn 6^{1,17} Dieser wurde, wie gesehen, 583/584, am spätesten anfangs 584 emittiert. Da vom Solidus mit der behelmtten Büste während der 20-jährigen Herrschaft von Mauricius ungefähr ebensoviele Varianten emittiert wurden, ist es wahrscheinlich, daß es sich in unserem Falle um die allererste Variante handelt.

Dies war das kurrente Geld, welches der Fälscher zur Grundlage nahm, — offenbar die frischeste Prägung, frühere Emissionen könnten nämlich schwerlich neu nachgeahmt werden. Für das frühe Datum spricht auch, daß in der Aufschrift der Vorderseite die unter Tiberius Constantinus gewohnte Formel PPAVI, statt der im allgemeinen rein ausnehmbaren Endung PPAVC der Münzen von Mauricius vorkommt.¹⁸

Die vorausgesetzten Herstellungsjahre unserer Münze (nach 583—584) fallen mit dem langen Feldzug der Awaren auf der Balkanhalbinsel (580—586) überein, zu dieser Zeit kam sie zu ihrem neuen Besitzer.

Die Münze von Szegvár war nicht im Umlauf, ihre glatten Oberflächen sind keine Abwetungen, sondern infolge der fehlerhaften Prägung leer gebliebene Stellen. Die Unversehrtheit des Münzbildes ist besonders an den hervorgehobenen Stellen: an der Nase des Kaisers, an den

¹³ Zu den Kriegereignissen bis 582 T. NAGY: *Antiquitas Hungarica* 2 (1948) 131—149.

¹⁴ A. R. BELLINGER: DOC I. 60 und 296.

¹⁵ HAHN: 59—61 und Tabelle VI.

¹⁶ A. R. BELLINGER: DOC I. 296 und Taf. LXVI.

¹⁷ HAHN Taf. 17. In der Sammlung der Bibliothèque

Nationale, Paris ist unser Typ nur von der Variante mit dem Zeichen I vorhanden. C. MORRISON: *Catalogue des Monnaies Byzantines de la Bibliothèque Nationale* I. Paris 1970, 181, Taf. XXVIII, 7, — im System von Morrison der Typ 3/04.

¹⁸ A. R. BELLINGER: DOC I. 266—267.

feinen Falten seines Mantels, die auf den Rand der Münze überlaufen und an der Rückseite an der ganzen Victoria-Figur gut sichtbar. Das Stück kam demnach prägefrisch in awarischen Besitz. Die Münze ist — ohne im Gebrauch gewesen zu sein — in das Grab gelangt, u. zw. kaum viel später als ihre Herstellungszeit, in den 580er Jahren. Die Kriegsausrüstung des Awaren von Szegvár, ohne deren Hilfe die Goldmünze nicht in seinen Besitz gekommen wäre, wird durch die Münze in die Zeit vor ihrer Herstellung gesetzt.

Der Stirnschmuck

Auf dem Stirnbein des Mannes von Szegvár sind dem Ausgrabungsbericht nach 2 St., der vom Grab gefertigten Feldzeichnung und ihrem Text nach 3 St., ebensolche mit Goldblech überzogene Rosetten (Abb. 16) zum Vorschein gekommen, wie es die Geschirrosetten des im ganzen beigeetzten Pferdes sind. Daß die Zahl der Stirnschmuckstücke tatsächlich 3 gewesen sein konnte (und ein Stück vermorscht oder abhanden gekommen ist?) wird auch von den zwischen den Funden zum Vorschein gekommenen 3 St. eigenartigen bronzenen Befestigungsbändern unterstützt, sonst sind aber aufgrund der bekannten gleichaltrigen Parallelen 2 St. ebenso gut vorstellbar, wie drei.

Das genaue awarische Pendant des Stirnschmuckes von Szegvár hat F. Móra im Grab 1/1912 = Nr. 45 von Csóka beobachtet: «Auf dem Kopf des Reiters waren ebensolche Rosetten, 3 St., wie auf dem Pferdegeschirr».¹⁹ Die Parallele wird dadurch vollständig, daß in Csóka/Čoka gleichfalls von lotosblumenblattförmigen Rosetten gleichen Typus (obwohl in größeren Ausmaßen) von asiatischer Herkunft die Rede ist (vgl. Gürtelbeschläge und Pferdegeschirr aus Preßblech), wie in Szegvár.²⁰

Aus frühawarischen Männerbestattungen ist uns vorläufig kein ähnlicher — mit gepreßtem Blech verzierter — Stirnschmuck bekannt. Häufig kommen jedoch mit gepreßtem Blech verzierte Diademe im letzten Drittel des 7. Jh. in den (mittelawarenzeitlichen) Frauengräbern vor. Prinzipiell ähnlich ist der Fall auch mit dem Mädchengrab IV (5) des Gräberfeldes von Kiskörös-Vágóhid dúlő, wo das Stirnband von 3 gepreßten Goldblechstücken verziert war.²¹ Natürlicherweise war kein Pferd im Grabe, jedoch sind uns nahe Verwandte der Diadembeschläge von Kiskörös aus vergoldeter Bronze,²² ja sogar aus Gold²³ auch von den Pferdegeschirrverzierungen im letzten Drittel des 7. Jh. wohl bekannt. Zur selben Zeit kommen auch mit Beschlägen anderen Typs verzierte Frauendiademe häufig vor,²⁴ es handelt sich offenbar um eine in dieser Periode auftretende *neue Frauenmode*.²⁵ — Von all diesen trennt aber das Männergrab von Szegvár fast ein ganzes Jahrhundert.

¹⁹ J. BANNER: MFMÉ 1956, 12 (Brief von F. Móra). Die von Móra stammende Beschreibung des Grabes veröffentlicht LÁSZLÓ (1943) 66–68 sowie KOVRIG—KOREK 262, — der Stirnschmuck unter Taf. 95, 3–5.

²⁰ Mein Vorschlag für die Datierung des Reitergrabes von Csóka auf die Mittelawarenzeit (letztes Drittel des 7. Jh.) war verfehlt (BÓNA (1970) 255–256). Die Funde des Grabkomplexes 45/47 von Csóka sind *fremd* in dem nach 670 angelegten Gräberfeld. Eine Gruppe von frühen, vielleicht noch aus dem 6. Jh. stammenden Adelsgräbern, von denen die sich etwa hundert Jahre später von neuem in den prähistorischen Siedlungshügel bestattenden Awaren vielleicht gar nicht gewußt haben. Vgl. meine in Anm. I erwähnte Abhandlung S. 22–23, Anm. 161.

²¹ LÁSZLÓ (1955) 25, Taf. III 6–8 sowie Abb. 4 (Rekonstruktion).

²² Cikó, Grab 228. WOSINSKY (1894) 60–61 und Abbildung. = HAMPEL (1905) III., Taf. 212, 9. Ähnliches Pferdegeschirr ist aus Grab 230/a von Mezőfalva und Grab 130 von Rácalmás—Rózsamajor zum Vorschein gekommen. (Unveröffentlicht).

²³ Gyöng, Grab 780. Gy. ROSNER: BBME 6–7

(1975–1976) 94, Taf. XI, 1–7.

²⁴ Mit Hilfe der Parallelen der im Frauengrab 229 von Üllő an der linken Seite des Schädels gefundenen 6 St. gepreßten Bronzeblechen von ähnlicher Form und Verzierung versucht die allgemeinere Verbreitung der Tracht zum Teil mit falschen, nicht auf Diademe verweisenden Angaben HORVÁTH 28 und 62–63, Taf. XV 12–17 zu beweisen. — Die Diademe trachtete ich auf Grabbefunde basiert weiter zu erforschen (Cikó, Grab 301 und 307, in beiden um den Kopf mit je 4 viereckigen Preßblechzierstücken = WOSINSKY (1894) 66–67 und Abbildungen = HAMPEL (1905) III. Taf. 216, 4 und Taf. 217, 1–3 sowie mich an die unveröffentlichte Angabe des Grabes 45 von Adorján gestützt) im Zusammenhang mit der Interpretation der Preßblechzierstücke des Grabes I von Alattyán in den ähnlichen Fehler fallend, wie T. Horváth. (I. BÓNA: ArchÉrt 84 (1957) 165).

²⁵ Bloß als eine weiterliegende — übrigens ebenfalls aus dem Ende des 7. Jahrhunderts stammende — Parallele kann der mit 3 großen, gepreßten Goldblechen verzierte Kopfschmuck der «Fürstenfrau» von Cibakháza erwähnt werden. LÁSZLÓ (1955) 239ff., Abb. 65–67 und Taf. 54–55.

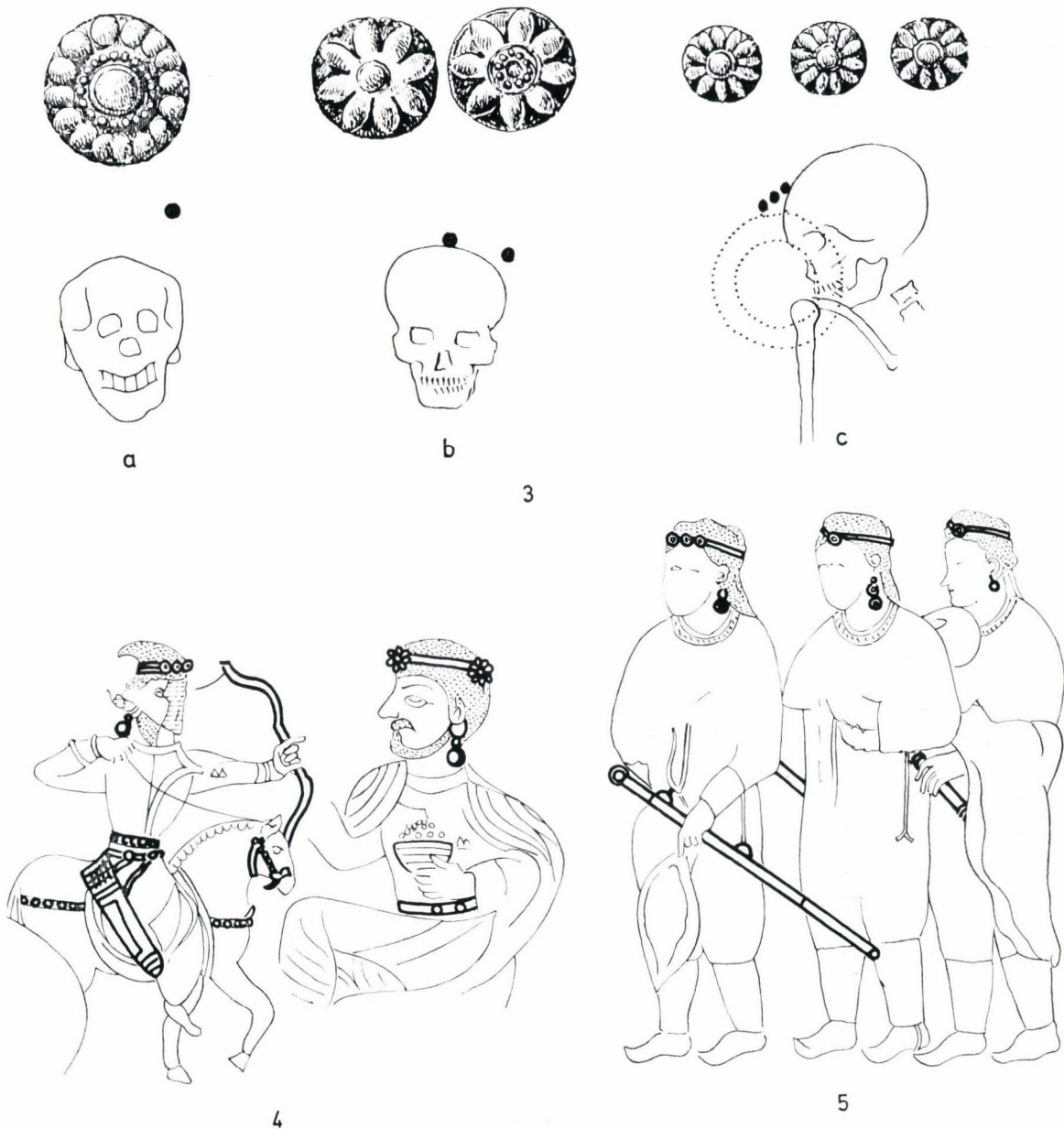


Abb. 3. Hauben- oder Stirnbandschmuck: a) Várpalota-Unio-Sandgrube Grab 12 (nach der originalen Feldzeichnung), b) Mongun-Tajga Kurgan 58 (nach A. D. Grač). c) Környe Grab 78 (?) (Nach der Grabbeschreibung und den Fundanalysen)

Abb. 4. Einzelheiten der bemalten Vase von Merv (nach A. G. Košelenko)

Abb. 5. Afrasiab, Teil des Wandgemäldes (nach L. I. Al'baum)

Prachtvolle Parallele für den männlichen Stirnschmuck von Szegvár—Csóka-Typus sind uns aus der früheren asiatischen Heimat der Awaren bekannt. Ein originales Pendant aus der gleichen Zeit (6—7. Jh.) enthielt das Grab MT 58-VIII von Mongun-Tajga in Tuva, wo beim Schädel des mit dem Pferd bestatteten reichen türkischen Kriegers 2 St., mit der Größe des Fundes

von Szegvár übereinstimmende (Dm: 1,8 cm),²⁶ der Form und der Verzierung nach *nahverwandte Goldrosetten* zum Vorschein gekommen sind! (Abb. 3b). — Aus ihrer Position geurteilt, dürften sie auf einer Haube befestigt gewesen sein.

Weitere *genaue* Parallelen des männlichen Stirnschmuckes von Szegvár und Csóka sind uns von den mittelasiatischen gemalten Darstellungen bekannt. In der Mitte des Stirnbandes ist die Stirn des Reiterbogenschützen auf einem prachtvollen bemalten Gefäß von Merv aus dem 6. Jh. durch 3 nebeneinander untergebrachte Goldrosetten verziert.²⁷ Die Reiterfigur mit dem goldenen Ohrgehänge mit großem Kugelhänger, mit dem von runden Goldblechverzierungen ausgestatteten doppelten (für Schwert bzw. Köcher) Gürtel, mit dem von ähnlichen runden Beschlägen verzierten Hintergeschirr und Brustriemen awarischen Typus ist übrigens vielleicht die beste Darstellung des frühawarischen (*uar-chun*) leichten Reiters (Abb. 4).

An der Westwand des IX. Saales in dem freskenverzierten Gebäude von Afrasiab (Alt-Samarkand) befindet sich in der Gruppe Nr. 18—19 die andere Parallele (7—8. Jh.). Die in sonderbarer Bekleidung und Fußbedeckung, mit Ohrgehänge dargestellten drei Männer, die Mitglieder einer Botschaft, tragen schmale, eigenartige Haarbänder. Das Stirnband der zwei Begleiter wird vorne in der Mitte von je einer, das Band ihres Führers von 3 nebeneinander untergebrachten runden gepreßten goldenen (oder vergoldeten) Beschlägen verziert²⁸ (Abb. 5).

Sowie es aus der Reproduktion wahrnehmbar ist, wurde auch die Haube des einen, auf den Fresken des Raumes 41 im Objekt 6 von Pendžikent dargestellten, beim Mahl sitzenden Mannes mit kelchblattförmigen Rosetten verziert. Leider ist das Wandgemälde an der Stirn der Figur beschädigt, weshalb wir von den mindestens 3 Rosetten bloß eine einzige sehen.²⁹

Die Darstellungen von Merv, Afrasiab und Pendžikent beweisen nicht nur die Genauigkeit der Befunde von Csóka und Szegvár, sondern auch, daß bei einer gewissen Gruppe der orientalischen Menschen — hierher gehört auch der Aware von Szegvár — den Stirnbandverzierungen aus 3—2—1 Rosetten eine rangbezeichnende Rolle zugefallen ist. Wieweit sie zugleich eine gewisse ethnische Gruppe bezeichnen, kann aus den zur Zeit zur Verfügung stehenden wenigen Angaben näher noch nicht geklärt werden.

Aufgrund des Grabfundes von Mongun-Tajga würden wir erwarten, daß auf der türkischen Grabsteinplastik des 7—8. Jh. mit Beschlägen bzw. Rosetten verzierte Stirnbänder ebenfalls vorkommen. Solche sind aber vorläufig noch nicht vorhanden, von der einzigen (unsicheren) Ausnahme von Tuva abgesehen, wo die Mitte des dünnen Stirnbandes von einem als Rosette aussehenden Schmuck verziert ist.³⁰

Für die mit 1 Rosette verzierte Haube haben wir auch ein frühawarisches Beispiel. Der ursprünglichen Grabzeichnung und -beschreibung nach ist im awarischen Grab 12 von Vár-

²⁶ A. D. GRAČ in: TTKAEE I. 121 (als Kopfschmuck beschrieben), Abb. 57 (Grabplan) und Abb. 60, oben (Kopfschmuck).

²⁷ G. A. KOŠELENKO: VDI 1966, I, 92—105, Abb. 3 (Foto) sowie die prachtvolle Farbtafelbeilage, — mit der ausführlichen Analyse der Darstellungen der Vase und der allzu frühen Datierung (4—5. Jh.). Die Datierung von STAVISKIJ 180 (und Abb. 131) auf das 6—7. Jh. ist reeller. — Die Männergestalt mit den vom Gesichtspunkt unseres Themas schon allzu prunkhaften Kopfschmuck-Diadem ist an der anderen Seite der Vase sichtbar. — G. A. KOŠELENKO: Rodina parfjan. Moskau 1977, 150—156 beschreibt neuestens ausführlich die Vase von Merv, bringt auch farbige Teilfotos darüber, (Abb. 77—81 — der Reiterbogen-

schütze von ihnen in Abb. 80) und setzt sie auf eine spätere Zeit, auf das 5—6. Jh. Auch LUKONIN (1977) 209ff datiert die Vase von Merv neuestens auf das 6. Jh. Gute Abbildungen ebd. 209, 214—217.

²⁸ AL'BAUM 19 und 24, Abb. 7 (Zeichnung) und Farbtaf. VII.

²⁹ A. M. BELENICKIJ: Iskusstvo antičnyh i srednevekovykh gorodov Srednej Azii, in: Proizvedenija iskusstva v novykh nahodkakh sovetskich arheologov (Moskau 1977) 124, Farbtaf. 12 und 20.

³⁰ A. D. GRAČ: Drevnjetjurskie izvanija Tuvy. Moskau 1961. 18—19., Abb. 2. — Übrigens gibt es gewiß darum keine solchen Darstellungen, da bei den Grabstatuen der Kopf und die Stirn meist abgewetzt sind.

palota—Unio-Sandgrube eine mit den Verzierungen des Köcherriemens übereinstimmende Silberrosette unmittelbar über dem Schädel (Abb. 3a) zum Vorschein gekommen.³¹

Das Ohrgehänge

Seit dem Auffinden der Gräber von Szentendre (1871) ist es bekannt, daß die vornehmen, zur führenden Schicht gehörenden awarischen Männer im 6—7. Jh. goldene Ohrgehänge getragen haben.³² Seitdem wurde die allgemeine asiatische Verbreitung dieser, ursprünglich sasanidischen,³³ früher und auch später gleicherweise ungewöhnlichen männlichen Schmucktracht von zahlreichen gleichaltrigen türkischen Grabfunden, Steinfiguren des Totenkults und vielen mittelasiatischen Freskendarstellungen aus dem 6—8. Jh. belegt. Der Aware von Szegvár hat es im linken Ohr getragen, ebenso wie der fast ein Jahrhundert später bestattete vornehme Reiter von Iváncsa.³⁴ Im Grabe anderer vornehmer Krieger aus dem 7. Jh. wurde das Ohrgehänge an der rechten Seite des Schädels vorgefunden.³⁵

Leider können die frühawarischen Bestattungen in dieser Hinsicht vorläufig nicht immer einwandfrei ausgewertet werden. Es sind uns zwar in schöner Anzahl aus Männergräbern einzeln zum Vorschein gekommene goldene Ohrgehänge, wie z. B. aus Grab 2 der Grabgruppe Kiszombor O, aus einer mit Phokas-Münze datierten Bestattung mit Schwert und Köcher von der rechten Seite des Schädels bekannt,³⁶ jedoch ist es selbst im Falle der neuerdings gefundenen Gräber manchmal unsicher, ob ursprünglich nur ein einziges Stück mit dem Toten bestattet wurde, oder aber das Gegenstück des Ohrgehängepaares bei der Ausplünderung bzw. bei dem Auffinden des Grabes verlorengegangen sei.³⁷

Es trifft zwar zu, daß bis zur Mitte der 1940er Jahre aus den frühawarischen Männergräbern nur goldene Ohrhänge mit Kugelanhängern zum Vorschein gekommen und diese auch in den seitdem vorgefundenen reichen frühen Männergräbern häufiger sind, war es doch verfrüht, daraus den Schluß zu ziehen, daß die Männer Ohrgehänge mit pyramidenförmigem Anhänger wahrscheinlich nicht getragen haben.³⁸ Nach dem Auffinden des Ohrgehänges von Szegvár hat sich zwar diese Meinung geändert, jedoch mit weiterem Mißverständnis verbunden: seinen Typus, sein «System» vermutete man mit dem pyramidenförmigen goldenen Ohrgehänge von Buj (Szentendre-Typus)³⁹ und des Grabes 170 von Deszk D.⁴⁰ identisch zu sein, obwohl im ersten Fall es sich bestimmt, im letzteren mit großer Wahrscheinlichkeit um Ohrhängetypen der Frauentracht handelt.⁴¹

³¹ I. BÓNA: Die Langobarden in Ungarn. ActaArchHung. 7 (1956) 189 und Abb. 7 (Grabplan). — Als der Grabplan um 1940 für eine Publikation umgezeichnet wurde, hat man die Funde I und 3 miteinander irrtümlicherweise vertauscht bzw. falsch bestimmt. Auf dem originalen Grabplan von Gy. Rhé kommt unmittelbar über dem Kopf die Silberrosette vor während links vom Schädel eine farbige Augenperle andeutet. Die Grabbeschreibung von Rhé, die wir im Falle des Grabes 12 wörtlich übernommen haben, ist mit der Funktion der Rosette nicht im klaren und erblickt in ihr einen vom Köcher zufälligerweise abgerissenen Beschlag. — Mit der Frage befaße ich mich ausführlicher in der im Gange befindlichen Neubearbeitung der frühawarischen Gräber von Várpalota—Unio-Sandgrube.

³² MNM 288/1871, 26. Okt. F. PULSZKY: A magyarországi avar leletekről (Über die awarischen Funde in Ungarn). ÉTK, Budapest 1874, 8—9.

³³ Zur Epoche der Parthendynastie (3. Jh. v. u. Z. — 3. Jh. u. Z.) — hauptsächlich in den letzten Jahrhunderten — ist zumindest für die Männer die Tracht des Ohrgehänges nicht typisch. Bei dem Machtwechsel durch die Sasaniden (226 u. Z.) erscheint sie jedoch schon zum Anfange als ein Schmuck der Würdenträger der neuen Macht. (GHIRSHMAN Abb. 249, LUKONIN (1961) Taf. X, LUKONIN (1977) S. und Abb. 155—156, 163, 166—167, 170, 176, 178).

Auf den Münzen der sasanidischen Könige ist von Hormisdas I. (273—274) bis Yazdegerd III. (632—651) die Darstellung des Ohrgehänges ununterbrochen und kontinuierlich, vor allem die Tracht der goldenen Ohrgehänge mit großem kugelförmigem Anhänger als Rang- und Würdenbezeichnung.

(GHIRSHMAN Abb. 306—328, BRENTJES Abb. 97—99, LUKONIN (1977) S. und Abb. 144, 148—150, 153, Ders.: Iran v III veke (Moskau 1979) 39 ff, Taf. 1—19. Die Völker von Mittel- und Innerasien haben — wie in so manchen anderen — auch in der Tracht des Ohrgehänges dem großen südlichen Nachbarn gefolgt (LUKONIN (1977) Abb. 177).

³⁴ BÓNA (1970) 243 und 250.

³⁵ Z. B. Dunapentele/Dunaújváros Reitergrab 20/1908. A. HEKLER: ArchÉrt 29 (1909) 103, Abb. 12.

³⁶ CSALLÁNY (1939) 125, Taf. III 2.

³⁷ Ein solcher unsicherer Fall ist z. B. das Grab I von Tiszavasvári—Koldusdomb (CSALLÁNY (1960) 51—55, Taf. IX 4 — Reitergrab mit Panzer). Es ist hingegen gewiß, daß in den zwei Frauengräbern und in einem Männergrab der Familiengrabstätte von Szentendre 3 Paar goldene Ohrgehänge waren. Ihre beste Fotoabbildung in Gy. LÁSZLÓ: Budapest története (Die Geschichte von Budapest). Budapest 1942, I. 785, Taf. CXXXII 1—6. Ein Paar Ohrgehänge mit großkugeligem Anhänger befand sich auch in dem von E. H. Tóth in diesem Band veröffentlichten reichen Männergrab von Kecskemét—Sallai út.

³⁸ CSALLÁNY (1943) 165.

³⁹ CSALLÁNY (1960) 69, Taf. XIX 2.

⁴⁰ CSALLÁNY (1943) Taf. XXVII 2.

⁴¹ Die goldenen Ohrgehänge mit Pyramidenanhänger erörtert KOVRIG (1963) 109, gleichfalls in einer Gruppe, — wo das Ohrgehänge von Szegvár-«Kórógy-part» (also unser Ohrgehänge) mit den Ohrgehängen mit Pyramidenanhänger von Szentendre und den Ohrgehängen des Gräberfeldes von Deszk D gemeinsam besprochen wird. Obwohl diese drei verschiedene Typen darstellen!

Aus den ersten Jahrzehnten der Awarenzeit sind uns nämlich drei, voneinander ziemlich unterschiedliche Ohrgehängetypen mit Pyramidenanhänger bekannt. Hampel führt diese drei Typen im Jahre 1894 und 1905 anhand der aus dem alten Material des Nationalmuseums ausgewählten Beispiele nebeneinander vor Augen.⁴² Von den drei Typen sind die ersten zwei in Variationen mit großen, mittelgroßen und kleinstmittelgroßen Maßen bekannt, während der vorliegende «Szegevár-Typus» nur in mittelgroßen, kleinstmittelgroßen und kleinen Maßen vorkommt. Die oben angeführten Typen von Szentendre und Deszk verfügen über die Maßunterschiede hinaus über zahlreiche ornamentale und strukturelle Varianten. Ihre Werkstätte, Erzeugungs- und Gebrauchszeit — sowie deren Verhältnis untereinander — ist vorläufig ungeklärt. Hier befassen wir uns mit dem dritten und zugleich am seltensten, an der vollen Oberfläche der Pyramide mit winzigen Körnchen verzierten Typus.

Im Gebiet des Awarenreiches ist der Fund von Szegevár-Sápoldal (Abb. 6, 2) das einzige kleine Exemplar von sicherer Provenienz. Aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammt sein ebenfalls paarloses Gegenstück, aus Adony an der Donau⁴³ (Abb. 6, 1), — vielleicht aus einem, dem von Szegevár ähnlichen reichen Kriegergrab. Dem Anschein nach wurden die kleinen und kleinstmittelgroßen von den Männern getragen. Ein nahverwandtes Stück von kleinstmittlerer Größe (Länge mit dem Kugelhänger etwa 4,6—4,7 cm) ist uns aus dem 1903 in Arcybaševo (Gebiet von Rjasan) gefundenen, reichen Reitergrab bekannt,⁴⁴ wo es als Beifund mit einem dem Schwert von Szegevár ähnlich großen, einschneidigen Schwert, mit granulierten goldenen Gürtelverzierungen, Bogen und einem 8 Pfeilspitzen enthaltenden Köcher sowie mit silbernen Pferdegeschirrbeschlägen zusammen — gleichfalls paarlos — zum Vorschein gekommen ist. Das Grab von Arcybaševo ist in der Volga—Okagegend vorläufig zwar ein einzelstehendes Denkmal, vom Gesichtspunkt der Herkunft unseres Ohrgehänges bildet es aber dennoch einen guten Wegweiser. Seine nächsten östlichen Verwandten sind die Ohrgehänge des Gräberfeldes von Kamunta im Nordkaukasus. In Kamunta kommt unser Typus in sämtlichen bekannten Maßen und Varianten zumindest in 7 Exemplaren⁴⁵ (in der Gesellschaft zahlreicher goldener Ohrgehänge mit Kugel- und verschiedenen Pyramidenanhängern aus dem 6.—7. Jh.) vor. Die Verbindung zwischen dem Kaukasus und dem Karpatenbecken ist durch die in Suuk-Su (Krim) gefundenen 4 oder noch mehr, zumindest zu dreierlei Varianten gehörenden, kleinstmittelgroßen Exemplare⁴⁶ bis zu dem in Olbia gefundenen kleinen oder kleinstmittelgroßen Exemplar gesichert.⁴⁷

Im Gebiet des Awarenreiches aus einem bestimmten Frauengrab stammt das mittelgroße (L: 5 cm) Paarstück (Abb. 6, 7—8) des Grabes 24 von Deszk T, aus einer O—W-orientierten

⁴² J. HAMPEL: A régibb középkor emlékei Magyarhonban (Die Denkmäler des frühen Mittelalters in Ungarn). Budapest 1894, Taf. LVIII 7—9 und HAMPEL (1905) III. Taf. 286, 7—9.

⁴³ MNM 62, 155, 51 neue Inv.-Nr. Fundortangabe in: Ornatus e Collectione Jankovich MusNatHung. Nr. 10. — Für die Aufnahmen des Ohrgehänges und der weiteren mitgeteilten und unveröffentlichten Ohrgehänge des Ungarischen Nationalmuseums bin ich Frau É. Sz. Garam Dank schuldig.

⁴⁴ A. L. MONGAJT: KSIJA 41 (1952) 125, Abb. 45. A. L. MONGAJT: Rjazanskaja zemlja (Moskau 1961) 81—82, Abb. 35, 12.

⁴⁵ E. CHANTRE: Recherches anthropologiques dans la Caucassie III. Paris—Lyon 1887, 93, Taf. XIV, 3—4, 6. — Über eine Gruppe von Schmuckstücken aus dem 6—7. Jh. derselben Sammlung—Olševski bringt ohne Angaben ein Foto N. MAVRODINOV: Archaeologia Hungarica Bd. XXIX. Budapest 1943, 189, Abb. 124 4—5, 10 — wo aus dem kleinstmittel-

mäßigen Typus Chantre Taf. XIV 3 insgesamt drei Exemplare zu sehen sind. Mittelgroße und kleine Exemplare werden noch aus den Gräbern von Kamunta bei GR. UVAROVA: Mogil'niki Severnogo Kavkaza. Materialy po Arheologii Kavkaza VIII. Moskau 1900, 311, Taf. CXXIII 7—8. mitgeteilt — I. TOLSTOJ—N. KONDAKOV: Russkije drevnosti III. St. Petersburg 1890, 116—117, Abb. 129 bringen aus Kamunta nur eine zellenverzierte Variante.

In einem Vorbericht über den Ausgrabungen bei Mokraja Balka (Nordkaukasus) sind zwei neue Exemplare abgebildet. G. E. AFANAS'EV: KSIJA 158 (1979) 43 ff., Abb. 1. (Katakombe 20 und 117 durch Münzen des Chosrau II (591—627) und Phokas (602—610) datiert).

⁴⁶ I. N. REPNIKOV: Nekotorye mogil'niki oblasti krymskih gotov. Izvestija IAK 19 (1906) 32 und 54, Taf. I 1 (Grab 63), 3, 7 (Grab 29), 9, und aus Bronze 14.

⁴⁷ PÓSTA 451, Abb. 251 8.

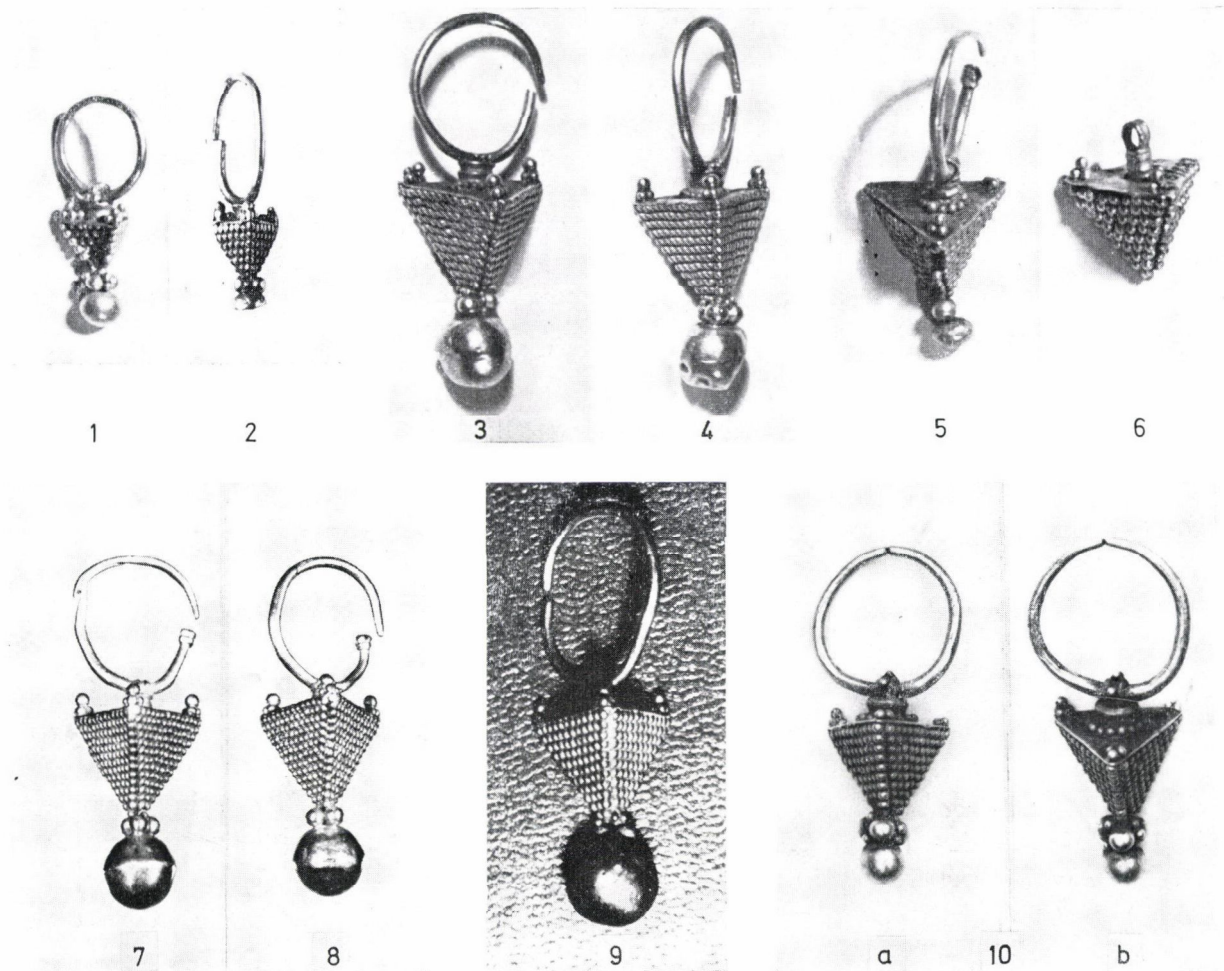


Abb. 6. Szegvár-Typus der goldenen Ohrgehänge mit Pyramidenanhänger. 1: Adony, 2: Szegvár, 3–4, 6: Ungarn, unbekannter Fundort, 5: Budapest-Angyalföld, 7–8: Deszk T. Grab 24, 9: Körösladány, 10 a–b: Fadd

Bestattung mit sehr frühen farbigen Glasperlen und einer flachen, gelben Spinnwirtelscheibe zusammen.⁴⁸ Das der Größe und der Form nach übereinstimmende goldene Ohrgehänge von Körösladány (Abb. 6, 9) ist der einzige Fund aus einem zerstörten Frauengrab.⁴⁹ Auch das zerstörte Einzelgrab in Fadd (Kom. Tolna) kann man für eine Frauenbestattung betrachten. Der von hier geborgene einzige Fund ist das in unserem Typus schon für kleinmittelgroß rechnende goldene Ohrgehänge mit Pyramidenanhänger⁵⁰ (Abb. 6, 10a–b). Aus dem zerstörten Männergrab (?)

⁴⁸ Die Ausgrabung von D. Csallány, Mai 1939. Szeged Móra Ferenc Museum, Inv.-Nr. 53, 16, 67. Eine vergrößerte Aufnahme bringt davon ohne Angabe des Fundortes Cs. BÁLINT: Hunok, avarok, magyarok (Hunnen, Awaren, Ungarn) (Führer zur archäologischen Ausstellung) Szeged 1973, Abb. 3. — rechts. — Die sich auf den Grabfund beziehenden Daten verdanke ich B. Kürti, das Foto von L. Vigh der Freundlichkeit von O. Trogmayer. — Das Grab stammt aus einer frühawarischen Familiengrabstätte, später ließen sich hier auch Spätawaren und Ungarn bestatten, daher die hohe Grabzahl. UngNatMus Dokumentationsabteilung 34. Cs. I.

⁴⁹ I. JUHÁSZ: A Békés Megyei Múzeumok Közleményei 2 (1973) 111, Abb. 7 und Taf. I. 5. — Das Foto verdanke ich der Freundlichkeit von Frau I. Juhász.

⁵⁰ Szekszárd, Museum, Inv.-Nr. 62, 21, 1. — Ein Foto darüber in: Führer durch die Ausstellungen des Museums von Szekszárd. Szekszárd 1965, 51 und 90, Taf. XXI 2 — oben. — Auf dem Fundort hat im Mai 1961 E. B. Vágó eine Fundrettung durchgeführt, wobei sie in der Nähe von spätromischen Gräbern auf das erste frühawarische Haus mit Steinherd und Ofen gestoßen ist. Etwa 20–25 m weit vom Haus und vom Ofen kam am 11. Juli jenes awarische Grab

eines frühen Gräberfeldes stammt ein paarloses mittelgroßes, goldenes Ohrgehänge mit Pyramidenanhänger aus Budapest-Angyalföld⁵¹ (Abb. 6, 5). In Angyalföld weisen die aus den benachbarten Gräbern paarweise ans Tageslicht gekommenen goldenen Ohrgehänge von «Szentendre-Typus» mit Pyramiden- und großem Kugelanhänger⁵² auf eine mit den Gräbern von Szentendre gleichaltrige (letztes Drittel des 6. — Beginn des 7. Jh.), reiche und vornehme Familiengrabgruppe hin.

Wahrscheinlich aus der nördlichen Hälfte des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes stammt aus einem reichen Frauengrab ein schönes, mittelgroßes Ohrgehängepaar⁵³ (Abb. 6, 3—4), während uns über den Fundort eines ähnlichen Pyramidenanhängers⁵⁴ (Abb. 6, 6) nichts bekannt ist.

Bei den Awaren kennen wir also von 8 Fundorten (davon 2 unbekannt) insgesamt 10, aus Osteuropa von 5 Fundorten etwa 15—17 Stücke. Die gleichzeitige parallele Verbreitung unseres Typus von Kaukasus bis in die Volga—Okagegend bzw. über das nördliche Küstengebiet des Pontus bis zum Awarereich verweist dem Anschein nach auf einen gemeinsamen, byzantinischen Ursprung. Gegen seine Entstehung im Reich spricht aber, daß genauere Entsprechungen unseres Typus weder aus Italien, noch aus dem byzantinischen Raum bekannt sind. Für wahrscheinlicher kann angenommen werden, daß unser Typus ein Werk jener unter den benachbarten nördlichen «Barbaren» tätigen byzantinischen Meister ist, von deren einen Teil auch die Preßmodel, Gewichte und Waagen der awarenzeitlichen Goldschmiedegräber auf uns geblieben sind.⁵⁵

Laut Bezeugung der Funde von Szegvár, Deszk und Angyalföld erscheint unser Typus zugleich mit der awarischen Landnahmezeit und ist vor allem ein Schmuck der bis 600 u. Z. gelebten ersten, höchstens zweiten Generation. Dasselbe unterstützt auch der Grabkomplex von Arcybaševo.

Infolge der doppelten Verbreitungszentren ist es eine offene Frage, wo der Mann von Szegvár zum Ohrgehänge gelangt ist. Seine gebrochene Zierkugel, die glattgewetzten Kanten der Pyramide sprechen über einen längeren Gebrauch (Abb. 7). Es ist also nicht ausgeschlossen, daß dieses noch vor ihrer Landnahme im Karpatenbecken in seinen Besitz geraten ist.

Der Panzer

Von der ausführlicheren Erörterung des Panzers von Szegvár, als Schutzwaffe bin ich durch die bald erscheinende postume Arbeit von D. Csallány befreit, da er aufgrund der Panzerharnische von Kunszentmárton und Tiszavasvári sowie der in beträchtlicher Menge auf uns gebliebenen Panzerreste von Hajdúdorog all das ausführlich zusammengefaßt, was über die aus

in einer offenen großen Lehmgrube zum Vorschein, aus dem nur ein einziges Ohrgehänge in das Museum gelangt ist. Über weitere Funde haben wir keine Kenntnis. Verfasser dieser Zeilen hat im Juli 1961 noch einmal in weitem Bereich die Umgebung des awarischen Grabes durchgeforscht jedoch konnten nur einige weitere spätromische Gräber gefunden werden. Die zum nahen Haus gehörende Bestattung kann also als eine einsame angesehen werden. I. BÓNA: VII. századi avar települések és Árpád-kori magyar falu Dunaújvárosban—Awarische Siedlungen aus dem 7. Jahrhundert und ein ungarisches Dorf aus der Arpadenzeit in Dunaújváros. FontesArchHung Budapest 1973, 85 und Taf. 42 1—2.

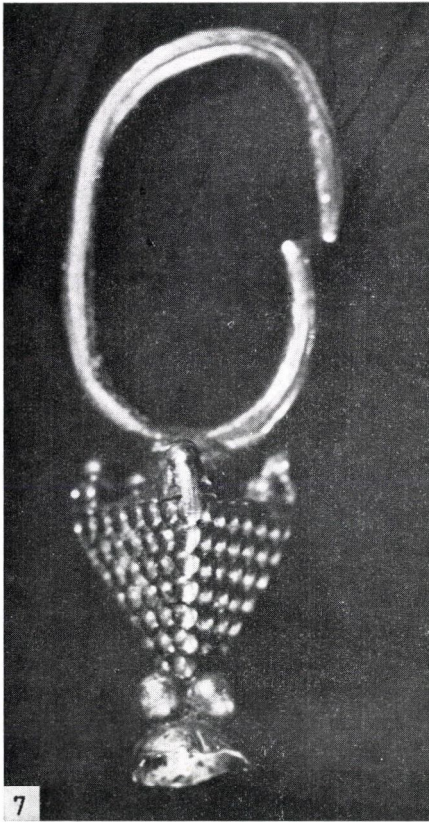
⁵¹ MNM 139/1909. Durch Ankauf, mit Angabe des genauen Fundortes. Unveröffentlicht.

⁵² MNM 138/1909. T. NAGY: Budapest története (Die Geschichte von Budapest) I. Budapest 1973, 199 und Abb. 133. — Über das Ohrgehängepaar mit großem Kugelanhänger des HistMusBud ebd. 215, Anm. 59.

⁵³ MNM 81/1872, 1—2. Aus der Kubinyi-Sammlung. Das eine Stück von ihr bringt Hampel an der in Anm. 42 angegebenen Stelle sowie Hampel (1905) I. 357, Abb. 948 und II. 398.

⁵⁴ MNM 45/1887, 2. Unveröffentlicht.

⁵⁵ Die zusammenfassende Erörterung der frühawarischen Ohrgehängetypen stammt von Z. VINSKI: Glaznik Zemaljskog Muzeja u Sarajevu 11 (1956) 63—84. — Vinski dachte sie für eine »barbarische« Nachahmung der spätantiken (byzantinisch-levantinischen) Ohrgehänge, was höchstens nur für ihre einigen Elemente zutrifft. Da ihm aus den frühawarischen Ohrgehängetypen insgesamt nur 27 bekannt waren (zum Vergleich: von dem durch uns besprochenen, am seltensten vorkommenden Typen erwähnen wir hier nur etwa 27 St.), konnten keine festen Ergebnisse erreicht werden. Die Frage läßt sich erst nach einer neuen, vollständigen Materialsammlung genauer beantworten.



7

Abb. 7. Das Ohrgehänge von Szegvár, stark vergrößert



8

Abb. 8. Die Panzerlamellen von Szegvár

Eisenlamellen zusammengehefteten awarischen Panzer bekannt ist. Auch die Lamellenharnische im Grabe liegen außerhalb unseres Interesses, obwohl gerade diese Fundstücke die ost-westliche Verbreitung dieser prächtigen asiatischen Schutzwanne des 5.—6. Jh. vom Grab 109. d. von Kyongju (Korea),⁵⁶ über Kertsch,⁵⁷ Tiszavasvári,⁵⁸ Kunszentmárton⁵⁹ bis Schretzheim (Bayern)⁶⁰ und Niederstotzingen (Baden—Württemberg)⁶¹ am besten beweisen. Trotzdem handelt es sich wahrscheinlich infolge der außerordentlichen Kostspieligkeit dieser Wanne um Einzelfälle.

Der ganze Panzerharnisch besteht aus Lamellenreihen von unterschiedlicher Form und Größe, die verschiedenartig zusammenfügbar sind. Mit der 10,8 cm Länge und der Form der Lamellen von Szegvár stimmen die Lamellen von Bácsújfalu/Selenča⁶² und Klárafalva Grab

⁵⁶ AKIO ITO 78, Taf. 6, 5—14

⁵⁷ PÓSTA 318. CSALLÁNY (1960) 74—75, Abb. 7.

⁵⁸ CSALLÁNY (1960) 51—55, Abb. 5—6 und Taf. XIII.

⁵⁹ CSALLÁNY (1933) 14—15, Taf. VI, 1.

⁶⁰ U. KOCH: Das Reihengraberfeld bei Schretzheim. Berlin 1977, 116, Taf. 154, 1—56, Grab 580 (Sie hält es für eine alamannische Nachahmung).

⁶¹ PAULSEN 125—133, Abb. 62, 1—5, analoge Panzerlamellen ebd. 6—19, Taf. 21 und 83 (Grabzeichnungen), Taf. 54—57 und 71 (Grabfotos), Taf. 22 und 58 (Rekonstruktion). (Grab 12a.) Unlängst wurden aus dem Kammergrab 40 des alamannischen Gräberfeldes von Giengen Lamellenpanzerreste mitgeteilt, die großenteils vom Fußende der gestörten Grabkammer zum Vorschein gekommen sind. P. PAULSEN—H. SCHACH-DÖRGES: Das alamannische

Gräberfeld von Giengen an der Brenz. Stuttgart 1978, 95, 116, 144—145, Taf. 46 und 66 (letzterer ist der Grabplan). Die von sechs verschiedenen Teilen des Panzerharnisches stammenden sechserlei Lamellenreihen haben offenbar den ganzen Harnisch symbolisiert! Alle 48 Lamellen sind mit den awarischen Panzerlamellen verwandt, die aus dem *Schurz* des Harnisches stammenden 9 Lamellen stehen auch ihrer Form nach den Lamellen von Szegvár nahe. Das Maß und die Stärke der alamannischen Panzerlamellen ist aber anders als bei den Awaren, wurden demnach offenbar in einer anderen Werkstatt hergestellt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die um 600 herum entstandenen ostalamannischen Harnische awarische Vorbilder kopieren.

⁶² CSALLÁNY (1953) 134, Taf. XXXV, 1.

13⁶³ sowie die entsprechenden Stücke des Panzers von Tiszavasvári⁶⁴ genau überein. Laut D. Csallány stammen diese langen Platten aufgrund seiner Beobachtungen von Tiszavasvári aus dem Rückenpanzer. Mit Hilfe der Bezeugung skythischer Lamellenpanzer können wir dies damit ergänzen, daß es sich um den unteren Rand des Panzers handelt,⁶⁵ was kaum als Zufall anzusehen ist. Der Erbe des Panzers hat die zur symbolischen Bestattung bedachten Stücke von der der geringsten Gefahr ausgesetzten Stelle ausgeschnitten. Sie waren, falls es überhaupt dazu gekommen ist, auch leicht zu ersetzen.

Im weiteren überblicken wir die spannende Sitte der symbolischen Panzerbestattung.

Szegvár-Sáppoldal. Außen, an der rechten Schulter sind mit einer ausnahmsweisen Intaktheit 7 Lamellen erhalten geblieben (Abb. 8).

Bácsújfalú/Selenča. Aus Brandbestattung (Scheiterhaufenfund) 8 Fragmente, die ohne besondere Schwierigkeit zu 7 ganzen Lamellen ergänzt werden können.⁶⁶

Ferenczállás, Gräberfeld-Deszk-O Grab 5. Mit einem geraden Schwert bestatteter Toter in Hockerlage, auf seinem rechten Knie wahrscheinlich 7 intakte Panzerlamellen.⁶⁷

Kláralfalva, Gräberfeld-Deszk-G Grab 39. Aus einem Reitergrab (?) mit gepreßtem Gürtelbeschlag 7 intakte Panzerlamellen und ein samt ihnen beim Ausschneiden aus dem Panzer gemeinsam herausgehobenes kleineres Lamellenfragment ohne Loch.⁶⁸

Kláralfalva-Kukutyin, Gräberfeld-B Grab 8. Frühawarisches Männergrab, Daten unveröffentlicht. Unter den Beigaben 7 Panzerlamellen.⁶⁹

Kláralfalva-Kukutyin, Gräberfeld-B Grab 13. Mann mit geradem, zweischneidigem Schwert begraben. Unter den Beigaben 7 intakte Panzerlamellen und ein mit ihnen zusammen aus dem Panzer ausgeschnittenes, hinteres Verstärkungsband aus Lamelle. Die Lamellen sind vom gleichen Typus, wie die von Szegvár.⁷⁰

Gátér, Grab 45. Grabfund wahrscheinlich aus der späteren Phase der Awarenzeit (zugrunde gegangen). 14 kleine Panzerlamellen.⁷¹

Tarnaméra, Grab 1. Am unteren Rand des Beckens befanden sich der Reihe nach «20–22» — von mir als 21 gezählte — Panzerlamellen.⁷²

Hajdúdorog-Városkert, Grab 1. Reiches frühawarisches Männergrab durch den Solidus von Heraclius aus den Jahren 610–612 datiert. Neben dem linken Arm in langem Streifen 54 St. Panzerlamellen, sodann folgt je eine einzelstehende Panzerlamelle, schließlich auf der linken Seite (aufgrund des Grabplans) eine zusammengestellte, kleinere Serie aus 7 Lamellen.⁷³ Insgesamt 63 Lamellen.⁷⁴

⁶³ CSALLÁNY (1972) 24, Abb. 4 1–3.

⁶⁴ CSALLÁNY (1960) 51–53, Abb. 6 4.

⁶⁵ MELJUKOVA Taf. 11 5 (Galušćino), Taf. 22 16 (Makeevka) — an beiden sind in der unteren Reihe die großen Lamellen. Gleiche skythische Panzer bringt V. I. ČERNENKO: Skifskij dospeh. Kiev 1968, Abb. 7. und Abb. 11 10 (Volkovci), Abb. 11 1–4 (Kirov), Abb. 13 1 (Krjačovka), Abb. 17 (Makeevka), Abb. 24 (Nimfeja). Sehr klar sind sie noch an dem in Grab 22 des 12. Kurgans von Strašnja Mogila gefundenen Panzer zu sehen: Skifskie drevnosti. Kiev 1973, 170–179, Abb. 48 und Abb. 52. — In unserer erörterten Epoche sind die langen, großen Lamellen auch am unteren Rand des Panzers des türkischen Kriegers am Grabdenkmal von T'ai Tsong zu sehen. Die Darstellung bringt sehr gut umgezeichnet V. I. RASPOPOVA: KSIA 122 (1970) 86–91, Abb. 5. Schließlich geht dasselbe eindeutig im Falle der awarischen Panzer aus dem Grab 1 von Tarnaméra hervor, wo die langen Lamellen am unteren Rand des Beckens ihrer ursprünglichen Lage entsprechend zum Vorschein gekommen sind. J. GY. SZABÓ: EME 3 (1965) 31–36 und vor allem die Grabzeichnung der Abb. 3.

⁶⁶ CSALLÁNY (1953) 134, Taf. XXXV, 1.

⁶⁷ CSALLÁNY (1972) Nr. 1. Abb. I, Taf. I–II. — Weder aus dem Grabfoto, noch aus den in Taf. II auseinandergefalteten Panzerfragmenten geht es genau hervor, ob es sich von 8 Stücken handelt, sie sind eher Fragmente von 7 Lamellen. Abb. I bringt nur die Zeichnung von 7 Lamellenpanzer und gibt auch von diesen das Maß an (ebd. 15).

⁶⁸ CSALLÁNY (1972) Nr. 4. Abb. 4 7–10. Ver-

fasser behauptet zwar, daß «die Panzerreihe aus 8 kleinen Lamellen besteht» (24), auf den Fotos Taf. V 1–8 kann man aber klar sehen, daß es 7 intakte Exemplare und ein kleineres Fragment gibt, die gemeinsam vorkommen.

⁶⁹ CSALLÁNY (1972) Nr. 12, Abb. 4 4. Die unter 1–8 der Taf. VI auseinandergelegten Fragmente laut Verfasser von «etwa 8 Panzerlamellen» (24) können genau zu 7 intakten Lamellen zusammengestellt werden.

⁷⁰ CSALLÁNY (1972) Nr. 12, Abb. 4 1–3. Verfasser legt auch hier fest, daß die »Zahl der Panzerlamellen 8 beträgt« (24), laut 1–9 der Taf. VII gibt es hier in Wirklichkeit nur 7 ganze Lamellen, zu denen noch ein ausgebrochenes Lamellenstück (Unterlage) dazu kommt.

⁷¹ CSALLÁNY (1972) Nr. 18, »14 Panzerlamellen« (31)

⁷² J. GY. SZABÓ: EME 3 (1965) 36, Taf. V, 7–22.

⁷³ D. CSALLÁNY: DMÉ 1958, 17, Abb. 1 (Grabplan), Abb. 2 1–10 (Panzerlamellen) und Taf. I–II.

⁷⁴ Eine sehr ähnliche Panzerbestattung war in der Nähe von Kislovodsk, in der 2. Katakombe von Ostryj mys. Von den »etwa 70 St.« Panzerlamellen sind 5 lange Lamellen miteinander zusammengestrotet zum Vorschein gekommen, daneben die Fragmente (4 Stücke) ebensolcher Lamellen (insgesamt 7 St?). Die Lamellen stammen vom unteren Rand eines Panzers jedoch sind sie kleiner (L: 8,5 cm) und von abgerundetem Ende. Das Grab ist präawarenzeitlich, stammt vielleicht aus dem 5.–6. Jh. A. P. RUNIČ: SA 1977, 1, 254–255, Abb. 6 1–3.

Aufgrund der awarischen Angaben hat schon D. Csallány wahrgenommen, daß den Panzer «höchstens 8 kleine Lamellen»⁷⁵ symbolisieren, — meines Erachtens eher 7.

Den Ursprung der Sitte erforschend kommen wir sofort ohne jeden osteuropäischen Übergang direkt in die Urheimat der Awaren, in die Altai-Gegend und nach Tuva. Am frühesten treffen wir sie im Tal des Flußes Čumyš im 4. Grab (Doppelbestattung von bewaffneten Männern) des 1. Kurgans von *Tatarskie mogilki* an. Und zwar die Variante der symbolischen Panzerbestattung von Hajdúdorog, mit den entlang des rechten Armes und der Hand des ersten Toten sowie des linken Schenkelbeins des zweiten Toten gelegten langen Panzerlamellenserien.⁷⁶ Über das Alter der mit geraden Schwertern, aufgespanntem Bogen mit Beinendversteifung, mit Köcher und Pfeilen, mit einem dem Stück von Szegvár verwandten eisernen Köcherhaken und vor allem mit Knochenanhängsel mit Öse versehenen Bestattungen berichtet die Publikation nur so viel, daß sie nicht frühere, als die des 4. Jh. sind. Es liegt jedoch außer Zweifel, daß sie älter sind als die Gräber der türkischen Periode. Sie stammt wahrscheinlich gerade aus der türkischen Periode vorangehenden «awarischen» Periode. Die Zahl der Lamellen werden in der Publikation nicht mitgeteilt.

Kudyrge, Grab XIII. Kenotaph mit 7 Panzerlamellen.⁷⁷

Berek, Kurgan 3. Im O—W-orientierten Grab waren ein Mann und 3 Pferde bestattet. Dem Grabplan nach vier-fünf Lamellen, der Beschreibung nach «mehrere».⁷⁸

Mongun-Tajga, Kurgan 58-IV. Pferdegrab mit Köcher. Neben dem Köcher 7 Panzerlamellen.⁷⁹

Baj-Tajga, Kurgan 59—5. Aufgrund der Grabbeschreibung und des Fotos sechs Panzerlamellen.⁸⁰

Sut Hol Kurgan 59—4. Mehrere Panzerlamellenfragmente.⁸¹

Sut-Hol Tora-Tal-Arty, Kurgan 59—17. Zwei oder mehrere Panzerlamellenfragmente.⁸²

Baj-Bulun, Kurgan 21/1915. Kenotaph. Mehrere Panzerlamellen.⁸³

Šančig, Kurgan 19. Mehrere Panzerlamellen.⁸⁴

In Tuva kann nach Beweis der obigen Beispiele die symbolische Grablegung der Panzerlamellen vom 6. Jh. bis zum 9. Jh. kontinuierlich nachgewiesen werden. Die Sitte läßt sich über Korea:

Kaya, Grab 34. Neben dem Kopf Panzerlamellen.⁸⁵

Kyongju, Grab 54b. Neben dem Fuß Panzerlamellen.⁸⁶

Kyongju, Grab 128. In zwei Reihen 29 und 20 Panzerlamellen, insgesamt 49 Lamellen,⁸⁷ bis Japan ver-

folgen:

Kiyokawa, Kadzusa. Aus einem Grab 7 Panzerlamellen.⁸⁸ 6. Jh.

Die Angaben sprechen für sich. Nicht nur darüber, daß sich im 6—7. Jh. die eisernen Lamellenpanzer im Osten und auch im Westen ungefähr zur gleichen Zeit verbreitet haben, sondern vor allem über den überraschenden gleichen Ideengehalt, mit dem diese Lamellen in den Bestattungen erschienen sind. Die *pars pro toto* beigelegten 5—7 Panzerlamellen symbolisieren in Ost- und Innerasien dasselbe, wie bei den europäischen Awaren und es liegt außer Zweifel, welches Gebiet das primäre ist. Jenen Glauben, daß diese 5—7 Lamellen im Jenseits für den Toten den *ganzen Panzer* bedeuten, haben die Awaren ebenso aus Innerasien mit sich gebracht, wie die abergläubisch-magische Variante der Sitte, die sich an die Zahl 7 knüpft. Obwohl es bei weitem nicht allge-

⁷⁵ D. CSALLÁNY: DMÉ 1958, 17, — Verfasser hielt sich an die Zahl 8 so fest, daß er dies auch durch das Photographieren und die Numerierung von offenbar zusammengehörenden Einzelstücken (z. B. Bácsújfalu, Klárafalva 39, Klárafalva B. 8) zu untermauern trachtete. Demgegenüber lenkt I. DIENES: A honfoglaló magyarok lélekhiedelmének régészeti bizonyításai (Die archäologischen Beweise der Seelenvorstellungen der landnehmenden Ungarn), in: Előmunkálatok a Magyarság Néprajzához (Vorarbeiten zur Ethnographie des Ungartums) 3. Budapest 1978, 38—39 mit Recht die Aufmerksamkeit auf den schamanistischen Charakter der in den ungarischen Gräbern der Landnahmezeit auffindbaren »höchstens 7 Pfeilspitzen«, auf den Zusammenhang der Zahl Sieben mit dem Weltall, auf die Sieben der zu bekämpfenden unterweltlichen Regionen.

⁷⁶ A. P. UMANSKIJ: Drevnjaja Sibir — Materialy po Istorii Sibiri 4. Novosibirsk 1974, 141—147, Abb. 4 mit dem Grabplan des Doppelgrabes, Abb. 7, Panzerlamellen, etwa 100 St.

⁷⁷ GAVRILOVA 16, Taf. V 1.

⁷⁸ GAVRILOVA 55, Abb. 4 13.

⁷⁹ A. D. GRAČ: in TTKAEE I. 130, Abb. 77.

⁸⁰ A. D. GRAČ in: TTKAEE II. 99, Abb. 29 1.

⁸¹ L. G. NEČAEVA in: TTKAEE II. 114, Abb. 4 4.

⁸² L. G. NEČAEVA in: TTKAEE II. 134, Abb. 20 1.

⁸³ L. R. KYZLASOV: SA 1960,3, 101-, Abb. 6.

⁸⁴ KYZLASOV (1969) 100—103, Taf. III 19.

⁸⁵ AKIO ITO 77—78.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Ebd. und Taf. 14 1—5, Taf. 16 26.

⁸⁸ S. V. GRANCSAY: A Sasanian Chieftain's Helmet. Bulletin of the Metropolitan Museum of Art 21 (1962—63) 260—263, Abb. 14. — wenn die Lamellen nicht nur Teile eines grösseren Fundes sind. Wahrscheinlich zu dem Spangenfederhelm gehörten jene zusammengerosteten Eisenlamellen (6 kleinere und 4 grössere Stücke) des frühawarischen Reitergrabes von Sinctru German/Németszentpéter, die in der Publikation unausführbar sind. E. DÖRNER, SCIV 11 (1960) 424—426, Abb. 3, 1.

mein ist, kann es kaum als Zufall betrachtet werden, daß in den awarischen Gräbern zumindest fünf bis sechs Mal 7 Lamellen vorkommen und daß wir dasselbe in Innerasien zweimal, in Japan einmal vorfinden. Mit dem schamanistischen Charakter der Zahl 7 stehen die mit zwei, drei, sieben, neun multiplizierten Varianten, die in das Grab beigelegten 14, 21, 49, 63 Panzerlamellen in Zusammenhang.

Vorläufig stehen uns keine ausreichenden Angaben zur Untersuchung dessen zur Verfügung, wie sich zu der oben unmissenden symbolischen Panzerbestattung der Männergräber die symbolischen 1–3 Panzerplatten der (den panzertragenden Mann bzw. Vater symbolisierenden?) Frauen- und Kinderbestattungen verhalten. Diese sind im allgemeinen leider nur fragmentarische und keine langen Lamellen, sondern (vom Armpanzer stammende?) kürzere oder breitere Plattenstücke.

Ob dieser Brauch wiederum innerasiatischen Ursprungs ist, darüber zeugt die im Kindergrab 37 von Bolšaja Rečka BE XIV in der oberen Ob-Gegend gefundene einzige Panzerlamelle.⁸⁹ Die schönste awarische Serie des Brauches ist uns aus den Frauen- und Kindergräbern des Gräberfeldes von Alattyán bekannt. Meist eine Lamelle oder die Fragmente einer Lamelle je Grab, doch kommen auch zuweilen mehrere vor.⁹⁰

Überraschend ist jedoch der 2–3jährige *Knabe* des Grabes 76, dem – wenn ich die Fragmente richtig nachgezählt habe – 7 Panzerlamellen gebührt haben, und zwar vom längeren Typus.⁹¹ Bei diesem Punkt müssen wir stehen bleiben, denn die nicht oder nur oberflächlich restaurierten, nicht zusammengefügt und nicht mit nötiger Sorgfalt mitgeteilten Panzerlamellenfragmente können unsere Untersuchungen auf abenteuerliche Wege leiten.

*

Mit dem Fund von Bácsújfalu/Selenča zusammen haben die Auffinder 3 größere Fragmente eines aus Kettengliedern zusammengefügt Ringpanzers eingesandt. Den damaligen Kenntnissen nach konnte der Ringpanzer kein awarenzeitliches Stück gewesen sein, weshalb man diesen in der Publikation grundsätzlich als «Ärpadenzeitlich» bezeichnet und seine Fundumstände sich auf die Untersuchungen an Ort und Stelle berufend von dem des fühwarischen Fundes abzusondern trachtet.⁹² Jedoch sind die Lokalbesichtigung vornehmenden Archäologen auf dem angeblichen »separaten« Fundort des Ringpanzers auf keine Grab- oder Siedlungsspuren gestoßen; sie haben überhaupt keine Spuren gefunden. Das nachträgliche Auseinanderhalten der Funde ist demnach bei weitem nicht gerechtfertigt. Wie sehr dies so ist, erhellte im Jahre 1956. In dem den ganzen Lamellenharnisch enthaltenden Grab 1 von Tiszavasvári ist nämlich auch die «Ringpanzerumrahmung» des Lamellenpanzers zum Vorschein gekommen,⁹³ – ihre Zusammengehörigkeit liegt also außer Zweifel.

Aus den Darstellungen der mittelasiatischen Wandgemälde des 6.–7. Jh. geht hervor, daß der Lamellenpanzer und der Ringpanzer in dieser frühen Zeit zwei sich gegenseitig ergänzende Teile einer meist einheitlichen Schutzwanne waren. Nicht nur der Nackenschutz der Spangenfederhelme war ein Kettenpanzer, wie wir dies auch auf den Fresken von Kyzil⁹⁴ und Varahša⁹⁵ sehen können, ferner wie dies auch auf dem Helm von Niederstotzingen⁹⁶ erhalten geblieben ist, sondern – was viel wichtiger ist – war der steife Lamellenpanzer, um die Bewegung zu erleichtern, an den Armen regelmäßig (oft auch auf dem Nacken!) durch ein Kettenhemd ersetzt.⁹⁷

Auf den Wandgemälden von Pendžikent ist auch die Darstellung der den ganzen Körper der Krieger bedeckenden, vollständigen Kettenpanzer häufig anzutreffen.⁹⁸ Es ist also kein Zufall, daß auch im (türkenzeitlichen) Grab 22 von Kudyrga eine *symbolische* Kettenpanzerbestattung vorkommt⁹⁹ und ausnahmsweise auch noch bei den späten «Nomaden» des 10.–11. Jh. angetroffen werden kann.¹⁰⁰

Im Awarenreich hat man auch im 7.–8. Jh. den Kettenpanzer gekannt und gebraucht, ein entscheidender Beweis hierfür ist der am Goldkrug Nr. 2 des Schatzfundes von Nagyszentmiklós dargestellte berühmte «siegreiche Fürst», der einen den ganzen Körper bedeckenden Kettenpanzer trägt.¹⁰¹

Die (letzten Endes weniger wichtige) Frage offengelassen, ob die Ringpanzerfragmente von Bácsújfalu aus dem Kenotaph enthaltenden Bronzekessel oder aus dem in seiner Nähe gestörten anderen Awarengrab stammen, können wir aufgrund der Grabfunde von Tiszavasvári und Kudyrga sowie der gleichaltrigen Darstellungen aussagen, daß wir in den Gräbern der reichen Frühawaren nicht nur mit einer symbolischen Bestattung, sondern im glücklichen Fall auch mit einer vollständigen Kettenpanzerbestattung rechnen können.

⁸⁹ GRJAZNOV 104, Taf. XLI 11.

⁹⁰ KOVRIG (1963) 118, Abb. 6. Vgl. noch CSALLÁNY (1972) 19–41 mit zahlreichen guten Angaben.

⁹¹ KOVRIG (1963) 15, Taf. VI. und Abb. 6.

⁹² CSALLÁNY (1953) 133, Taf. XXXV 3. – Leider weilen die an der Lokalbesichtigung teilgenommenen Forscher heute nicht mehr unter den Lebenden, weshalb es keine Möglichkeit mehr besteht, die Lage nachträglich zu klären.

⁹³ CSALLÁNY (1960) 51.

⁹⁴ A. VON LE COQ: *Bilderatlas zur Kunst- und Kulturgeschichte Mittelasiens*. Berlin 1925, 54 und Abb. 50.

⁹⁵ ŠIŠKIN Taf. XVII.

⁹⁶ PAULSEN 133–136, Taf. 24–25 und Taf. 60, 64–65.

⁹⁷ BELENICKIJ, die Abb. auf den S. 14, 18, 19–22.

⁹⁸ Ebd. Abb. 33 mit der Darstellung von vier Kriegerern in Kettenpanzer, davon zwei vom Fußvolk und zwei Reiter.

⁹⁹ GAVRILOVA 27, Taf. XXIV 1.–Obwohl die nähere Zeitangabe uns nicht bekannt ist, scheint die innerasiatische Verbreitung des kurzärmeligen Kettenpanzerhemdes das aus dem Dorf Verhno Jenissejsk stammende vollständige Exemplar zu beweisen. A. M. TALLGREN: *Collection Tovostine des Antiquités préhistoriques de Minoussinsk*. Helsingfors 1917, 75, Taf. XII, 1.

¹⁰⁰ E. N. ČEREPANOVA–A. A. ŠEPINSKIJ: *Archeologičeskie issledovanija srednevekovogo Kryma*. Kiev 1968, 197, Abb. 15, 6., – insofern es nicht um das Detail eines kompletten Panzers handelt, was aus der Publikation nicht hervorgeht.

¹⁰¹ Die beste neue Darstellung und Beschreibung von Gy. LÁSZLÓ–I. RÁCZ: *A nagyszentmiklósi kincs (Der Schatz von Nagyszentmiklós)*. Budapest 1977, 65, Abb. 2–3. – László vergleicht den Panzer mit den uigurischen Panzern.

Die Lanzenspitze

Daß unsere Lanzenspitze keine übliche frühawarische Speerspitze war, sondern zur langen Pike der bepanzerten Reiter gehört hat, bemühte ich mich im Zusammenhang mit der Bestattungsweise zu erhellen. Jedoch auch die Lanzenspitze selbst ist eigenartig, mit ihrer langen, in einer Manschette ausgehenden Tülle, von deren unterem Teil ursprünglich eine kleine Zunge herunterreichte, die extra an den Lanzenstiel angenagelt wurde.¹⁰² Diese Stoßlanze ist unter den frühawarischen Funden sehr selten anzutreffen, ihre schönste Parallele — in gutem Zustand — ist uns aus dem Reitergrab 109 von Cikó bekannt,¹⁰³ jedoch mit größeren Maßen (L: 39 cm) und wahrscheinlich aus einer späteren Zeit, aus der ersten Hälfte des 7. Jh. Chronologisch steht der Stoßlanze von Szegvár die in Grab 100 des awarischen Gräberfeldes von Mezőfalva-Vasútállomás ebenfalls in gutem Erhaltungszustand gefundene Stoßlanze,¹⁰⁴ die hingegen kleiner ist (L: 19,5 cm), etwas näher. Eine Lanzenspitze mit Manschettentülle befand sich auch noch in Grab 169 von Csákberény, jedoch ein fragmentarisches Exemplar ohne Zungenansatz.

Außer diesen drei pannonischen Exemplaren sind uns Lanzenspitzen von solichem Typus aus den frühawarischen Gräberfeldern Siebenbürgens bekannt. Nahe Verwandte des Fundes von Szegvár ist auch dem Maße nach die Lanzenspitze mit Manschettentülle des Reitergrabes IX von Marosgombás/Gimbaş, (L: 29,5 cm) jedoch ohne Zungenansatz.¹⁰⁵ Im Grab befand sich hingegen auch eine Lanze von anderem Typus mit einem Zungenansatz versehen. Wichtiger ist das Reitergrab I. von Nagyenyed/Aiud, aus dem mit frühzeitigen, langösigen Steigbügeln von innerasiatischem Typus eine mit unserer Lanze auch der Größe nach übereinstimmende (L: 29 cm) Stoßlanze mit Manschettentülle — offenbar aus der Bestattung der frühen Generation der Siebenbürgen besetzenden Awaren zum Vorschein gekommen.¹⁰⁶

Die langen Stoßlanzen mit Ringmanschetten sind gewiß von orientalischem Ursprung und gelten bereits in den Gräbern der skythisch-sarmatischen Epoche für alltägliche Waffen.¹⁰⁷ Sie sind ebenso orientalisch, wie die prächtigen Speerspitzen der frühawarischen Gräber. Auf dem Tüllenende der ältesten, aus Scheiterhaufenfunden (symbolischem Pferdegrab) stammenden angebrannten Speere sind oft mit Kerbung verzierte Manschetten zu sehen (Zámoly, Bácsújfalú, Esztergom,¹⁰⁸ Budapest-Megyér¹⁰⁹), auf der ebenfalls aus einem Scheiterhaufenfund stammenden prächtigen Speerspitze von Baja¹¹⁰ ist auch die von der Manschette abwärts stehende, durchbohrte kleine Zunge vorhanden.¹¹¹ Es ist demnach kaum zu bestreiten, daß die beiden Lanzenspitzentypen eng zueinander gehören und beide von denselben Schmieden gefertigt worden sind. Und zwar von awarischen Schmieden, da es zweifellos ist, daß die aufgrund der Kenntnis der aus der Zeit vor 568 stammenden gepidischen, langobardischen sowie der gleichaltrigen (6.—7. Jh.) italisch-langobardischen, bajuwarischen, alamannischen und fränkischen Lanzenspitzen nichts gemeines mit den in Europa verbreiteten und üblichen Lanzen- und Wurfspitzenvarianten haben.

Bei der Erforschung der östlichen Herkunft der awarischen Speerspitzen und Stoßlanzen befindet sich die Archäologie vorläufig in einer schwierigen Lage. Der Hunnenzeit folgend war es in den östlichen Steppen, ganz bis zur chinesischen Grenze eine allgemeine Sitte verbreitet: «kopjafa» (ung. = Grabpfahl) auf das Grab zu pflanzen. Lanzen kommen in den Gräbern selten vor. Der Grund, daß dieser in den abseits gelegenen Gräberfeldern der endlosen Steppen fast allgemeine Brauch mit der awarischen Landnahme mit einem Schlag verschwunden ist, kann offenbar mit den Verhältnissen der neuen Heimat erklärt werden. Die in den hiesigen Gräberfeldern auf die Gräber gepflanzten Speere hätten die indirekte Bewaffnung der örtlichen gepidischen und slawischen Bevölkerung mit sich gebracht.

Der wichtigste Beweis ihrer östlichen Herkunft ist das Endergebnis: das Erscheinen neuer Speer- und Lanzenspitzen bei den Awaren. Und zwar mit den aus Innerasien mitgebrachten Steigbügeln und dem Pferdegeschirr zusammen, oft in den symbolischen Reitergräbern (Scheiterhaufenfunden) gleichfalls innerasiatischer

¹⁰² Die Zeichnung der im schlechten Zustand erhalten gebliebenen Lanze s. in der Publikation unter Anm. 1, Abb. 3, 3

¹⁰³ WOSINSKY (1894) 51 und Abb., HAMPEL (1905) III, Taf. 205 7.

¹⁰⁴ Unveröffentlicht; im István-Király-Museum, Székesfehérvár.

¹⁰⁵ K. HOREDT: Contribuții la istoria Transilvaniei în secolele IV—XIII. Bukarest 1958, 99, Abb. 14 2, 13. — Ob diese Lanzen und die verwandte Lanzenspitze aus Tövis/Teiuş (ebd 104, Abb. 17 13) mit den Lanzenspitzen von Tiszaderzs Grab 19 und 92 gleichaltrig sind, also zu der 2. awarisch-onogurischen Welle im letzten Drittel des 7. Jh gehören, oder nein, ist fraglich. Vgl. I. KOVRIG in: Avar Finds in the Hungaria. National Museum. Cemeteries of the Avar Period in Hungary. Vol. I. Budapest 1975, 221, 223.

¹⁰⁶ K. HOREDT ebd. 91, Abb. 10 1.

¹⁰⁷ MELJUKOVA Taf. 12 9—13, Taf. 13 1, 6, 8—11, Taf. 14 2—3, 11, 15 — um nur einige von den vielen hunderten zu erwähnen. HAZANOV 46—48, Taf. XXIV 3, XXVI 4, XXVII 5.

¹⁰⁸ I. KOVRIG: ArchÉrt 82 (1955) 36—37, Taf. X 4—6, Taf. XII 1. I. KOVRIG: ActaArchHung 6 (1955) 163ff., Taf. V, 4—6, Taf. VIII 1.

¹⁰⁹ T. NAGY: Budapest története (Die Geschichte von Budapest) I. Budapest 1973, 197, Abb. 134.

¹¹⁰ HAMPEL (1905) II. 841 und Abb. (1)

¹¹¹ Auch der von Gy. László meisterhaft gezeichnete Speerspitze von Szentendre verfügt über eine Manschette. Gy. LÁSZLÓ: Budapest története (Die Geschichte von Budapest) I. Budapest 1942, 785—787, Taf. 133 4—4a.

Herkunft. Es ist demnach kein Zufall, wenn die beste osteuropäische Parallele unserer Stoßlanze in Topoli (bei Charkow) ebenfalls aus einem Scheiterhaufenfund zum Vorschein gekommen ist. Die Lanzenspitze von Topoli, die eine Manschettentülle und einen Zungenansatz hat, steht auch der Größe nach dem Fund von Szegvár nahe (L: 32,5 cm), ihre Klinge hat aber noch einen starken Rhombusdurchmesser, wie die der Speere.¹¹² Die beiden Typen sind also in diesem Fundstück sozusagen miteinander verschmolzen. Übrigens kam sie wesentlich später auf den Scheiterhaufen und demfolgend in die Erde, als die von Szegvár, u. zw. im letzten Drittel des 7. Jh.

Die östliche Herkunft der frühawarischen Speerspitzen und Stoßlanzen kann demnach gemeinsam untersucht werden. Die europäischen Vorgänger der Speere können in den massiv-dicken Speerspitzen der hunnisch-аланischen Bewegung erkannt werden (Pokrovsk Kurgan 36,¹¹³ Pécs-Úszögpuszta¹¹⁴). Ihre Chronologie und Form betrachtet, ist ihr vollkommener Vorgänger die Speerspitze des I. Gräberfeldes von Katanda aus dem 2–4. Jh.,¹¹⁵ die in Innerasien vorläufig ein Einzelexemplar darstellt. In den frühsillazeitlichen Gräbern Süd-Koreas (4.–7. Jh.), in denen außer den frühawarischen Schwertern, Steigbügel, Bögen mit Beinendversteifung, Lamellenpanzern, Waffengürteln interessante Parallele (eher entfernte Verwandte) zu entdecken sind, herrschen gleichfalls die mit kräftigen, einen Rhombusquerschnitt aufweisenden Klingen und sich mit bogenförmig erweiternden Tülle versehenen «panzerbrechenden» Speere und Lanzen vor,¹¹⁶ obwohl sie weder über eine Manschette, noch einen Zungenansatz verfügen.

Auch unser langstieliger Stoßlanzentypus greift bis in das I. Gräberfeld von Katanda zurück, die Tülle der Lanzenspitze des 7. Kurgans hat sogar eine Manschette.¹¹⁷ Das östliche Weiterleben in der Oberen Obgegend finden wir in Grab 5 des 1. Kurgans von Bolšaja-Rečka mit außergewöhnlich großem Zungenansatz vor.¹¹⁸ Ihr Zeitalter ist das 9.–10. Jh. (?). Schließlich kamen unsere beiden Typen, die in Manschette ausgehende, lange Stoßlanze und die massive Speerspitze *gemeinsam* im Gebiet des Gräberfeldes von Nevolino — leider nur als Lesefund — zum Vorschein.¹¹⁹

Das Schwert

Der Griff und das Scheidenende des zur Zeit 104 cm langen (ursprünglich etwa um 2–3 cm längeren) charakteristischen asiatischen Reiterschwertes ist fragmentarisch.¹²⁰ (Abb. 9A) Der Grabungsbericht des Jahres 1953 spricht über ein «mit Fragmenten einer Silberblechplattierung» zum Vorschein gekommenes Schwert. Es kann demnach vorausgesetzt werden, daß das Schwert nach längerem Gebrauch, abgenutzt, stellenweise mit beschädigtem Scheiden- und Griffüberzug ins Grab gekommen ist. Es liegt zwar außer Zweifel, daß die Oxydation des Eisens das dünne Silberblech der Scheide und des Griffes absprengt und zerbröckelt (darum sind die awarischen Schwerter «schlecht»), ist es in unserem Falle dennoch wahrscheinlicher, daß es sich ursprünglich um ein viel gebrauchtes Schwert gehandelt hat. Gerade so, wie im Falle des Schwertes von verwandter Form aus dem Grab 212 von Gátér, wo die Spitze der Klinge (?) von dem in der Erstpublikation schlecht veröffentlichten, hier aufgrund der publizierten Zeichnung von neuem rekonstruierten Schwert gefehlt hat.¹²¹ (Abb. 9, B, 1) In Szegvár fehlt wahrscheinlich die ovale

¹¹² JU. V. KUHARENKO: KSIA 41 (1952) 99–100, Abb. 30

¹¹³ M. I. SINICYN: Izvestija Saratovskogo Nižnevolžskogo Universiteta im. Gorkogo 7 (1936) 73–75, Abb. 3.

¹¹⁴ A. ALFÖLDI: Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. ArchHung Bd. IX. Budapest 1932, 76, Taf. II 2. — Es ist kaum ein Zufall, daß Hampel den Fund von Pécs-Úszögpuszta vor ihm sogar zweimal unter den frühawarischen Funden publiziert hat: ArchÉrt 20 (1900) 98, und HAMPEL (1905) II. 370–371, die Abb. 1 a–b ist die Lanze.

¹¹⁵ A. A. ZAHAROV: TGIM I, 1926, 71–76, Taf. II 16.

¹¹⁶ AKIO ITO Taf. 4 1–2, Taf. 8 14, Taf. 13 9–11, Taf. 20 10–13, Taf. 22 12–14, 27, Taf. 25 5, sowie an der Tabelle der Abb. 48 1–10.

¹¹⁷ GAVRILOVA 54, Abb. 4 4.

¹¹⁸ GRJAZNOV 146, Taf. LIV 2.

¹¹⁹ I. ERDÉLYI—E. OJTOZI—W. F. GENING: Das Gräberfeld von Nevolino. ArchHung Bd. XLVI. Budapest 1969, Taf. II 7–8.

¹²⁰ Das Schwert von Szegvár harnte seit 1952 seiner Restaurierung, die jetzt im Gange ist. Nachher wird es nötig sein, das Schwert noch einmal zu veröffentlichen. Sein Zustand hat sich seit seinem Vorfinden nicht sehr verschlechtert, bloß auf dem Griffen ist ein etwa 2 cm großes Stück abgebrochen. S. Foto: J. CSALOG: Folia Archaeologica 11 (1959) 106, Abb. 21.

¹²¹ E. KADA: ArchÉrt 26 (1906) 215 und Zeichnung auf S. 217. — Die Darstellung wird auch von FETTICH (1926/2) 14, Abb. 12 übernommen, jedoch die unrichtige Publikation der P-Tragösen wird hier nicht korrigiert. Die silberne P-Öse wird auf dem Foto auch eigens vorgeführt: FETTICH (1926/1) 8, Taf. X 27.

Schlußplatte des Griffes oder der zylindrische Blechhülsenknäuf und vielleicht dürfte das Ortband der Scheide stumpf gewesen sein, — ihre untere Abschlußlamelle ist nicht zum Vorschein gekommen.

Unser Schwert hat in den frühawarischen Zeiten viele Parallelen, hat aber kein genaues Pendant. Sein intakter Griff ist am ehesten nach dem Vorbild der Schwerter aus den Gräbern von Kiszombor O. 2 und Deszk G. 8¹²² vorstellbar. Es ist nicht ausgeschlossen (jedoch nicht wahrscheinlich), daß ursprünglich das obere Zweidrittel des Griffes, wie bei dem Schwert des Grabes 25 von Mór ohne Metallverzierung, auch bloß aus Holz angefertigt war.¹²³

An der Mitte des Gefäßes ist ein kleiner Ring befestigt. Ein ähnliches Gefäß mit Ring kann unversehrt bisher nur auf dem Schwert von Törökbálint,¹²⁴ auf dem bereits erwähnten Schwert von Gátér 212¹²⁵ und auf dem Schwert von Aradac-Mečka Grab 46¹²⁶ gefunden werden. An vielen Schwertgriffen befindet sich an dieser Stelle ein Loch (Grab 25 von Mór,¹²⁷ Gräber 44, 149 von Környe und ebd. Lesefunde,¹²⁸ nach alten Berichten befand sich auch auf der Griffzunge des zugrunde gegangenen Schwertes von Páhipuszta¹²⁹ ein Loch), da aber von den gut eingezapften Ringen keine Spuren zur Sicht kommen, sind diese offenbar die Löcher der zur Befestigung der Handhabe dienenden Niete. Die Rolle der kleinen Ringe haben N. Fettich, sodann später I. Kovrig mit Hilfe der Schwertdarstellungen der Wandgemälde von Bázaklik geklärt: es war eine farbige — gelegentlich vielleicht auch an dem Handgelenk befestigbare — Schnur durch den Ring gezogen (Abb. 9, oben).¹³⁰ Eine ähnlich eingezogene Schnur, mit frei herunterhängenden Enden ist auf der Darstellung des berühmten türkischen Kriegers auf dem Grabdenkmal von T'ai Tsong auf dem prächtigen (für den Griff der Finger bzw. der Hand ausgebildeten) Schwertgriff von «persischem» Typus zu sehen.¹³¹

Die von J. Csalog an die Schwerter von Bázaklik und Szegvár geknüpfte Kritik ist unbegründet, besonders jene seine Meinung, daß die mit Bändern «verzierten» Schwerter mit beringtem Griff bloß den Rang ihres Besitzers symbolisieren und in der Wirklichkeit unbrauchbare «symbolische» Waffen gewesen wären.¹³² Das Schwert von Szegvár war eine sehr wahrhaftige Waffe, genau so, wie ihre chinesisch-türkischen und uigurischen Parallelen mit bandverziertem Griff. Gewiß ist von keinem alltäglichen Schwerttypus die Rede, die Schwerter mit beringtem Griff kommen sowohl bei den Awaren wie auch in ihrer früheren Heimat außerordentlich selten vor.

Die fast genaue Parallele der Bänder der Schwertscheide von Szegvár und ihrer P-förmigen Tragösen sind uns aus Grab 75 von Környe (Abb. 9. B. 3) bekannt,¹³³ aus einer Kriegerbestattung mit Bogen, Köcher und Pfeil sowie Schwert mit Waffengürtel. Die P-förmige Tragöse selbst hat viele Parallelen. Die besten, beinahe gleichaltrigen, zum Teil vielleicht aus der gleichen Werkstätte stammenden verwandten Schwertösen sind in Törökbálint,¹³⁴ Zsámbok,¹³⁵ in Grab 99 von

¹²² CSALLÁNY (1939) 123ff., Taf. I. 1–2 und Abb. 2 1–2.

¹²³ TÖRÖK 56, Abb. 4 und Taf. IX 1.

¹²⁴ KOVRIG (1957) 119–120, Abb. 26 und Taf. XVIII. 1.

¹²⁵ Wie Anm. 121

¹²⁶ S. NAGY: Rad vojvodanskih muzeja 8 (1959) 59, Taf. IX 11.

¹²⁷ Wie Anm. 123

¹²⁸ SALAMON—ERDÉLYI Abb. 32 3, 7, Abb. 34 2–3, 5.

¹²⁹ KOVRIG (1957) 120, — wo sie aufgrund der Grifflöcher auf Ringen schließt.

¹³⁰ FETTICH N.: ArchÉrt 41 (1927) 237, Abb. 117. KOVRIG (1957) 126–127, Abb. 25 und Taf. XXI,

1–2 (Reproduktion der Fresken von Bázaklik).

¹³¹ V. I. RASPOPOVA: SA 1965, 4, 78, Abb. 5 — Vorzügliche Umzeichnung des Reliefs. — Das Denkmal von T'ai Tsong zur Interpretation der Ursprungsfrage der frühawarischen Steigbügel hat zuerst I. Kovrig in die archäologische Literatur einbezogen (ArchÉrt 82 (1955) 41, Taf. XI 1 und ActaArchHung 6 (1955) 180, Taf. VI 1). Auf die Griffeschnur hat aber Kovrig nicht aufgemerkt.

¹³² J. CSALOG: Folia Archaeologica 11 (1959) 104–107.

¹³³ SALAMON—ERDÉLYI 54–55, Abb. 4 1.

¹³⁴ KOVRIG (1957) Taf. XVII 1–2, Taf. XIX 27–28.

¹³⁵ FETTICH (1926/1) 4, Taf. VI 1.

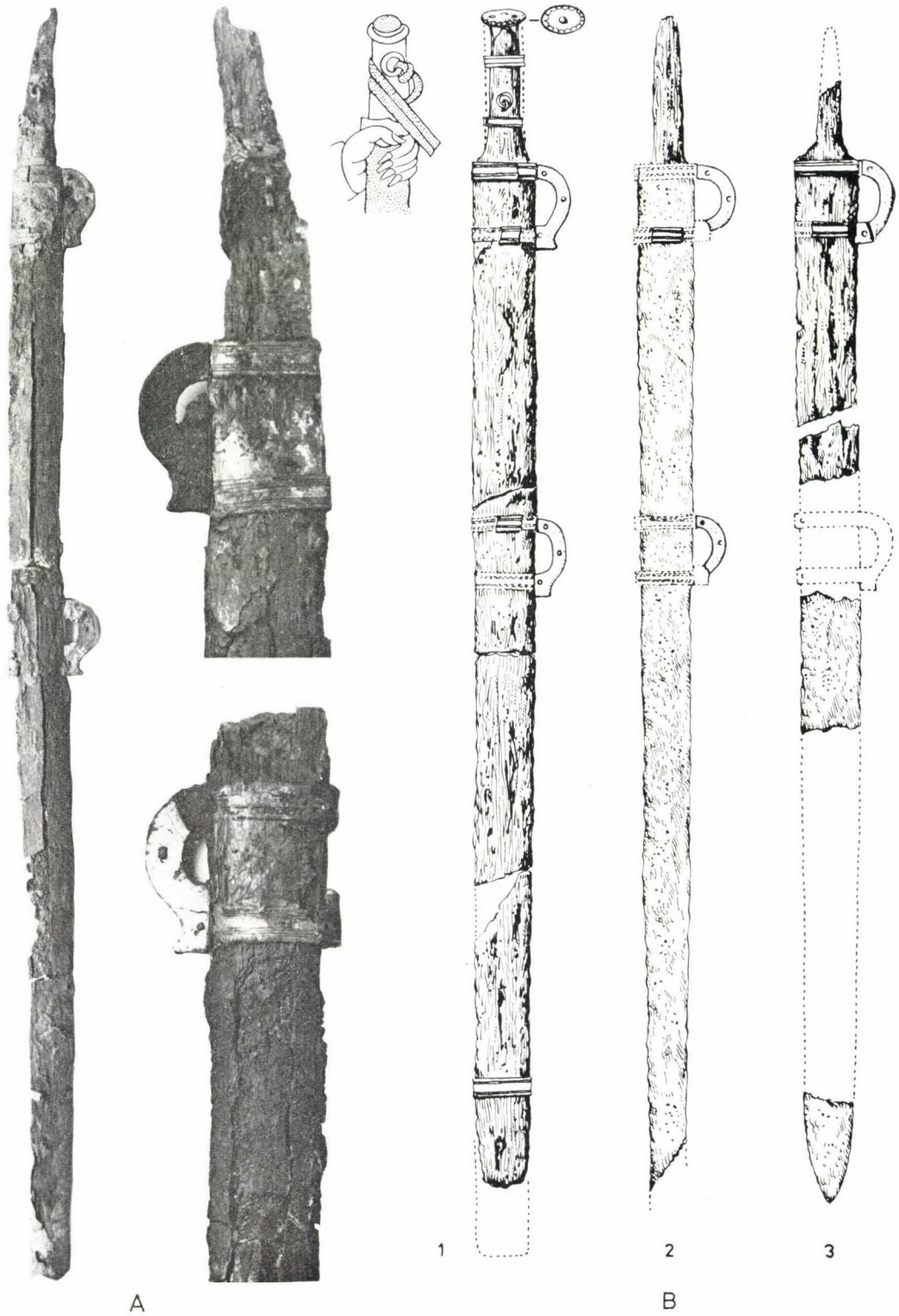


Abb. 9. A) Das Schwert von Szegvár und seine Details, B) Rekonstruktion von frühawarischen Schwertern: 1. Gátér, Grab 212, 2. Csóka/Čoka, Grab I (45), 3. Környe, Grab 75. Oben in der Mitte: Säbelgriff mit Ring und farbiger Schnur, Bäcklik (nach N. Fettich)

Környe¹³⁶ und im Reitergrab 45 von Csóka¹³⁷ (Abb. 9. B. 2) zum Vorschein gekommen — alle aus den ersten Jahrzehnten der Awarenzeit. Die anderen sind schon spätere und fernere Parallelstücke.

Nur die Schwerter der vornehmsten awarischen Krieger hatten einen silbernen Scheidenortband (Törökbálint, Kiszombor O., Deszk G., Szeged-Csengele — ursprünglich dürfte auch das Schwert von Némedi ein solches gewesen sein),¹³⁸ das heißt also unser Schwert gehört gerade durch seine Scheide zu der kleinen Gruppe der frühen «vornehmen» Schwerter. Aus Osteuropa ist uns ein einziges solches Schwert bekannt, aus dem mit dem Ohrgehänge im Zusammenhang bereits erörterten Reitergrab von Arcybaševo. Die 104 cm lange, einschneidige Schwertklinge ist ohne Scheidenbeschläge in das Museum gelangt, jedoch reicht die unter den Funden befindliche silberne P-förmige Tragöse und vor allem die zylindrische silberne Griffknaufverzierung von Kiszombor—Deszk-Typus das Stück unbestreitbar hierher.¹³⁹ Es dürfte vielleicht gerade ein verwandtes Stück des Schwertes von Szegvár gewesen sein.¹⁴⁰

Die Herkunft der langen, eigenartig ausgestatteten awarischen Schwerter steht heute im Vordergrund des Interesses. Ihre Vorgänger sind in Ost-, Inner- und Mittelasien gleichermaßen anzutreffen. In Südkorea kamen in den Gräbern von Kyongju ähnlich ausgestattete Schwerter von gleicher Größe zum Vorschein, vor allem die Vorformen der «fürstlichen» Ringknaufschwerter von Csengele—Bócsa—Kecel-Typus, ihre Form, Größe und vor allem die Ausstattung der Scheide steht auch unserem Typus nahe.¹⁴¹ In einem Falle findet sich auch für den an dem Gefäß angebrachten kleinen Ring ein Beispiel.¹⁴² In den reichen Gräbern von Lo-lang, aus der Han-Periode (Nordkorea) können wir die Urform unseres Schwert-Typus¹⁴³ mit einfacherem Griff sehen. Ein in Ringknauf ausgehendes langes, gerades Schwert aus dem chinesischen Fürstengrab von Lo-Yang (um 600 herum) ist mit seinem silbernen Scheiden- und Ortüberzug und seinen Tragösen eine Parallele unseres Schwertes.¹⁴⁴

In Innerasien in den Gräbern von Kudyrg-Typus kommt die Schwertbeigabe selten vor und auch ihr Erhaltungszustand ist schlecht. Das Schwert des Grabes 9 von Kudyrg steht chronologisch und der Konstruktion nach dem awarischen Typus nahe.¹⁴⁵ Seine dortigen Vorgänger sind das am Oberen Ob in Grab 29 des Gräberfeldes von Bolšaja Rečka BE XIV. gefundenen Schwert mit Scheidenbändern und Tragösen (3—4. Jh.)¹⁴⁶ sowie das lange, gerade, einschneidige Schwert des rechtsseitigen Toten in Doppelgrab 4 des 1. Kurgans von Tatarskie mogilki (5.—6. Jh.)¹⁴⁷ Das Schwert des Grabes 18 des Gräberfeldes von Bolšaja Rečka BE XII. mit seiner zweischneidigen 105 cm langen Klinge ist ein Vorläufer unseres Schwertes.¹⁴⁸ Aus den türkenzeitlichen Gräbern Mittelasiens ist uns nur noch das zweischneidige Langschwert des Kurgans 13 von

¹³⁶ SALAMON—ERDÉLYI Abb. 4 3.

¹³⁷ FETTICH (1926/1) 13, Abb. 31 5—6. — Die Publikation der beschädigten, stumpfen Exemplare ist irreführend, da sie als D-förmige Schwertösen fotografiert worden sind (KOVRIK—KÖREK 275 und Abb. 6.).

¹³⁸ G. NAGY: ArchÉrt 21 (1901) 314., Abb. II. 1. HAMPEL (1905) II. 751—752 und Abb. 1., — die Zeichnung stellt offenbar das Fragment des Schwertes mit silbernem Scheidenbeschlag unrichtig dar.

¹³⁹ A. L. MONGAJT: KSIA 41 (1952) 124—127. Die Klinge des Schwertes ist auf Abb. 42, während der das Ende des Griffes verzierende Silberzylinder und das Fragment der P-Öse auf Abb. 44 4—5 dargestellt. Es gibt kein Zeichen dafür, daß die Publikation ihr Zusammengehören wahrnehmen würde.

¹⁴⁰ Ein hervorragender Vertreter dieser Gruppe ist das prächtige Schwert aus Visegrád mit Silberbeschlag und Ringgriff von »Csengele-Typus«. Unveröffentlicht.

¹⁴¹ AKIO ITO Taf. 1 13, Taf. 13 1., Taf. 20 19, Taf. 26 12 sowie die Schwerter der Abb. 46 und 105.

¹⁴² Ebd. Abb. 46 5a.

¹⁴³ H. KÜHN: IPEK 10 (1935) 103, Taf. 25 71. HAZANOV 26, Taf. XV 1—2.

¹⁴⁴ H. NICKEL: Metropolitan Museum Journal 7 (1973) 134, Abb. 10.

¹⁴⁵ GAVRILOVA Taf. XVII 13. — Das sich aber nicht nur mit dem schlechteren Erhaltungszustand von dem Schwert seit der originalen Publikation unterscheidet, sondern auch darin, daß sein Griff Eisen fehlt. S. RUDENKO—A. GLUHOV: Materialy po Etnografii III, 2 (1927) 37., Abb. 14.

¹⁴⁶ GRJAZNOV 103, Taf. XXXVIII 2.

¹⁴⁷ A. P. UMANSKIJ: Materialy po Istorii Sibiri 4. Novosibirsk 1974, 142—143, Abb. 5 1.

¹⁴⁸ GRJAZNOV 100, Taf. XXXI, Grab 18 und Taf. XVIII 1.

Bobrovo II. bekannt¹⁴⁹ — leider ohne Rüstung. Aus anderen Türkengräbern des 6—7. Jh. kamen bisher nur Schwertbruchstücke vor.

Die zahlreichen Schwert- und Säbeldarstellungen, die auf den Wandgemälden von Alt-Samarkand-Afrasiab sichtbar geworden sind, zeigen klar, daß die verschiedenen Völker sowie die Vornehmen und die einfachen Krieger selbst zur gleichen Zeit Schwerter und Säbel von sehr verschiedenem Typus getragen haben.¹⁵⁰ Unserem Typus stehen die auf der W-Wand dargestellten langen, geraden Schwerter am nächsten,¹⁵¹ obwohl diese nicht identisch sind, (— die von I. Kovrig angeführten Schwerter von Bázaklik gehören eigentlich auch zu den Säbeln —), während die Prunkschwerter und -dolche von Pendžikent andersartig sind. Es liegt jedoch außer Zweifel, daß die Trag- und Befestigungsart der in Iran gefundenen geraden Schwerter mit Goldbeschlägen aus dem 5—6. Jh. sowie der ringlose, glatte oder bloß für das Anfassen gegliederte Griff¹⁵² gleichfalls einen guten Vorläufer unseres Schwertes bilden.¹⁵³

Vorläufig kann nur soviel festgestellt werden, daß das Schwert von Szegvár einen charakteristisch asiatischen Typus zeigt. Da es nach längerem Gebrauch in das Grab gelangt ist, kann es nicht ausgeschlossen werden, ja es ist vielleicht sogar wahrscheinlich, daß der Besitzer es noch aus Asien mitgebracht hat.

Das Knochenanhängsel mit Öse bzw. der Knochenverschluß zur Befestigung von Lederriemen

Die Parallelen des am Beckenbein des awarischen Toten von Szegvár gefundenen geschnitzten Knochenanhängsels mit Öse (Abb. 10, 1, Abb. 15, 6) können aufgrund der Zusammenstellung von J. Kalmár angeführt werden. Sein allernächster Verwandte, das etwa um ein Drittel kleinere Schwesterexemplar ist das in Grab 3 von Ferenczallás am Maros gefundene Knochenanhängsel mit Öse,¹⁵⁴ das sich außer einigen kleineren Abweichungen der Schnitzerei vor allem durch seine Punktkreisverzierung von unserem Exemplar unterscheidet (Abb. 10, 2). Aus der Reihe der nicht allzu vielen Parallelen ist noch das im Reitergrab von Hódmezővásárhely-Szárázérdülő gefundene Knochenanhängsel zu erwähnen, das bei der partiellen Pferdebestattung beim vorderen Fuß des Pferdes gelegen ist. Es ist wesentlich kleiner, etwa halb so groß wie unseres, hingegen der Form und insbesondere der in großen Flächen ausgeführten Schnitzart nach nahverwandt zu unserem Stück (Abb. 10, 8).¹⁵⁵ Das Exemplar aus dem frühawarischen Männergrab 179 von Jánoshida schon eine einfachere Variante ist (Abb. 10, 10)¹⁵⁶. Das Knochenanhängsel lag im Grab zwischen dem linken Ellenbogen und dem Becken.

Die gute Parallele des Knochenanhängsels von Szegvár ist bei dem Pferdeskelett in Grab 22 von Kudyrgye zum Vorschein gekommen (Abb. 10, 3). Die etwa 5 cm große, also etwa um ein Viertel kleinere Knochenschnitzerei¹⁵⁷ steht der Form, der Struktur nach den awarischen Bei-

¹⁴⁹ F. H. ARSLANOVA: Bobrovskij mogil'nik. Izvestija Akademii Nauk KazakSSR, Alma-Ata, 4 (1963) 78, Taf. II, 6.

¹⁵⁰ AL'BAUM Abb. 4—8, 11—14, 22.

¹⁵¹ Ebd. Farbtaf. VII, obere Reihe, Farbtaf. VIII und X.

¹⁵² H. NICKEL: Metropolitan Museum Journal 7 (1973) 131—133, Abb. 1—3 und 7—8. — S. hierzu noch neuerdings Cs. BÁLINT: Vestiges archéologiques de l'époque tardive des Sassanides. ActaArchHung 30 (1978) 173—212.

¹⁵³ Das Schwert des von neuem entdeckten Wandgemäldes von Ustručan (Kalaj-Kahkan I.) ist mit unserem Typus nur insofern verwandt, daß es lang, gerade ist und einen glatten Griff hat. N. N. NEG-MATOV: SA 1973,3, 183 ff., Abb. 12.

¹⁵⁴ KALMÁR 154—155, Taf. XXV 17. Zur Anwen-

dung dieser als Riemenverschlüsse: K. MESTERHÁZY: ArchÉrt 96 (1969) 243—245, Abb. 3—4.

¹⁵⁵ J. KOREK: Dolgozatok 18 (1942) 156, Taf. XII 7. KALMÁR Taf. XXV 18.

¹⁵⁶ KALMÁR 155, Taf. XXV 19. I. ERDÉLYI: A jánoshidai avarkori temető — Das awarenzeitliche Gräberfeld von Jánoshida. Régészeti Füzetek II. 1. Budapest 1958, 32, Taf. XXXIII 4.

¹⁵⁷ GAVRILOVA 27, Taf. XXIII 3. — Eine ausgezeichnete neue Analogie zu den Exemplaren von Kudyrgye 22 — Szegvár — Ferenczallás ist das verzierte Knochenanhängsel von Gardani Hisor (Abb. 10, 6). Es stammt aus Saal 1 des Burgpalastes vom 6.—7. Jh. Ju. JAKUBOV: Pargar v VII—VIII vv n.e. Verhnij Zeravšan v epohu rannego srednevekov'ja. Dušanbe 1979, 166, Abb. 47. 12.

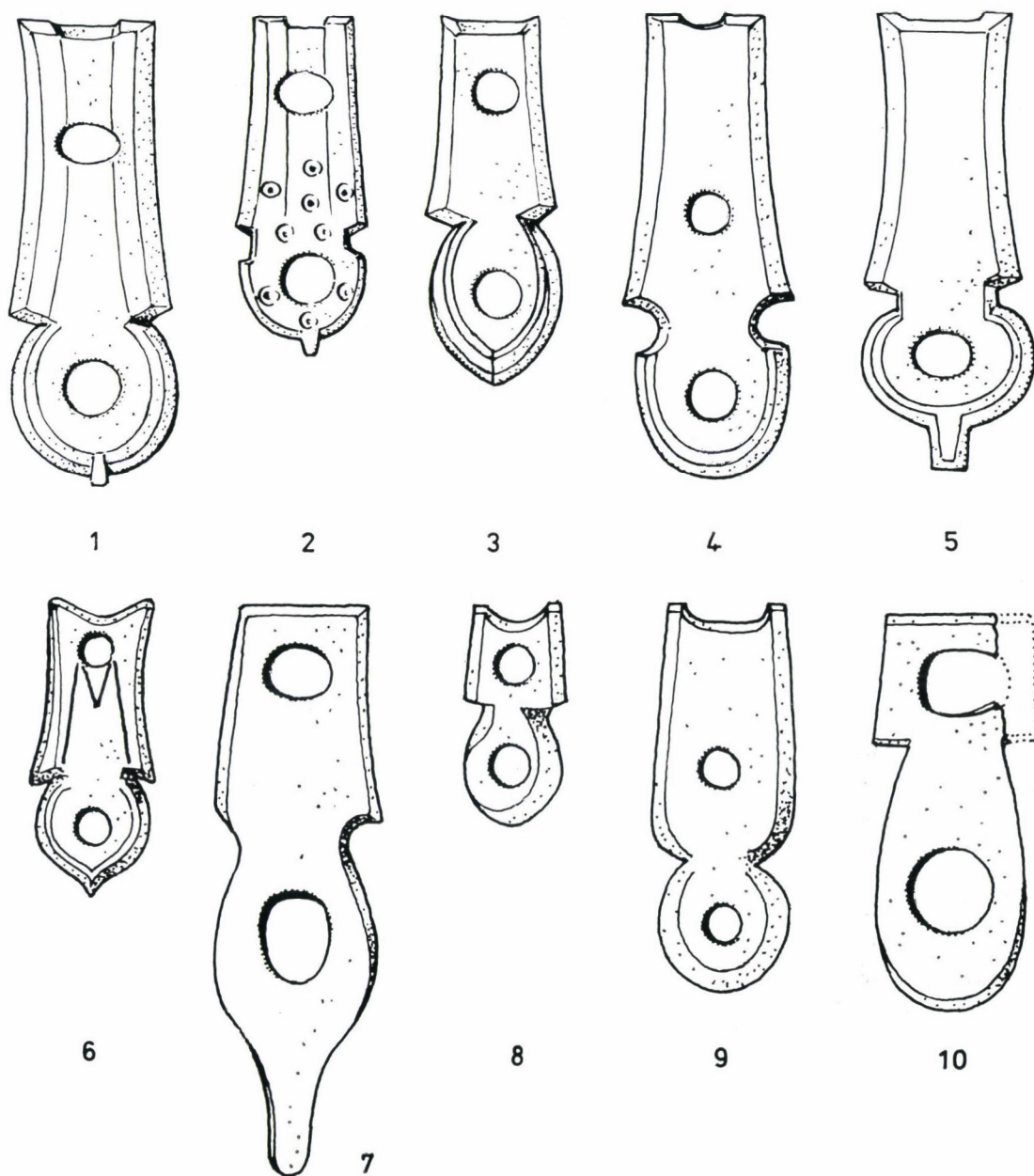


Abb. 10. Das Knochenanhängsel von Szegvár (1) und seine Parallelen: 2. Ferencszállás, 3. Kudyрге, 4. Tatarskie mogilki, 5. Jegiz-Kojtas, 6. Gardani Hisor, 7. Kudyрге, 8. Hódmezővásárhely, 9. Avilovskoe na Ilovle, 10. Jánoshida

spielen, vor allem dem von Szegvár so nahe, daß dies die unmittelbare asiatische Herkunft des letzteren außerordentlich verifiziert. Ein anderes, etwas weiter liegendes verwandtes Stück aus Kudyрге (Grab 24) stimmt nicht nur dem Maße nach, sondern auch darin mit dem von Szegvár überein, daß es aus einem (gestörten) Männergrab stammt (Abb. 10, 7).¹⁵⁸

¹⁵⁸ GAVRILOVA 27, Taf. XXII 11.

Das dritte Schwesterstück der Knochenanhängsel von Szegvár—Kudyrge 22-Typus¹⁵⁹ und zugleich ihr innerasiatischer Vorläufer ist aus dem bereits öfters angeführten Doppelgrab 4 des 1. Kurgans von Tatarskie mogilki neben dem linken Beckenknochen des mit Köcher, Pfeilspitze, Schwert, Ziergürtel, symbolischem Panzer bestatteten linksseitigen Toten zum Vorschein gekommen (Abb. 10, 4). Das — meines Erachtens — aus einer asiatischen awarischen Bestattung stammende Exemplar weicht von dem Fund von Szegvár darin ab, daß beide seiner Öffnungen rund sind. Seine Ränder sind hingegen ebenfalls in schräger Ebene abgeschnitten.

Im türkenzeitlichen Kurgan KE—6 des Gräberfeldes von Kokel in Tuva ist in der Höhe des Beckenknochens bei der linken Hand des männlichen Toten des Reitergrabes ein kleineres (dem Exemplar von Szárázér-dűlő ähnliches) Knochenanhängsel zum Vorschein gekommen,¹⁶⁰ seine Tracht und Anwendung stimmt ebenfalls mit dem Stück von Szegvár überein.

In Mittelasien (Kasachstan) lag in dem türkenzeitlichen Reitergrab 20 von Kyzyl-Kajnar das Knochenanhängsel auf dem Beckenbein des mit Köcher und Pfeilspitzen bewaffneten Kriegers.¹⁶¹ Der Form nach weicht es zwar von den bisher erörterten etwas (insbesondere durch den großen verzierten Ansatz) ab, jedoch war seine Funktion dieselbe. Die Punktkreisverzierung knüpft dieses Knochenanhängsel an Ferencszállás. Im ebenfalls frühtürkischen Reitergrab von Jegiz-Kojtas in Kasachstan kommt vom Rückgrat des Pferdes ein Knochenanhängsel zum Vorschein, das zu dem Typus von Szegvár—Kudyrge 22 gehört,¹⁶² jedoch befindet sich eine ovale Öffnung nur auf seinem runden Kopf (Abb. 10, 5).

Die aufgezählten Parallelen beweisen, daß die europäischen frühawarischen Knochenanhängsel die Schwesterstücke der (bis in die Jahrtausende alte skythisch-sakische Vergangenheit verfolgbaren) inner- und mittelasiatischen awarischen und türkischen Knochenanhängsel sind. Im Falle des Knochenanhängsels von Szegvár sind die asiatischen Züge derart prägnant, daß sein Besitzer das Stück offenbar aus der Urheimat mit sich gebracht hat.¹⁶³

¹⁵⁹ A. P. UMANSKIJ: Materialy po Istorii Sibirii 4. Novosibirsk 1974. 142—143, Abb. 5 36.

¹⁶⁰ S. I. VAJNŠTEJN in: TTKAEE II. 296, Abb. 8, Taf. II 7. — Auf den Fundumstände des im Reitergrab von Kokel KE-47 gefundenen fragmentarischen Knochenanhängsels geht die Grabbeschreibung nicht ein, dem Grabplan nach befand es sich vielleicht auf dem Pferd. Ebd. 304 und 311, Taf. VIII 1.

¹⁶¹ A. G. MAKSIMOVA: Novoje v arheologii Kazachstana. Alma-Ata 1968, 153, Abb. 1.

¹⁶² M. K. KADYRBAEV: Trudy Instituta Istorii, Arheologii i Etnografii VII. Alma-Ata 1959, 183—186. Abb. 20. 2. — Ein dem Maß und der Form nach verwandter Knochenanhängsel ist uns vom Gebiet zwischen Wolga und Don aus dem Kurgan 1 der Kurgangruppe I. von Avilovskoe na Povolje bekannt. (I. V. SINICYN: Archeologičeskie pamjatniki v nizov'jah reki Povolje. Učene zapiski Saratovskogo Gos. Univerzitate 39, 1954, 230—232, Abb. 1 (Grabplan) und Abb. 3, 4). In dem N—S orientierten Nischengrab ruhte in einem dem Fuß zu sich verschmälerenden Baumsarg, an der linken Seite über der Nische mit eingerollten Pferdehautbestattung, ein türkischer oder onogurischer Krieger aus dem 6.—7. Jh. Das Knochenanhängsel ist am Rand der linken Darmbeinschaukel zum Vorschein gekommen (Abb. 10, 9). Zu den unter ArchÉrt 106, 1979, 27—29 erörterten Totenrituale von Szegvár ist eine beachtenswerte Verwandtschaft der vom Gürtel abgeschnallene Köcher, der im Sarg vom linken Arm an neben dem linken Oberschenkel untergebracht war, sowie der auf den Sarg gelegte 165 cm lange aufgespannte Bogen.

¹⁶³ Die allgemeinen eurasiatischen Vorgänger und Parallelen der frühawarischen knöchernen Peitschenköpfe, Schnallen, Psalien, Taschenschlösser sind heute bereits gut bekannt, — diese erscheinen im Karpatenbecken zuerst mit den Awaren. Hingegen haben die awarischen Zopfämme den Anhängseln ähnliche »sehenswerte« innerasiatische Zusammenhänge. Die ausschließlich aus Männergräbern bekannten 5 Exemplare (Alattyán Gräber 50, 190, 564, Szabadka/Subotica, Deszk, Gräberfeld G Grab 2) zusammenfassend bei D. CSALLÁNY: Der Zopfamm der Awaren. Veröffentlichungen des Städtischen Museums in Szeged. II. (1943) 5—8, Taf. I 3—7 behandelt. Csallány bestimmte nicht nur ihre Funktion, sondern brachte auch für ihre auf den Gürtel aufgehängte Trachtweise aus einer europäischen türkischen Grabsteinplastik ein ausgezeichnetes Beispiel (ebd. Taf. I 9 — dieselbe oder eine ähnliche Statue: S. A. PLETNEVA: MIA 62. Moskau-Leningrad 1958, 209—210, Abb. 28. Nr. 11.). Ihren Gebrauch knüpfte er an die Frühawarenzeit. Die von Alattyán erörtert KOVRIG (1963) 139, Taf. III 53, XVI 15, XXXV 46, in der »zweiten Gruppe«, was zum Teil bestritten werden kann. Asiatische Vorgänger, Parallelen wurden bislang außer acht gelassen.

Schon in der hunnisch-awarischen Zeit erscheint in Grab Kokel KE-26-XXXVIII ein Kammfragment von Typus Alattyán 564. (S. I. VAJNŠTEJN in: TTKAEE III, 45, Abb. 72, Grabplan, — ausgeraubtes Grab und Abb. 74, 1, Kamm). Gleichaltrig mit den frühawarischen Kämmen ist der Kamm von Typus Alattyán 190 aus Kurgan KE-23 von Kokel, der an

Das Pferdegeschirr

Die Pferdegeschirre von Szegvár, zumindest das Hintergeschirr des ganzen Pferdes, können — dank der Grabskizze und der genauen Daten von A. Filep — gut rekonstruiert werden. Die Hintergeschirrverzierung der awarischen Pferde des 6.—7. Jh. ist von lange her bekannt. Mit Hilfe der Beobachtungen und der Fotoaufnahme der Ausgrabung im Jahre 1912 von F. Móra hat Gy. László das Pferdegeschirr des Grabes 1/1912 = 45 von Csóka/Čoka auf eine Zeichnung übertragen und den damaligen Kenntnissen nach auch rekonstruiert (Abb. 14, 2).¹⁶⁴ Im späteren wurde für die awarischen Pferdegeschirrekonstruktionen dennoch nicht so sehr der «Typus von Csóka» maßgebend, sondern die Vorstellung des «netzförmigen Hintergeschirrs», das aufgrund der funktionsartigen Interpretation der ohne Beobachtung zum Vorschein gekommenen Pferdegeschirrbeschläge von Kunágota und Tótipusztá ebenfalls Gy. László zu rekonstruieren versucht hat.¹⁶⁵ Für das komplizierte «netzförmige» Hintergeschirrsystem gibt es aber weder in den Reitergrabfunden, noch auf den stets häufiger werdenden bemalten und geschnitzten Darstellungen des 6.—8. Jh. bis jetzt ein Beispiel. In Kenntnis der Darstellungen und der Ausgrabungsbefunde taucht der Zweifel auf, ob die Awaren dieses Hintergeschirr (das eine spätmittelalterliche gotische Entwicklung zu sein scheint) überhaupt gekannt haben.

Die genauen Dokumentationen der Reitergräber von Aradac¹⁶⁶ und Ivánca¹⁶⁷ gaben zur Vorstellung des im 7. Jh. gebrauchten Hintergeschirrtypus und zur Erklärung seiner östlichen Verbindungen schon einen Schlüssel. Die Angaben von Szegvár ermöglichen ein genaues Umreißen der früheren Versuche.

Die Pferdegeschirre von Szegvár, Csóka und Ivánca stimmen darin überein, daß das *Hintergeschirr* ein von den beiden hinteren Enden des Sattelbrettes unter dem Schweif des Pferdes durchgezogener, *einzig*, *breiter*, *verzierter Riemen gebildet* hat. Den Lederriemen des Hintergeschirrs dieser drei «Leitfunde» verzieren in Doppelreihen befestigte Rosetten. Gut dokumentierte Angaben weisen aber darauf hin, daß der schmälere Lederriemen des Hintergeschirrs bloß von einer Beschlag- oder Rosettenreihe verziert war (Mezőfalva Grab 247, Rácalmás-Rózsamajor Gräber 23, 97 und 131, aus den kargen Grabbeschreibungen kann man im Falle des Grabes 193 von Gátér auf dasselbe schließen).¹⁶⁸ Auf den zeitgenössischen Reiterdarstellungen (6.—7. Jh.) ist

der rechten Seite des Bestatteten neben dem Köcher und den Pfeilspitzen zum Vorschein gekommen ist (S. I. VAJNŠTEJN in: TTKAEE II. 302—303. Abb. 21, Grabplan, Taf. VI 4, Kamm, — türkische Periode, 6.—7. Jh. Vgl. S. I. VAJNŠTEJN: SE 3, 1966, Abb. 10, chronologische Tabelle). Aus etwas späterer Zeit stammt der Kamm von Typus Alattyán 564 aus dem Kurgan III. 2. von Kuraj, der auf dem rechten Schenkelnknochen des männlichen Toten lag (L. A. EVTJUHOVA — S. V. KISELEV: TGIM XVI. (1941) 103, Abb. 27, Grabplan und Abb. 29, 33, Kamm, — spättürkische Periode). Die asiatische Herkunft dieses eigenartigen »Gerätes« steht also außer Zweifel. — Auch schon deshalb, da in den Gräbern von Kara-Bulak (Kirgistan) aus dem 3.—5. Jh. auch die aus Holz geschnitzten Vorformen der Knochenkämme, insbesondere des Typus Alattyán 190 vorgefunden werden können. (Ju. D. BARUZDIN, Izvestija Akademii Nauk Kirg SSR III. 3 Istorija, Frunze 1961, 42—66, Taf. XV links oben). Ähnliches Holzkammfragment ist aus dem türkenzeitlichen Kurgan 90 (31) von Baj-Dag bekannt L. R. KYZLASOV: Drevnjaja Tuva. Moskau 1979, 135, Abb. 95, 2.

¹⁶⁴ LÁSZLÓ (1943) 66—70, Abb. 44—46. — Es soll bemerkt werden, daß im Vergleich zur Grabbeschrei-

bung und zum Grabplan an der Rekonstruktionszeichnung ein Rosettenpaar fehlt. Dies war offenbar wegen der Vorstellung des netzförmigen Hinterzeuges nötig, hingegen weicht gerade infolge dieser »Verkürzung« der Rekonstruktionsvorschlag von den weiter unten zur Besprechung kommenden zeitgenössischen Darstellungen ab.

¹⁶⁵ Gy. LÁSZLÓ: Kolozsvári Márton és György Szent-György szobrának lószerszámja (Das Pferdegeschirr an der Hl. Georgstatue von Márton und György von Kolozsvár). Kolozsvár 1942, 50—57, Abb. 5 und Taf. VIII (Die Rekonstruktion des Pferdegeschirrs von Kunágota) Abb. 6. und Taf. IX (Die Rekonstruktion des Pferdegeschirrs von Ozora-Tótipusztá). Die verbesserte Rekonstruktion des letzteren LÁSZLÓ (1955) 257—258, Taf. 61. Kunágota ebd. Taf. 60.

¹⁶⁶ S. NAGY: Rad vojvodanskih muzeja 8 (1959) 63, Taf. 16.

¹⁶⁷ BÓNA (1970) 243—244 und 255—256, Abb. 1—3.

¹⁶⁸ Dokumentation von unveröffentlichten Gräberfeldern in den Museen von Székesfehérvár und Dunaújváros und E. KADA: ArchÉrt 26 (1906) 207—210 und Abb. e.

diese Lösung gut bekannt, einem anderen Hintergeschirr sind wir fast nie begegnet. Ein solches kommt mit einer einreihigen Rosetten-, rosettenartigen oder glatten, runden Silber- und Goldagraffenverzierung in der Abbildung des berittenen Bogenschützen an der Vase von Merv (Abb. 4),¹⁶⁹ auf der Reiterdarstellung des bemalten Schildes vom Mug-Berg (Abb. 11, 4),¹⁷⁰ auf der einen Pferdefigur des Wandgemäldes im Saal XXI/1 (Abb. 11, 3)¹⁷¹ und auf einer Holzschnitzerei mit der Darstellung eines Reiters von Pendžikent¹⁷² vor. Mit einer zweireihigen Verzierung ist es auf dem aus Alabaster geschnitzten prächtigen Reiterfragment von Varahša (Abb. 12, 1),¹⁷³ auf einem Holzrelief von Pendžikent (Abb. 12, 4)¹⁷⁴ und vielleicht auch an der Südwand des mit Fresken verzierten Saales von Afrasiab zu sehen.¹⁷⁵

Die komplette Pferdeschirring von Szegvár hat aber auch einen solchen Bestandteil, der in gewissem Maße (wenn auch nicht ganz genau so und natürlicherweise nicht auf einem netzförmigen Hintergeschirr) den Rekonstruktionsvorstellungen des Pferdegeschirrs von Kun-ágota und Tótipusza nahesteht. Diesen Bestandteil bilden die herabhängenden Verzierungen. Die unter dem linksseitigen Hinterriemen von Szegvár tiefer zum Vorschein gekommenen zwei Riemenzungen dürften zweifelsohne das Ende der vom Hintergeschirr herunterhängenden Nebenriemen verziert haben —, die der rechten Seite gingen vielleicht schon früher verloren oder wurden abgestreift. Weder aus den von mir zur Veröffentlichung vorbereiteten 36 Reitergräbern des 6.—7. Jh., noch aus den bisher mitgeteilten awarischen Pferdegräbern ist mir nichts ähnliches bekannt. Die vom Pferdegeschirr herunterhängenden Verzierungen sind uns aber von den Reiterdarstellungen der Gebäude VI/41 und XX/1 (Abb. 11, 1—2, 5—6)¹⁷⁶ von Pendžikent sowie an der Südwand von Afrasiab¹⁷⁷ bekannt, aber auch die bronzene Reiterstatuette mit dem von einer Doppelrosettenreihe verzierten Hintergeschirr aus Albania im Kaukasus hat eine Hängeverzierung (Abb. 12, 2).¹⁷⁸ Sowohl ihre Vorgänger, wie auch ihre Parallelen sind die Anhängsel der sasanidischen Hintergeschirre auf dem Steinrelief von Taq-i Bustan,¹⁷⁹ auf der Pferdedarstellung des Stukkos von Mingo,¹⁸⁰ auf einer Silberschüssel mit der Darstellung eines sasanidischen Königs¹⁸¹ usw.

Das Hintergeschirr mit Nebenriemen von Szegvár können wir uns am besten aufgrund der sogdischen Panzer-Reiterdarstellungen der berühmten Silberschüssel von Anikovo des 6.—7. Jh.¹⁸² vorstellen. Die Reiterdarstellung einer spätsasanidischen Silberschüssel aus Berlin¹⁸³ beleuchtet hingegen die Rolle einer in der Nähe des Hintergeschirrs von Csóka gefundenen «aus Rosetten bestehenden Rosette» (Abb. 12, 3). Das vom Grab von Csóka seinerzeit gemachte Foto¹⁸⁴ zeigt gut an, daß die rechtsseitige Rosettengruppe (unter den zerfallenen Resten der rechten Darmbeinschaukel oder ihren bereits aufgehobenen Überresten) auf dem rechten hinteren Schenkelbein des Pferdes lag, während sich die linksseitige Rosettengruppe nach unten gedreht unter dem oberen Innenrand des linken Beckenbeins in einer tieferen Schicht befand (Abb. 14, 2).

¹⁶⁹ G. A. KOŠELEŃKO: VDI, 1966, 1, 92- Abb. 3 und Farbtafel. STAVISKIJ 179, Abb. 131.

¹⁷⁰ Živopis drevnego Pjandžikenta. Moskau 1954, Farbtaf. V.

¹⁷¹ BELENICKIJ Farbtaf. 27, rechts.

¹⁷² Ebd. Abb. 49.

¹⁷³ ŠIŠKIN 182, Abb. 103.

¹⁷⁴ BELENICKIJ Abb. 51.

¹⁷⁵ AL'BAUM (1975) Farbtaf. XXII. — Die kühne Rekonstruktion (ebd. 44, Abb. 10) zeigt ein die zwei Nebenriemen des Hinterzeuges auf dem Rücken des Pferdes miteinander verbindendes, verziertes Kreuzband. Da es sich um schmuckhafte Damenpferde handelt, ist dies auch nicht ausgeschlossen, obwohl es sich aufgrund der Farbkopie höchstens auf dem einen Pferde beweisen läßt.

¹⁷⁶ BELENICKIJ Farbtaf. 10. und 22.

¹⁷⁷ AL'BAUM (1975) Farbtaf. XXII.

¹⁷⁸ Auch von der Seite her eine gute sichtbare Abbildung bringt M. I. ARTAMONOV: *Istorija Chazar*. Leningrad 1962. S. 257. — LUKONIN (1977) 213 versuchte neuerdings diese Bronzestatue mit Chosrau II. (591—627) identifizieren.

¹⁷⁹ SARRE Taf. 87.

¹⁸⁰ TALBOT RICE 277, Abb. 172.

¹⁸¹ GHIRSHMAN Abb. 314.

¹⁸² I. A. ORBELI—K. V. TREVER: *Sasanidskij metal*. Leningrad—Moskau 1935, Taf. 20. Dasselbe farbig STAVISKIJ 234, Abb. 177; besonders gute Aufnahme gibt davon BRENTJES Taf. 111.

¹⁸³ BRENTJES Taf. 110. — übrigens sowohl auf der Kandare, wie auch auf dem Hinterzeug zweireihigem Rosettendekor, wofür es eines der besten Beispiele ist.

¹⁸⁴ LÁSZLÓ (1943) Abb. 44.

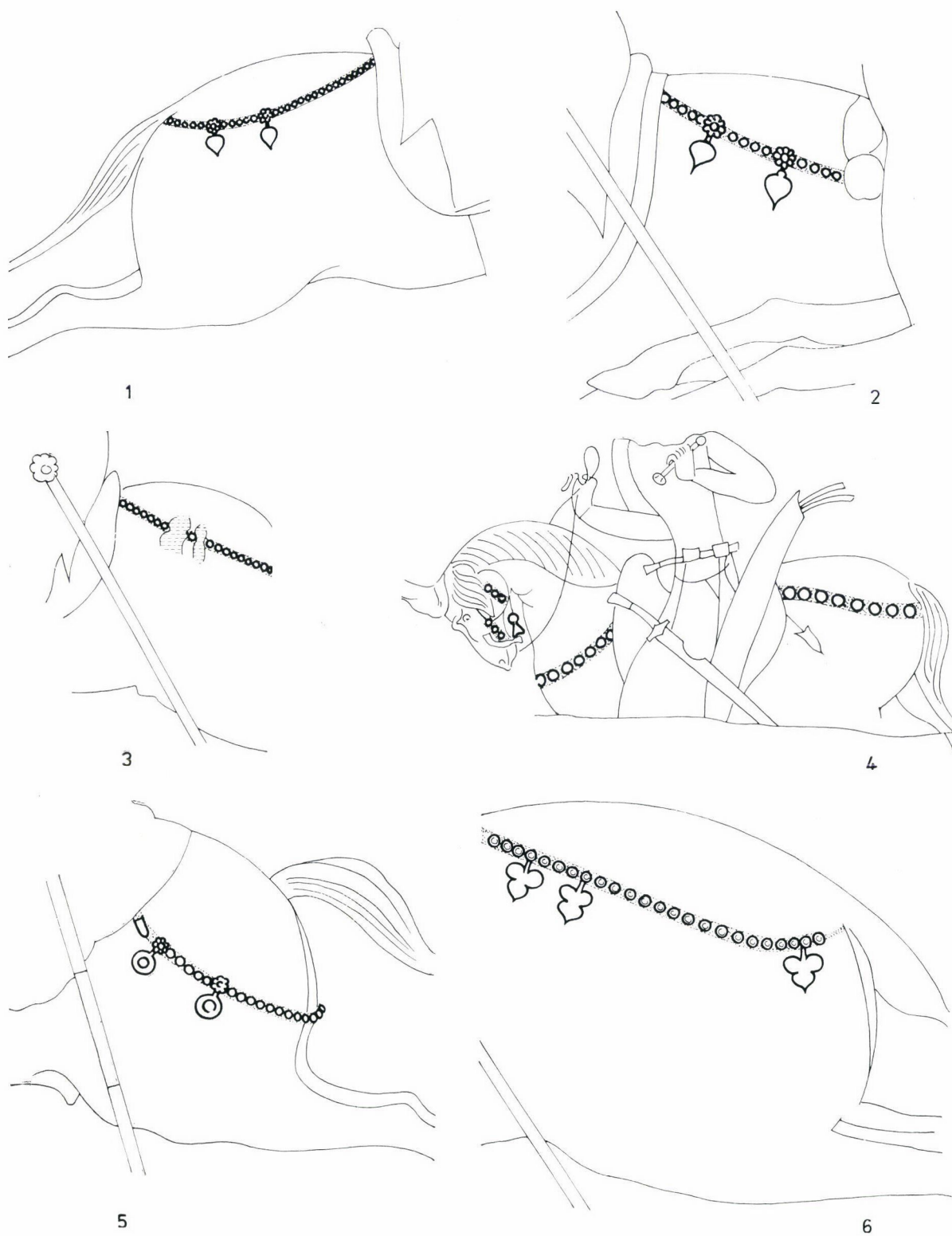


Abb. 11. 1–3, 5–6: Details aus Reiterdarstellungen von Wandgemälden aus Pendžikent, 4: Reiterdarstellung auf dem bemalten Schild vom Mug-Berg (nach A. M. Belenickij)

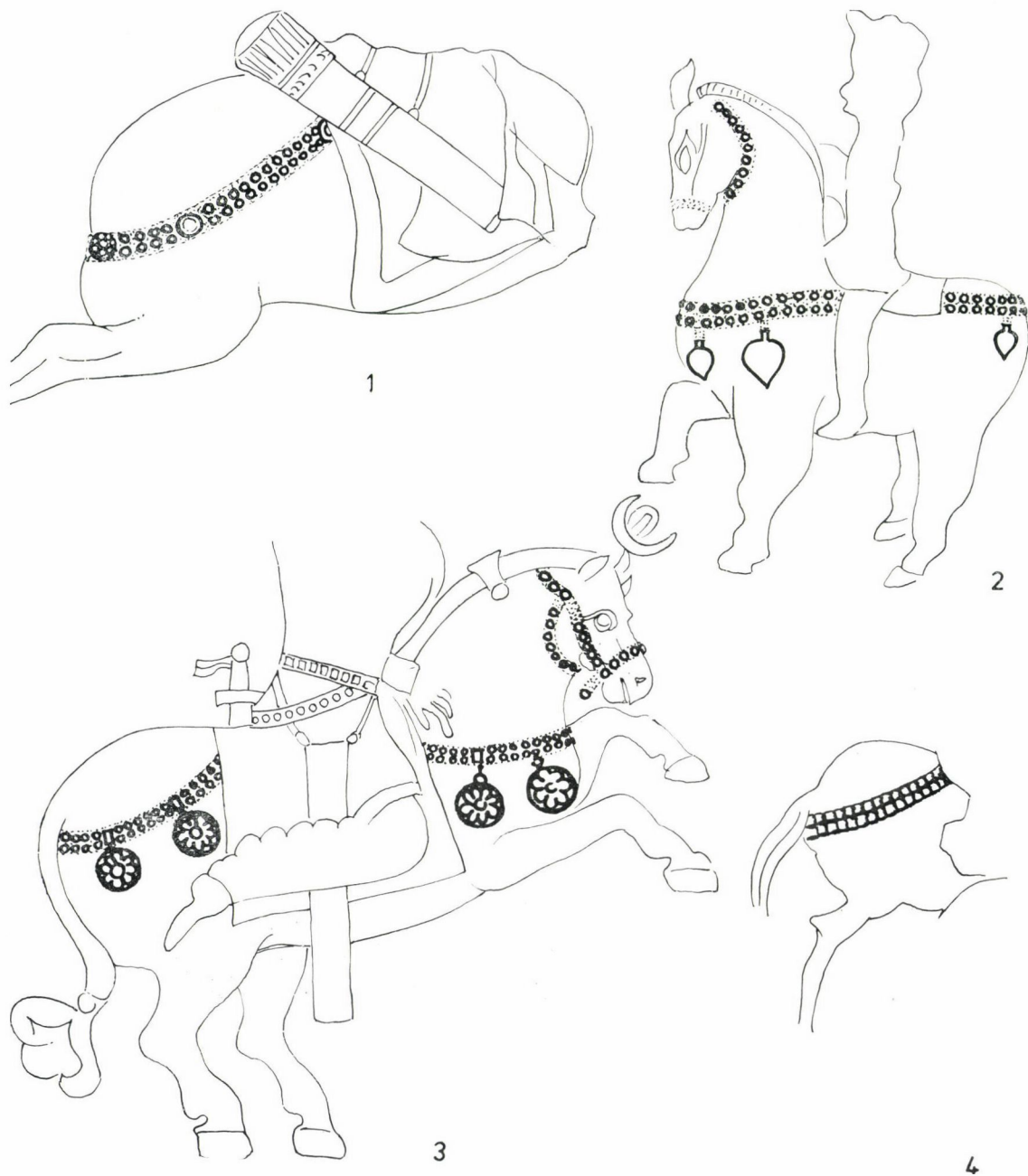


Abb. 12. Pferde- und Reiterdarstellungen aus dem 6.—7. Jh.: 1. Varahša (nach V. Šiškin), 2. Bronzene Reiterstatuette aus Albania, Kaukasus (nach M. I. Artamonov), 3. Silberschüssel (nach B. Brentjes), 4. Pendžikent (nach A. M. Belenickij)

Zur Rekonstruktion der Zäumung des Pferdekopfes (Abb. 14, 1) stehen uns ebenfalls schon in stattlicher Anzahl Angaben zur Verfügung. Auch zu den Zaumzeugverzierungen des ganzen Pferdes von Szegvár sind die Befunde F. Móras in Csóka und die Rekonstruktion von Gy. László hervorragend geeignet (Abb. 14, 2).¹⁸⁵ Im Reitergrab 130 von Gyönk¹⁸⁶ und im Reitergrab 20 von

¹⁸⁵ LÁSZLÓ (1943) Abb. 45—46. Von dem mit der Beschirrung freigelegten Pferdeschädel bringen eine ausgezeichnete Fotoaufnahme KOVRIG—KOREK 269, Abb. 5.

¹⁸⁶ Gy. ROSNER: *BBMÉ* 2—3 (1971—1972) 140 und Grabplan.

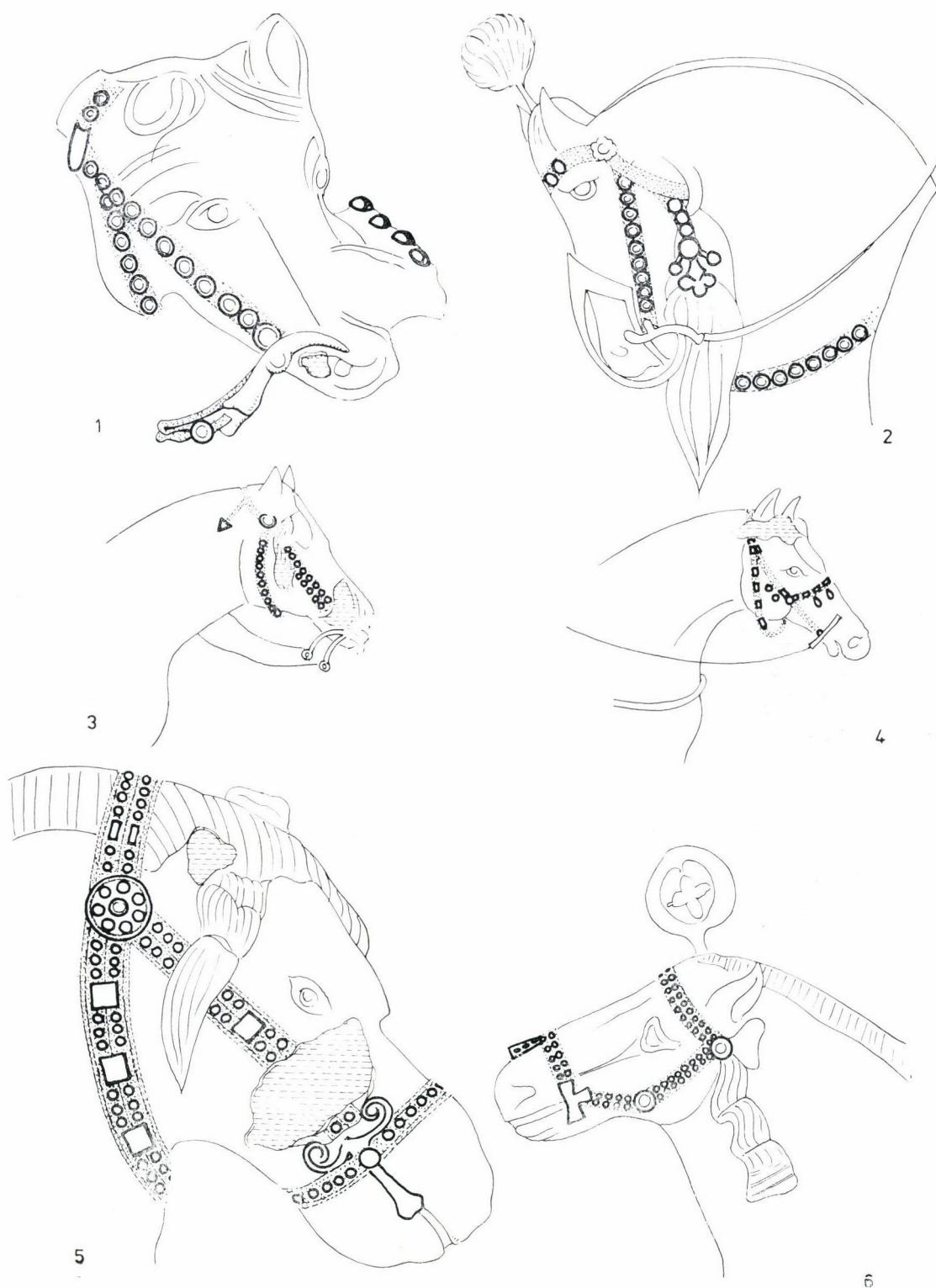


Abb. 13. Mittelasiatische und iranische Kopfzäumungsdarstellungen: 1. Varahša (nach V. Šiškin), 2–3. Pendžikent (nach A. M. Belenickij), 4. Kotscho (nach A. le Coq), 5. Nizambad, 6. Sari (nach R. Ghirshman)

Mezőfalva befinden sich mit dem Csóka—Szegevár-Typus übereinstimmende, rosettenverzierte, netzförmige Zaumzeuge, während im Pferdegrab 27 von Mezőfalva¹⁸⁷ je eine die Stirn des Pferdes verzierende Riemenzunge die Parallele kräftiger hervorhebt. Auch die Zaumzeugverzierung des Pferdes in Grab 193 von Gátér dürfte aufgrund der gleichaltrigen Grabbeschreibung eine solche gewesen sein. Ein ausgezeichnetes Beispiel für das mit Stirnriemenzunge verzierte Zaumzeug zeigt der Fund von Gnezdovo, der mit seinem Lederriemen zusammen erhalten geblieben ist.¹⁸⁸ Das Grab 27 von Mezőfalva, eine gute Parallele des Geschirrs der partiellen Pferdebestattung von Szegevár ist zugleich auch für die Funktion der als Riemenverteilerdekor gebrauchten, kleeblattförmigen Beschläge ein ausgezeichnetes Beispiel.

Die Zaumzeugverzierung der partiellen Pferdebestattung von Szegevár verfügt über mehrere authentisch beobachtete und publizierte Parallelen. Die beste von diesen ist das Pferdegrab von Verbász/Vrbas¹⁸⁹ und das Pferdegrab 104 von Környe.¹⁹⁰ Aus der Dokumentation der Pferdegräber von Szegevár, Vrbas, Környe, ferner des Grabes 21 von Mór,¹⁹¹ des Grabes 195 von Várpalota-Gimnázium,¹⁹² der Gräber 27 und 31 von Mezőfalva und der Gräber 100 und 102 von Rácalmás¹⁹³ wissen wir, daß die in Fransendekor ausgehenden, kleeblattförmigen, gepreßten Beschläge *an beiden Seiten des Pferdekopfes* zum Vorschein kommen und meist mit Riemenzungen kombiniert zur Verzierung des Zaumzeuges gedient haben (Abb. 14, 3).

Indem ich betone, daß uns vorläufig keine solche frühawarische Pferdeschirung bekannt ist, die nicht im Stil der Preßmodellfunde — also an Ort und Stelle — gefertigt worden wäre,¹⁹⁴ muß gleichzeitig auch das hervorgehoben werden, daß die Konstruktions- und Verzierungsweise des Zaumzeuges bei den Awaren gerade so inner- und mittelasiatischer Herkunft ist, wie das Hintergeschirr. Aus Innerasien sind uns aus Pferdegräbern netzförmige Zaumzeuge von Szegevár-Typus bekannt. Ein gutes Pendant ist die Zäumung des Grabes 10 von Kudyrga, mit rosettenverziertem Nasen- und Stirnkreuzriemen,¹⁹⁵ jedoch war auch die Zäumung der Gräber 1 und 9 von Kudyrga im wesentlichen eine solche.¹⁹⁶ In Mittelasien zeigen die gemalte Pferdefigur auf dem Schild des Mug-Berges (Abb. 11, 4),¹⁹⁷ die Reiterdarstellungen der Wandgemälde der Säle III/7,¹⁹⁸ VI/41 (Abb. 13, 2) und XXI/1¹⁹⁹ von Pendžikent sowie auch die Zäumung des Pferdekopfes aus Alabaster von Varahša dasselbe (Abb. 13, 1).²⁰⁰ Auf all diesen ist eine einreihige Verzierung zu sehen, auf einem verschwommenen Gemälde von Pendžikent²⁰¹ gibt es jedoch auch für einen, dem Szegevárer ähnlichen, breiten, mit Doppelrosettenreihen verzierten Seitenriemen ein Beispiel (Abb. 13, 3). Die letzteren gehen auf die breite, in Doppelreihe verzierte Zäumung der sasanidischen Großkönige zurück: Berliner Schüssel (Abb. 12, 3),²⁰² Taq-i-Bustan,²⁰³ Nizambad (Abb. 13, 5)²⁰⁴ Kermangegend,²⁰⁵ Sari (Abb. 13, 6),²⁰⁶ — sind also auch bei den Awaren zweifelsohne Zeichen des Reichtums und der Vornehmheit. — Die Riemenzungenanhängsel der Stirn können wir auf einem Gemälde von Kočo (Abb. 13, 4) sehen.²⁰⁷

¹⁸⁷ Wie Anm. 168

¹⁸⁸ A. P. KIRPIČNIKOV: Snarjaženje vsadnika i verhovogo konja na Rusi IX—XIII. vv. Leningrad 1973, 89, Nr. 28, Taf. VII und Rekonstruktion.

¹⁸⁹ S. NAGY: Rad vojvodanskih muzeja 20 (1971) 214—215, Taf. XL 9 und 19.

¹⁹⁰ SALAMON—ERDÉLYI Taf. 38.

¹⁹¹ TÖRÖK 55—56.

¹⁹² I. ERDÉLYI—P. NÉMETH: VMMK 8 (1969) 186, Abb. 16 (Grabplan von Kinga Éry).

¹⁹³ Wie Anm. 168

¹⁹⁴ Eine Ausnahme bildet der Preßmodell des Pferdegeschirrs aus Grab B von Szolnok-Rákóczi-falva, dessen ähnlicher Typus mit Stiel und Kugel sich vorläufig in keinem der europäischen awarischen Gräber befindet. Gleiche Riemenzungen sind hingegen in Grab 8 von Kudyrga (GAVRILOVA Taf. XIV 8). Die Information über das Material des unveröffent-

lichten Friedhofes verdanke ich L. Selmezi und L. Madaras.

¹⁹⁵ GAVRILOVA 24—25, Taf. XVIII A.

¹⁹⁶ Ebd. 22 und Taf. VII sowie 24, Taf. XV A und 2.

¹⁹⁷ Wie Anm. 170

¹⁹⁸ M. M. D'JAKONOV in: Živopis drevnego Pjan-džikenta. Moskau 1954, 116, Taf. XXXI.

¹⁹⁹ BELENICKIJ Farbtaf. 11 und 23.

²⁰⁰ ŠIŠKIN Abb. 104.

²⁰¹ BELENICKIJ Abb. 33.

²⁰² BRENTJES Taf. 110.

²⁰³ SARRE Taf. 86.

²⁰⁴ GHIRSHMAN Abb. 227.

²⁰⁵ Ebd. Abb. 243.

²⁰⁶ Ebd. Abb. 248—250.

²⁰⁷ TALBOT RICE 278, Abb. 185.

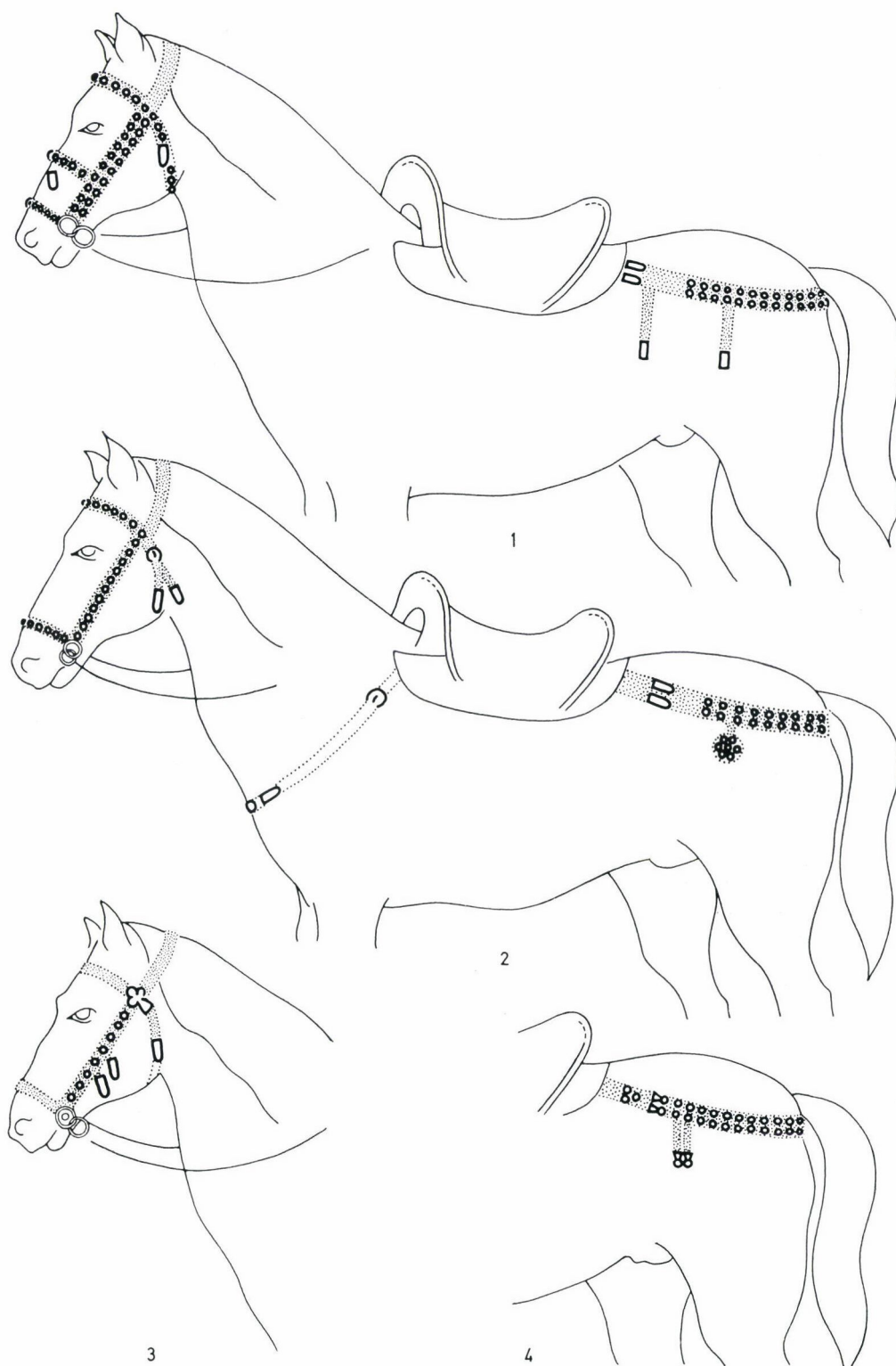


Abb. 14. Rekonstruktion von awarischen Pferdegeschirren: 1. Szegvár 1. Pferd, 2. Csóka/Čoka Grab I (45) (nach Gy. László, mit Modifizierungen), 3. Szegvár 2. Pferd, 4. Ivánca

Eine ausgezeichnete Darstellung der beschlagverzierten, netzförmigen Zaumzeuge, des Brustriemens und des Hintergeschirrs vom einstigen Gebiet des Awarenreiches ist der berittene Falkner von Staré Město. Das mährische Silberrelief aus dem 9. Jh.²⁰⁸ ist zweifelsohne die klassische Wiedergabe der von den Awaren übernommenen Pferdeschirring.

Vorläufig ist es schwer zu beurteilen, ob die prächtigen byzantinischen Reiterdarstellungen des zwischen 815–837 illustrierten Chludov-Psalters²⁰⁹ unmittelbare östliche (syrische, persische, arabische) oder aus dem Norden von den benachbarten Awaren und Bulgaren übermittelte östliche Einflüsse widerspiegeln. Sicher ist es aber, daß sich in Byzanz im 7–8. Jh. dieselbe Form der orientalischen Beschirring und ihrer Verzierung verbreitet hat, als mit welcher die Awaren am Ende des 6. Jh. an der Nordgrenze des Reiches erschienen sind.

Die sich auf die Verzierung des Brustriemens beziehenden Daten konnten in den awarischen Reitergräbern des 6.–7. Jh. bislang noch nicht festgelegt werden. Zahlreichen authentischen Befunden nach – wie auch im Falle des Fundes von Szegvár – war der Brustriemen selten mit Beschlägen verziert.

Gürtelbeschläge und Pferdeggeschirr aus Preßblech

Die Gürtelgarnituren und die Pferdeggeschirrzierden sollen hier gemeinsam erörtert werden, da das Grab von Szegvár von neuem bewiesen hat, daß ein bedeutender Teil der gepreßten Verzierungen «universal» war. Sie können sowohl auf den verschiedenen Stücken der menschlichen Rüstungsgegenstände sowie auch auf den Bestandteilen des Pferdeggeschirrs sowohl auf einmal, wie auch abgesondert einzeln vorkommen.

Mit den für das erste Jahrhundert der Awarezeit im allgemeinen charakteristischen, glatten Kleinriemenzungen (Abb. 15, 17–24), in Fransendekor ausgehenden, «kleeblattförmigen» Zaumzeuganhängseln (Abb. 15, 11–12, 15–16) und den halbkugelförmigen, glatten Riemenzierstücken (Abb. 15, 13–14) befassen wir uns nicht, denn diese konnten von einer jeden benachbarten Goldschmiedewerkstätte, so z.B. auch von der von Kunszentmárton²¹⁰ hergestellt werden. Ihre Gebrauchszeit betrachtet²¹¹ kann dies auch von den vielblättrigen, gepreßten Goldrosetten gesagt werden (Abb. 16). Ihre Ziermusterung ist aber eine östliche,²¹² genauer: eine mittelasiatische Lotosblumendarstellung,²¹³ die als Gürtel- oder Pferdeggeschirrdekor (oder als Preßmodell?) auch aus Pendžikent

²⁰⁸ Beste Darstellung: J. DEKAN: *Moravia Magna*. Bratislava 1976, Farbtaf. 131.

²⁰⁹ M. V. ŠČEPKINA: *Miniatjury hludovskoj psaltyri*. Moskau 1977, 317. Faksimile: 3, 58, 78, 97, 110, 140.

²¹⁰ CSALLÁNY (1933) Taf. I, 21, II 2, 4–10.

²¹¹ BÓNA (1970) 256.

²¹² Unsere Forschung hat mit richtigem Sinn die Pferdeggeschirrpfeßmodell von der Mehrheit der in den Pfeßmodellgarnituren vorherrschenden Muster awarisch-byzantinischen Stils abgesondert und als von »östlicher« Herkunft betrachtet. Vgl. FETTICH (1926/2) 32, Taf. V 25–32 und 33–39 (Pferdeggeschirr von Fónlak) und 33, Taf. VI 1,4 (Gürtelschmuck von Adony). Zusammenfassend: 34. Ebenso CSALLÁNY (1933) 29–31. Von betont »östlicher« Herkunft erwähnt die Pferdeggeschirrpfeßmodell Taf. II 4–15. Unter »östlich« wurde aber die europäische skythisch-sarmatische Überlieferung verstanden, – damals war kaum ein anderes Vergleichsmaterial vorhanden. – Die Motivenforschung wurde von unserer neueren Forschung vernachlässigt, obwohl es offenkundig ist, daß die pflanzlichen und geometrischen Motive der awarischen Pferdege-

schirrverzierung dem von der spätrömischen Zeit an bis 568 anhaltenden spätantik-merowingischen Kunstkreise fremd sind, jedoch auch mit der zeitgenössischen byzantinischen Kunst nichts zu tun haben.

²¹³ Die komplizierteren Muster der awarischen Kelchblatt- »Rosetten« sind Varianten der sich in Mittelasien im 4.–6. Jh. verbreitenden Lotoskelchblattornamente. Ihre Vorläufer auf Ton- und Steinplastiken: Kara-Tepe. *Buddijskij peščernyj monastyr s Starom Termez*. Red. B. JA. STAVISKIJ. Moskau 1965, Abb. 29. Ihre einfachere Form ist an den Wandgemälden des Saales 13. von Dil'berdžin (5.–6. Jh.) zu sehen: I. T. KRUGLIKOVA in: *Drevnjaja Baktrija*. Moskau 1976, 101, Abb. 61, oder sogar auf einem Stempelgefäß von Pendžikent: A. M. BELENICKIJ in *MIA* 66 (Moskau–Leningrad 1958) 130–131, Abb. 24. – In der buddhistischen Kunst von Indien, Baktrien und Ost-Turkestan kommt die aus Lotoskelch- oder anderen Blütenblättern gebildete Rosette in der Plastik, Architektur sowie als Kleider- oder sonstiger Schmuck sehr häufig in so vielerlei Formen vor, daß wir unter ihnen das Vorbild sämtlicher awarischer Rosettenvarianten vorfinden können.

bekannt ist.²¹⁴ — Das Vorkommen der Rosetten wurde in den vergangenen Jahren — auch die unveröffentlichten von Szegvár mit inbegriffen — öfters zusammengefaßt.²¹⁵ Ihre neueren, chronologisch wichtigen Vorkommen sind: Grab 1 von Tiszavasvári²¹⁶ — Grab eines bepanzerten Reiters, Szigetszentmiklós-Háros Reitergrab 5,²¹⁷ Novi Kneževac/Törökkanizsa-Teppichfabrik Reitergrab (34 Rosetten),²¹⁸ Ivánca²¹⁹ — Reitergrab, Verbász/Vrbaš — Pferdegrab,²²⁰ Szebény-Gräberfeld II. Reitergrab 9 (30—40 Rosette),²²¹ Káptalantóti Pferdegrab 24,²²² sowie das Reitergrab 20 von Mezőfalva-Vasútállomás (40 St.) und das Reitergrab 121 von Rácalmás-Rózsamajor (56 St.), die beiden letzteren sind frühe Pferdebestattungen mit komplettem Geschirr.²²³

Die Rosettenpreßmodel der in der Nähe von Szegvár gelegenen Fundorte Szentes und Kunszentmárton werden von den Zusammenfassungen nicht erwähnt.²²⁴ Das Maß und das Muster der Rosetten von Szegvár stimmt mit diesen überein,²²⁵ davon gar nicht zu reden, daß eine ähnliche gepreßte Rosette²²⁶ — gewiß als Dekor eines Pferdegeschirrs — im «Goldschmiede»-Reitergrab mit Panzer und Schwert von Kunszentmárton ebenfalls vorgekommen ist. Es ist demnach äußerst wahrscheinlich, daß die Pferdeschirring von (Szentes-)Szegvár gerade in der Goldschmiedewerkstatt von Szentes hergestellt worden ist.

Im Gegensatz zur obigen Wirrnis des Reichtums verfügen die gepreßten Silberrosetten der Schwerttragiemen und des Köchergürtels von Szegvár²²⁷ (Abb. 15, 3—5) bisher nur im Pferdegrab von Aradka/Aradac,²²⁸ auf den Riemenbeschlägen des auf den Rücken des Pferdes geschnallten (?) Bogenköchers (?) über eine Parallele. Die im ähnlichen Stil ausgeführten, jedoch etwas schmuckhafteren, frühawarischen Köcher- und Schwertriemenbeschläge gibt es langsam schon in Hülle und Fülle, dieses Dekor von puritaner Einfachheit ist aber nur aus dem Gebiet jenseits der Theiß von zwei entlang dem Fluß liegenden Fundorten bekannt. Dies mahnt schon in sich selbst auf

Hierher führt auch der Stil der frühawarischen Beinschnitzereien zurück. H. G. FRANZ: *Buddhistische Kunst Indiens*. Leipzig 1965, Taf. 9, 20, 31, 32, 40, 45, 51, 53, 65, 194, 223, 231, 234, 235, 236, 237—240, 248, 257, 293, 304, 308, 310, 313.

²¹⁴ V. I. RASPOPOVA: SA 1965,4, 78—91, Abb. 8 links oben. Stellt eine gute Parallele dar, doch ist sie in der Mitte durchbohrt. Ebd. auch einfachere Rosetten. Weitere Bronzerosettenverzierungen von Pendžikent: O. G. BOL'ŠAKOV—N. N. NEGMATOV in: MIA 66 (Moskau—Leningrad 1958) 181—182, Abb. 21a., B. JA. STAVISKIJ: in: MIA 124. Moskau—Leningrad 1964, 121, Abb. 35 — das letztere ein Musterstück für die einfache Kelchblatt-Rosette. I. B. BENTOVIO in: *Srednevekovyj gorod Srednej Azii*. Leningrad 1973, 87, Abb. 55.

²¹⁵ KOVRIG (1957) 128—129 erwähnt 7 Parallelen zur Rosetten von Törökbálint. KOVRIG—KOREK 282 zählen zu den Rosetten des Reitergrabes von Csóka schon 16 Analogien auf, darunter auch die von Szegvár-»Kórógypart«, schließlich im Zusammenhang mit den Rosetten des Grabes 90 von Környe erwähnen 4 Fundorte SALAMON—ERDÉLYI 63, Insgesamt: 20 Vorkommen.

²¹⁶ CSALLÁNY (1960) Taf. XII 1—25.

²¹⁷ A. CS. SÓS: *ArchÉrt* 88 (1961) 32 und 36, Abb. 4 2—6.

²¹⁸ Z. VINSKI: *Opuscula Archaeologica* III (1958) 10—11, Taf. III 6. M. GRIC in: *Seoba Naroda*, Zemun 1962, 23—24, Abb. 4.

²¹⁹ BÓNA (1970) 243, Abb. 7. 1—32.

²²⁰ S. NAGY: *Rad vojvodanskih muzeja* 20 (1971) 214—215, Taf. XL 1—8.

²²¹ GARAM 106, Abb. 24. 5.

²²² K. BAKAY: *Somogyi Múzeumok Közleményei*—

Mitteilungen der Museen des Komitates Somogy 1 (1973) 24, Abb. 14 (Grabplan), Taf. XXXIV, 1—29.

²²³ Wie Anm. 168

²²⁴ Alleine die Exemplare von Fónlak werden von KOVRIG (1957) 128 erwähnt. Zwar wird ebendort auch der Rosettenpreßmodel von »Adony« erwähnt, jedoch vermutlich aus Versehen statt dem bei FETTICH (1926/2) unter Taf. VI 15 abgebildeten Rosettenpreßmodel von Gátér. Die Preßmodel von Adony an derselben Tafel unter Nr. 1—13.

²²⁵ CSALLÁNY (1933) 8, Nr. 41, Taf. II 14 sowie 18—19, Taf. VII 8.

²²⁶ Ebd. 9, Nr. 48. Taf. IV 4.

²²⁷ Laut KOVRIG (1957) 129—130 standen die verwandten Exemplare »mit den Köchern, insbesondere mit dem Bogenköcher in irgendwelcher Verbindung«. Um dies zu beweisen, beruft sie sich auf die in den Gräbern von Szegvár-»Kórógypart«, Jutas 130, Mór 25, Linz-Zinzlau 74 und Környe gemachten Beobachtungen. — Abgesehen davon, daß im Grab 130 von Jutas sich nur ein gespannter Bogen befand und die sich auf den Köcher beziehenden Daten unsicher sind (vgl. RHÉ—FETTICH 27—28) sowie daß in Szegvár und Mór 25 die Rosetten auch die Waffengürtel (Schwertriemen) verziert haben (TÖRÖK 56 und Abb. 3), wurde die Rolle der Rosetten auf dem Köchergürtel und -riemen von zwei wichtigen Grabdokumentationen grundlegend bestimmt: das Grab 21 von Mór (Török 54—55, Abb. 2) und das Grab 12 von Várpalota—Unio-Sandgrube (I. BÓNA: *ActaArchHung* 7 (1956) 180 und Abb. 7) — in diesen beiden Gräbern waren nämlich die Toten nur mit Bogen und Köcher bewaffnet.

²²⁸ S. NAGY: *Rad vojvodanskih muzeja* 8 (1959) 63 und 66, Taf. XII 18.

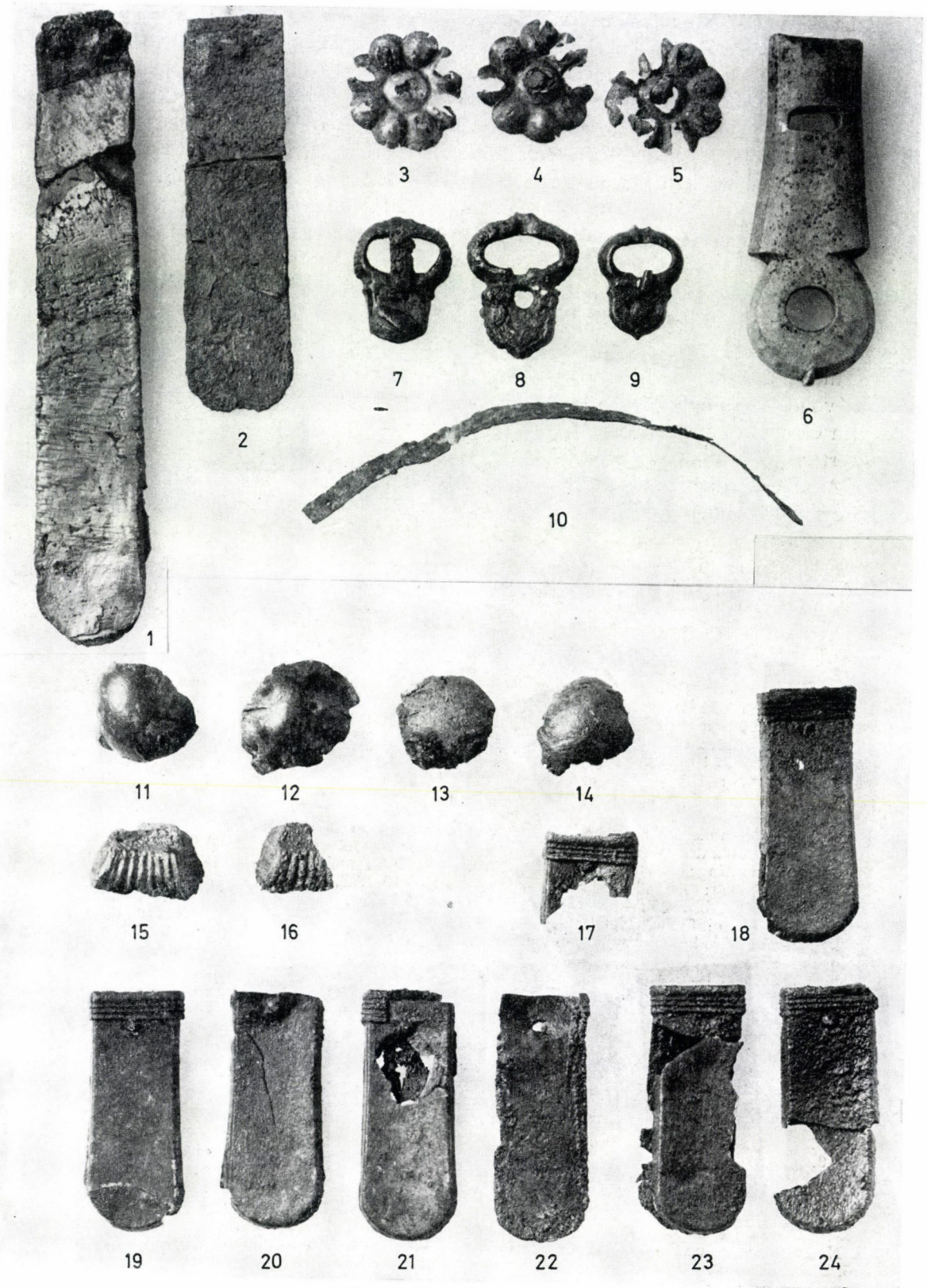


Abb. 15. Szegvár-Sárpoldal

die eigenartige — frühe — chronologische Lage des Grabes von Szegvár. Wahrscheinlich handelt es sich um ursprüngliche mittelasiatische Produkte, der Waffengürtel des an der Südwand des östlichen Saales von Varahša dargestellten Mannes mit langem Schwert²²⁹ ist genau mit solchen Rosetten verziert.²³⁰

Ähnlich ist die Lage der sowohl als Gürtel-, wie auch als Zaumzeugriemenzungen gleichfalls benutzten, in U-Form gekerbten goldenen Riemenzungen (Abb. 17, 1–8). Ihre Verwandtschaft ist gerade aus den frühawarischen Reitergräbern wohlbekannt, ein genaues Pendant liegt aber bisher nicht vor. Bei der spitz auslaufenden, mit Flechtband verzierten Variante von Fónlak—Bácsfeketehegy²³¹—Környe²³²—Mokrin²³³ ist die abgerundete, Bácsújfaló-Variante²³⁴ unbedingt älter, ihre Datierung auf das 6. Jh. wird sowohl von dem Fundkomplex, wie auch durch den Scheiterhaufenritus bewiesen.²³⁵ Für die Zeitstellung der mit den Riemenzungen vom Szegvár-Typus verwandten Typen, ohne Bandgeflecht und mit glattem Innenfeld, ist es also offensichtlich gültig, daß die mit spitz auslaufenden Enden (z. B. Ártánd, Reitergrab,²³⁶ Környe, Grab 51)²³⁷ die jüngeren sind. Das einzige nähere Pendant der Riemenzungen von Szegvár²³⁸ ist uns aus der im Gelände der Unio-Sandgrube von Várpalota erschlossenen, kleinen, frühawarischen Grabgruppe bekannt, — hier setzen sich die awarischen Bestattungen noch im 6. Jh. in dem 568 aufgelassenen, langobardischen Gräberfeld fort. Die gepreßten Bronzeriemenzungen von Várpalota sind die Varianten unseres Szegvár-Typus beim gemeinen Volk. Die Datierung der Riemenzungen von Szegvár auf das 6. Jh. wird auch durch einen anderen, von der Münze des Mauricius Tiberius (582—602) begleiteten Fund unterstützt, der aus Grab 3 von Nyíregyháza-Kertgazdaság zum Vorschein gekommene, halbfertige (oder auseinandergefallene), kleinere, kerbverzierte Riemenzungen mit abgerundetem Ende — aus einem Reitergrab, samt Steigbügel mit langer Öse als Beifund enthält.²³⁹ Das Grab wird von dem an zwei Stellen durchbohrten, abgenützten, angenähten Solidus auf die ersten Jahrzehnte des 7. Jh. datiert. Es kann festgestellt werden, daß die Riemenzungen von Szegvár aus einer früheren Zeit, als die aufgezählten Varianten stammen.

Auch die außerordentlich schmalen, langen Großriemenzungen der Waffengürtel und der Köchergürtel führen bis zum ausgehenden 6. Jh. zurück (Abb. 15, 1–2). Die besten Parallelen

²²⁹ ŠIŠKIN Farbtaf. XIV — mittlere Gestalt. Wahrscheinlich aus Silber.

²³⁰ Die einfache Rosette ist ein häufiges Dekor in Mittelasien zu dieser Zeit. Auf den Fresken von Pendžikent kommt sie als Gürtel-, Bekleidungs- und Bogenköcherverzierung vor: BELENICKIJ Farbtaf. 20, 21 und 23. Eine der Rosette von Szegvár genau entsprechende Tonverzierung bringt L. I. AL'BAUM: Balalyk-Tepe. Taškent 1960, 110, Abb. 88 sowie von Fragmenten einer Stuckplastik B. A. LITVINSKIJ—T. I. ZEJMAL': Adžina-Tepa. Moskau 1971, 85, Abb. 42–43. Sie ist eine häufige Verzierung auf den zeitgenössischen Prunkgefäßen mit Stempeldekoration in Pendžikent (A. M. BELENICKIJ in: MIA 66. Moskau—Leningrad 1958, 130–131, Abb. 24. I. B. BENTOVIC in: MIA 124. Moskau—Leningrad 1964, 278, Abb. 12.) und auf den plastisch verzierten von Khotan (N. V. D'JAKONOVA—S. S. SOROKIN: Khotanskije drevnosti. Leningrad 1960, Taf. 3 5, Taf. 5 86). — Ein etwas späteres (8. Jh.) echtes Pendant der Gürtel von Varahša und Pendžikent ist uns aus dem I. Kurgan von Orlovka bekannt, wo der Gürtel von größeren, die Nebenriemen von kleineren, anders ausgebildeten Rosetten verziert sind: F. H. ARSLANOVA in: Kul'tura drevnih skotovodov i zemledel'cev Kazachstana. Alma-Ata 1969, 43–47, Abb. 1 2. (Rekonstruktion des ganzen Gürtels). — All dies kann kaum als ein Zufall angesehen werden.

²³¹ FETICH (1926/2) Taf. IV 18 (Fónlak/Felnac) und 51 Abb. 21 (Bácsfeketehegy/Feketié).

²³² SALAMON—ERDÉLYI Taf. 15 2–3 = Taf. XXVII 3.

²³³ S. NAGY in: Seoba naroda. Zemun 1962, 20, Taf. XVIII 1.

²³⁴ CSALLÁNY (1953) 133, Taf. XXXIII 1–2. Erscheint in einem Gräberfeld am frühesten — meines Wissens — in Grab 176 von Gátér zur Wende des 6.–7. Jh. E. KADA: ArchÉrt 26 (1906) 152 und Abb.

²³⁵ Daß die Scheiterhaufenfunde von Bácsújfaló-Typus (sog. »symbolische Pferdebestattungen«) «Bestattungen der vornehmen Vertreter ... der ältesten innerasiatischen awarischen Landnehmer» sind, gelang es mir, die grundlegenden Untersuchungen von I. KOVRIG (ArchÉrt 82, 1955, 40–43) mit neuen innerasiatischen Angaben, insbesondere mit authentischen Bestattungsbefunden ergänzend und bestätigend nachzuweisen. In: Orosháza története (Die Geschichte von Orosháza). I. Orosháza 1965, 122–123 und Anm. 70–74 auf der Seite 133.

²³⁶ P. CSÉPLŐ: ArchÉrt 16 (1896) 412–416, Abb. 2 17–19. HAMPEL (1905) III, Taf. 274 17–19.

²³⁷ SALAMON—ERDÉLYI Taf. 6. 27–30 = Taf. IV 14–15.

²³⁸ Die Rettungsgrabung von M. Gábori aus dem Jahre 1951 am südwestlichen Rand des langobardischen Gräberfeldes. Unveröffentlichte Funde im Museum von Veszprém.

²³⁹ CSALLÁNY (1960) 49–50, Taf. VII 4–5, 9, 19, Taf. VIII 1, Taf. IX 1.

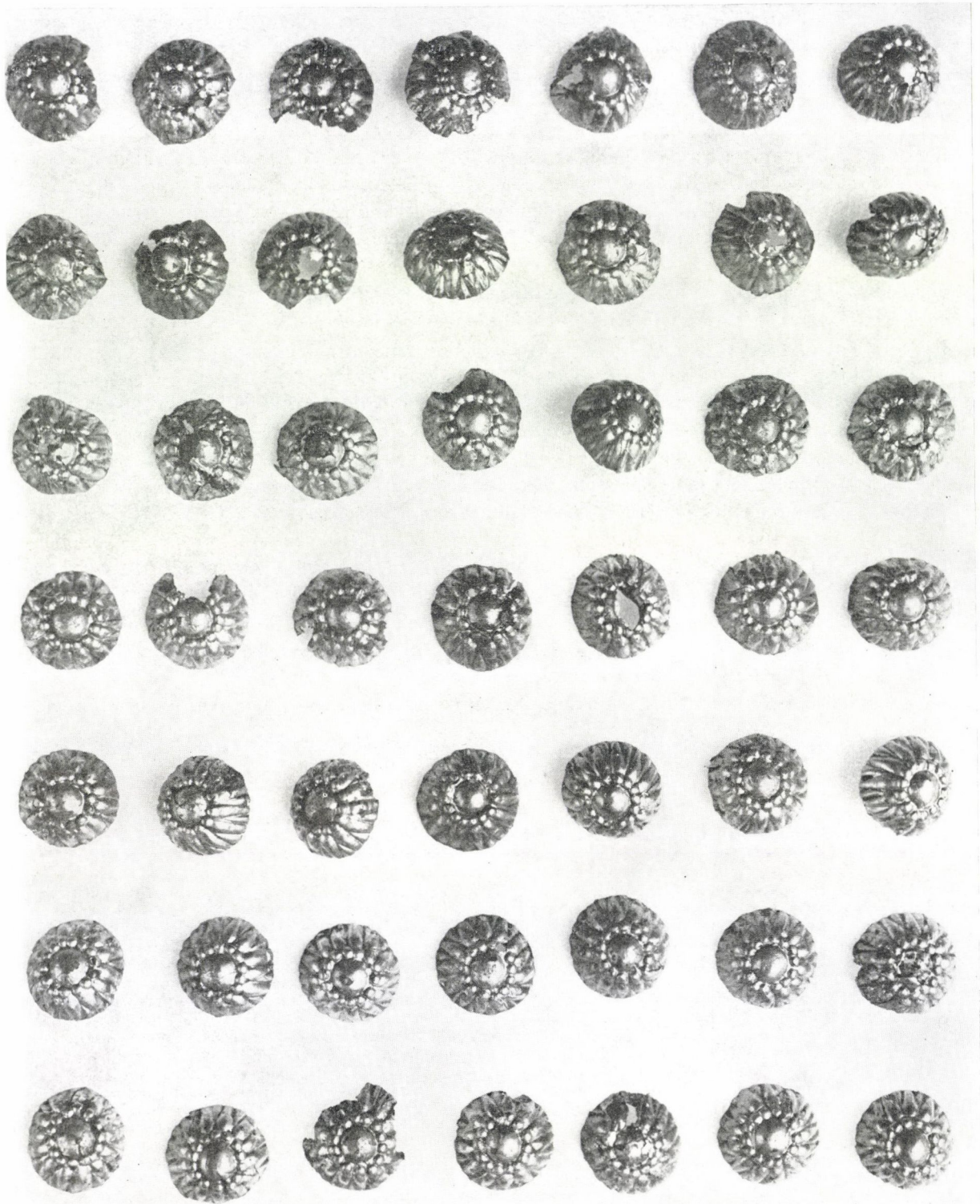


Abb. 16. Szegvár-Sápoldal

ihrer Form — mit dem sog. «Martinovka»-(Tamga-) Dekor — sind aus dem Fund von Čadjavica²⁴⁰ bekannt. Die byzantinischen und byzantinisch-slavisches Beigaben des Fundes von Čadjavica (silbernes Ohrgehängepaar, gepunzter Blechanhänger) knüpfen sich gut an den Fund von Pécs-Cserkút, datiert mit einer langobardischen Fibel auf das 6. Jh.²⁴¹ Jedoch über Čadjavica gelangen wir zu den verzierten längeren und kürzeren Großriemenzungen des Schatzfundes von Martinovka²⁴² und zu den unverzierten schmalen Großriemenzungen des Fundes von Hackij,²⁴³ sowie darüber hinaus auch zu dem ganzen, langlebigen Martinovka-Kreis, was aber bezüglich der Frage der Datierung schon zur Vorsicht mahnt. Eine unverzierte, außergewöhnlich lange Großriemenzunge befand sich hingegen in dem mit unserem Grab verwandten Reitergrab I. (45) von Csóka.²⁴⁴

In demselben breiten «internationalen» Kreis führen die rechteckförmigen goldenen Riemenzungen des Hintergeschirrs (Abb. 17, 9—10), die letzten Endes nichts anderes sind, als die kurzen Varianten der von den *späteren* frühawarischen Pferdegeschirren gut bekannten, in Fransendekor ausgehenden Riemenzungen.²⁴⁵ Aus dem Awarenland im Karpatenbecken ist eine einzige, aus Bronze gepreßte Parallele mit Bleieinlage: aus Andocs-Újhalastó, als Lesefund aus einem wahrscheinlich zerstörten Reitergrab bekannt.²⁴⁶ Lage und Funktion des Fundes von Andocs ist die gleiche, wie die der Nachahmungen in Preßbronze der goldenen Pseudoschnalle beim gemeinen Volk,²⁴⁷ oder die der in Várpalota vorgefundenen Bronzekopien der goldenen Riemenzungen von Szegvár — die Erscheinungsform der Mode der Vornehmen bei dem einfachen Krieger. Die Riemenzunge von Andocs ist nicht nur der Größe und der Form, sondern auch der Verzierung nach mit unserem Fund, mit dem halbzyklindrischen unteren Rand, wie auch mit den gekerbten Leistenmotiven nahverwandt. Eine andere verwandte Riemenzunge stammt aus dem Scheiterhaufenfund von Voznesensk bei Zaporož'e,²⁴⁸ sie ist aber durch ihre schlankere Form und die Bandgeflechtverzierung des Innenfeldes schon unbestreitbar auf das 7. Jh. zu datieren. Die übrigen sind Form- und Funktionsparallelen: Riemenzungen von «Martinovka»-Stil. Sie kommen von Martinovka²⁴⁹ bis in das langobardische Italien vor, wo aus dem Grab 5 von Arcisa²⁵⁰ und dem Grab 67 von Nocera Umbra²⁵¹ bekannt sind. — Diese Zusammenhänge machen darauf aufmerksam, daß wir einem «internationalen» irano-awarisch-byzantinisch-langobardischen Erzeugnis des letzten Drittels des 6. und des ersten Drittels des 7. Jh. gegenüberstehen, was auch aus dem Dekor unseres Exemplars offenbar ist.

Die Verzierung unserer Riemenzunge setzt sich aus drei Elementen zusammen (Abb. 18, 1); 1 aus den etwas reliefartig hervorstehenden, gekerbten Teil- und Umrahmungsleisten, — diese Verzierung sowie ihr Material und ihre Herstellungstechnik weisen darauf hin, daß sie mit Sicherheit Produkte der die goldenen kleinen Riemenzungen herstellenden Werkstätte sind, 2 aus den mit einem halbkreisförmigen Punzierstichel in die Matrize eingeschlagenen Mustern, 3 aus dem als Motiv in die Matrize tief eingravierten Zeichen.

Das aus Halbkreisbögen zusammengestellte Muster kommt auf den silbernen Riemenzungen des 6.—7. Jh. allgemein vor. (Abb. 18, 4—7, 10—16). Es verbreitet sich aus Iran oder aus Mittelasien über zwei Wege in westlicher Richtung. Der eine Weg verläuft von Ninive²⁵² über den Kaukasus,²⁵³

²⁴⁰ N. FETTICH: Der Fund von Čadjavica. VHAD 22—23 (1942—1943) 55—56, Taf. III 1—3. N. FETTICH: ArchHung Bd. XXXI Budapest 1951, Taf. X 1—3.

²⁴¹ K. M. POLL: ArchÉrt 47 (1934) 56 ff., Abb. 61. Fundkomplex aus einem Grab!

²⁴² FETTICH (1937) Taf. 123 3—4.

²⁴³ B. A. RYBAKOV: SA XVII, 1953, 54, Abb. 7a

²⁴⁴ KOVRIG—KOREK Taf. XCV 18.

²⁴⁵ Z. B. Főnlak. Vgl. FETTICH (1926/2). Taf. V. 32 und 38.

²⁴⁶ É. GARAM: Folia Archaeologica 23 (1973) 134, Abb. 6 28.

²⁴⁷ LÁSZLÓ (1955) 286—288, Taf. LXIX (Pákapuszta).

²⁴⁸ V. A. GRINČENKO: Arheologija (Kiew) III, 1950, 41ff., Taf. III 22.

²⁴⁹ FETTICH (1937) Taf. 123 16. — unverziert!

²⁵⁰ HESSEN (1971) 30, Taf. 12 4—5; 2 St. aus Silber, unverziert, etwas größer.

²⁵¹ A. PASQUI—R. PARIBENI: Monumenti Antichi dei Lincei 25 (1918) 262, 112 Abb. 112.

²⁵² J. WERNER: Seminarium Kondakovianum 8 (1936) 186, Taf. V 4a—4b. LÁSZLÓ (1955) Abb. 56.

²⁵³ LÁSZLÓ (1955) Abb. 54 und 55.

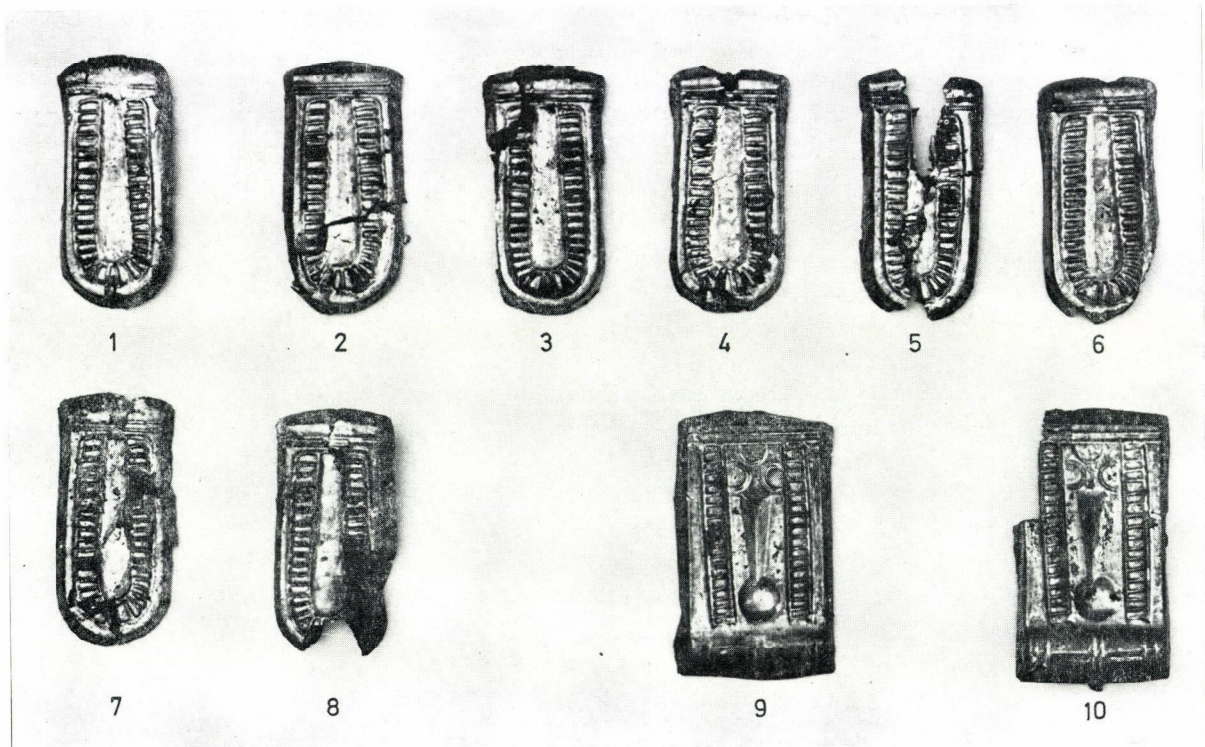


Abb. 17. Szezvár-Sávpoldal

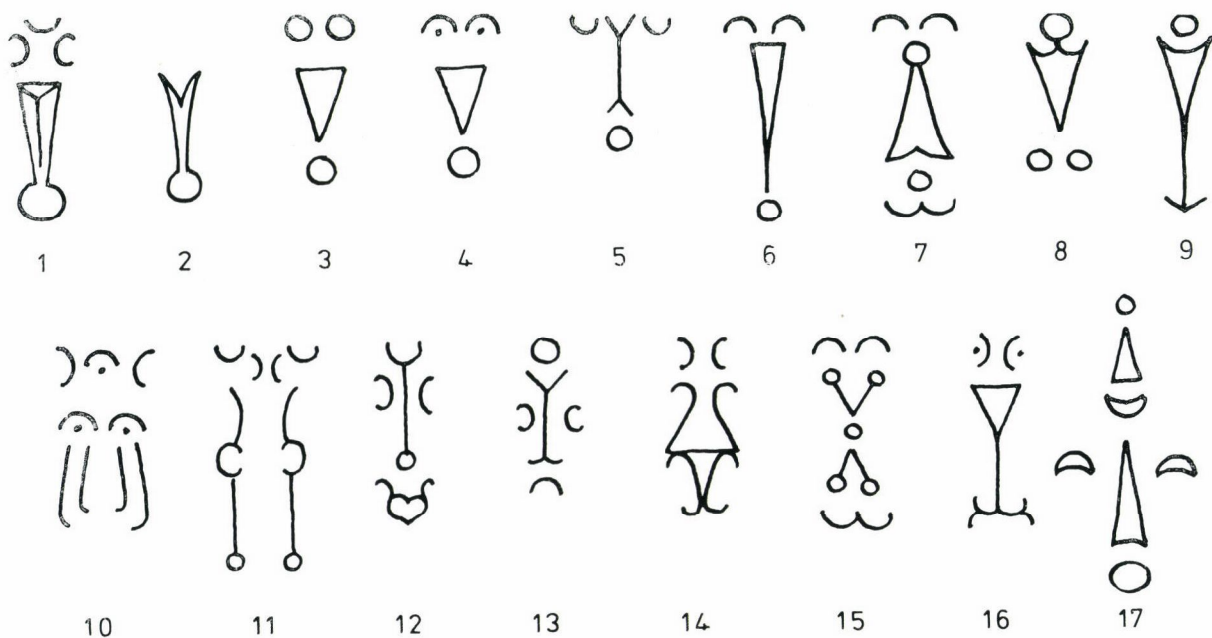


Abb. 18. Motiv der Riemenzungen von Szezvár und verwandte Motive: 1. Szezvár, 2. Suuk-su, 3. Ungarn, 4. Kerč-Pantikapaion, 5, 15. Martinovka, 6, 11. Ninive, 7. Chiusi, 8. Arcisa, 9. Sadovec, 10. Areybaševo, 12. Valdonega, 13. Castel Trosino, 14. Kiskőrös, 16. Főnlak, 17. Boldog

die Krim²⁵⁴ und Martinovka in der Ukraine²⁵⁵ bis zu den Awaren. Der andere Weg führt über Anatolien bis Konstantinopel²⁵⁶ und von dort bis zu den italisch-langobardischen Prachtgürteln (Valdonega, Grab 4,²⁵⁷ Nocera Umbra, Gräber 42, 79, 84²⁵⁸). Dem dreiteiligen, schmalen und feinen Dekor von Szegvár stehen zwei östliche silberne Riemenzungen am nächsten: die Riemenzunge des Reitergrabes von Arcybaševo,²⁵⁹ (Abb. 18, 10) — d. h. gerade jener Grabfund, der auch mit seinem Ohrgehänge und seinem silberbeschlagenen Schwert mit dem Grab von Szegvár verwandt ist — und die Goldriemenzunge von Ninive.²⁶⁰ (Abb. 18, 11) Sie knüpft sich schon aufgrund dieser beiden an die frühen östlichen Wurzeln des Stils.

Das kräftige Ausrufungszeichenmuster hat kein genaues Pendant. Am allernächsten dazu steht vielleicht die silberne Riemenzunge mit dem durchbrochenen, einem «schwalbenschwanzförmigen» Ausrufungszeichen ähnlichen Motiv der Pferdeschirung des Grabes 54 von Suuk-su (Abb. 18, 2) und das verwandte Stück des letzteren aus Grab 3 der frühchristlichen Basilika von (Keszthely-)Fenekpuszta.²⁶¹ In einer lang dahinziehenden, schlanken Form erscheint es auf dem einen Blatt der Riemenzunge von Ninive (oben mit einem Halbkreismuster umrahmt) (Abb. 18, 6) sowie in einer breiten, gedrungenen Form auf Riemenzungen aus dem Kaukasus²⁶² und aus Pantiropaion²⁶³ (Abb. 18, 4). In einer aus eigenem «Punkt» und Dreieck bestehenden auf ein Ausrufungszeichen und ein schematisches Menschengesicht gleichfalls erinnernden Variante kommt es im Kaukasus,²⁶⁴ im Fund von Zarajsk,²⁶⁵ in Martinovka,²⁶⁶ im Grabfund von Hackij,²⁶⁷ in einem unbekanntem ungarländischen Fund,²⁶⁸ (Abb. 18, 3) territorial naheliegend im Grab 67 von Mokrin,²⁶⁹ am letzteren Ort mit gepreßtem Muster vor. Bei der dritten Variante fällt der «Punkt» des Ausrufungszeichens bzw. der «Mund» des Menschengesichts weg, hierfür bietet die Riemenzunge von Zombor/Sombor,²⁷⁰ eine solche Preßmodel befindet sich auch im Fund von Adony.²⁷¹

Unser Muster kommt verkehrt, also mit dem Punkt nach oben auf einer Riemenzunge²⁷² von Chiusi (Abb. 18, 7) zum Vorschein, jedoch ist es auch in einer solchen Variante anzutreffen, wo der Punkt auf die Spitze des Dreieckes des Ausrufungszeichens kommt (Arcisa, Grab 2) (Abb. 18, 8).²⁷³ Wohl kaum aus Zufall gerade in jenem Gräberfeld von Arcisa, in dem auch die Formparallele unserer Riemenzunge vorgefunden wurde. Hier ist die unter den Funden der Awarzeit vorläufig noch als Unikum geltende, prächtige, goldene Riemenzunge von Boldog (Kom. Heves)²⁷⁴ mit ihrem, einem sufrecht stehenden Ausrufungszeichen ähnlichen Muster, mit einem eigen-

²⁵⁴ PÓSTA 495, Abb. 274.

²⁵⁵ FETTICH (1937) Taf. 123 7, 15.

²⁵⁶ M. C. ROSS: *Jewelry, Enamels and Art of Migration Periode. Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection II.* Washington 1965, 41–42, Nr. 42, Taf. XXXIV.

²⁵⁷ OTTO VON HESSEN: *I ritrovamenti barbarici nelle collezioni civici veronesi del Museo di Castelvecchio.* Verona 1968, 9–11, 24–26., Taf. 6 1, 3–8, Taf. 10 2, Taf. 31.

²⁵⁸ A. PASQUI–R. PARIBENI: *Monumenti Antichi dei Lincei* 25 (1918) 242, Abb. 85; 272–274, Abb. 124–125; 277–280, Abb. 134.

²⁵⁹ A. L. MONGAJT: *Rjazanskaja Zemlja.* Moskau 1961, 81–82, Abb. 37 13.

²⁶⁰ J. WERNER in: *La civiltà dei longobardi in Europa.* Roma 1974, 123 ff, Taf. IX 7a–b.

²⁶¹ I. N. REPNIKOV: *Otčet Imp. Arheologičeskoj Komissii* 19 (1906) Taf. II. 15 und K. SÁGI: *Die zweite altchristliche Basilika von Fenekpuszta.* Acta-AntiquaHung 9 (1961) 417–418, 422–424, Abb. 9 (Grabplan), Taf. XIII 4 — letzteres kann aufgrund der gleichzeitig vorgefundenen, verzierten Gegen-

stände (Kamm, Schnalle und Riemenzunge) aus der Zeit um 600 herum stammen.

²⁶² LÁSZLÓ (1955) Abb. 54, — durchbrochen.

²⁶³ PÓSTA 495, Abb. 274.

²⁶⁴ LÁSZLÓ (1955) Abb. 55.

²⁶⁵ PÓSTA 540, Abb. 304.

²⁶⁶ FETTICH (1937) Taf. 122 1, — durchbrochen.

²⁶⁷ B. A. RYBAKOV: *SA XVII* (1953) 54, Abb. 7a.

²⁶⁸ N. FETTICH: *ArchHung Bd. XXXI.* Budapest 1951, Taf. XXII 8.

²⁶⁹ S. NAGY in: *Seoba naroda, Zemun* 1962, 21, Abb. 7.

²⁷⁰ P. VELENRAJTER in: *Seoba naroda, Zemun* 1962, 58–59, Abb. 1.

²⁷¹ FETTICH (1926/2) Taf. VI 4.

²⁷² Z. VINSKI: *Kasnoantički starosjedioci u saloničanskoj regiji.* Split 1974, 30, Taf. XXI 7.

²⁷³ HESSEN (1971) 26–27, Taf. 3 1–6.

²⁷⁴ MNM 34/1892, 5. Unveröffentlicht. Ankauf mit antikem Schmuck zusammen. L. MÁRTON: *Pest-Pilis–Solt–Kiskun vármegye őskora* (Die Urzeit des Komitats Pest–Pilis–Solt–Kiskun), Magyar Városok és Vármegyék. Budapest 1911, 189.

artigen, halbmondförmigen Dekor bei der Spitze (Abb. 18, 17) zu erwähnen. Schließlich gehören auch die durchbrochenen Ornamente der berühmten Gürtelgarnitur von Sadovec (Abb. 18, 9) zu diesem verkehrten Typus.²⁷⁵

Die wichtigsten Schlußfolgerungen: 1. die nahen Verwandten sind wieder im Osten zu finden, 2. für das Muster unserer Riemenzunge gibt es keine genauen Parallelen. Wahrscheinlich wird eine solche auch nicht zu finden sein. Unsere Riemenzunge zeigt ein eigenes Muster, das die damaligen Goldschmiede mit unerhörter Spitzfindigkeit aus sehr wenigen Motiven kombiniert (Halbkreise, Kreise, Punkte, Dreiecke und Linien) zusammengestellt haben.

Die Tamga

Gy. László und B. A. Rybakov sind im Laufe der Analyse der Ornamente auf den awarischen und osteuropäischen Riemenzungen des 6.—7. Jh., voneinander unabhängig zur gleichen Zeit auf das Ergebnis gekommen, daß gewisse Motive Sippen-, Klan- oder Familienzeichen sind. Die Motive dieser gravierten Komma-Ornamentik führten beide Forscher auf die sarmatischen Tamgas der Pontusgegend zurück.²⁷⁶

I. Kovrig gibt zu, daß der von László und Rybakov vertretenen Hypothese — betreffs des einen Teiles der Darstellungen — auch eine große Wahrscheinlichkeit zufällt, dennoch kritisiert sie die Tamgadeutung in ihren Grundlagen. Ihrer Meinung nach zeugt jener Umstand, daß an einigen Gürteln (insbesondere auf der schönen Gürtelgarnitur des Grabes 9 vom Gräberfeld Kiskőrös-Városalatt) auch mehrere Motive vorkommen, gegen den Tamgacharakter der Ornamente. Ihr anderes Gegenargument ist das Fehlen der asymmetrischen Kompositionen — die sie für die Charakteristik der «echten» Tamgas hält — bzw. die Prädominanz der symmetrischen Kompositionen auf den Riemenzungen des 6.—7. Jh. Als Gegenargument erwähnt sie auch die auf den silbernen Gürtelzierden der italischen langobardischen Gräberfelder häufigen «tamgaartigen» Ornamente, die gerade infolge ihrer Verbreitung gegenüber der Annahme der frühawarischen verwandten Denkmäler als Tamgas einen Zweifel erwecken könnten. Schließlich läßt sie die Frage offen.²⁷⁷

Keines der Gegenargumente erschüttert das Wesentliche der Erkennung von László und Rybakov:

1. Auf den Tamgas der sarmatisch-iranischen Könige und Adeligen der Pontus-Bosporusgegend kommt die symmetrische Komposition alltäglich vor. Unter den aus dem nördlichen Küstengebiet des Schwarzen Meeres bekannten Tamgas sind 114 symmetrische Varianten vertreten, des öfteren gerade die häufigeren. (Abb. 19).²⁷⁸

2. Allein in der Kenntnis des Inventars der sarmatischen Tamgatypen der Pontusgegend ist es also auch schwer zu bestreiten, daß die Mehrheit der Ornamentik der zur Rede stehenden Riemenzungen des 6.—7. Jh. echte Tamgas sind.

3. Vom Gesichtspunkt des Tamgaproblems ist es kaum wesentlich, daß auf je einer Gürtelgarnitur eventuell auch mehrere Tamgas vorkommen. Gewiß hatte dies seine Gründe, bezüglich deren Sinn wir höchstens herumraten können. Das Wesentliche ist, daß bisher keine solche Gürtelgarnitur gefunden wurde (nicht einmal eine mangelhafte), auf welcher dieselben Muster in derselben Reihenfolge oder Anordnung vorgekommen wären, wo immer wir sie auch untersuchen, in Iran, im Kaukasus, in Osteuropa, Byzanz, im Karpatenbecken bei den Awaren oder gar bei den Langobarden Italiens.

²⁷⁵ N. MAVRODINOV: Starobalgarskoto izkustvo. Sofia 1969, 13, Abb. 2. FETTICH (1937) Taf. 125 21—26.

²⁷⁶ LÁSZLÓ (1955) 158—185, Abb. 44—57, B. A. RYBAKOV: SA XVII (1953) 92—97, Abb. 25.

²⁷⁷ KOVRIG (1957) 124—125. — Es sei bemerkt, daß an einigen Riemenzungen aus dem 7. Jh. die mehrfach zusammengesetzte, komplizierte, sich parallel oder rhythmisch wiederholende Tamgakomposition tatsächlich als ein ihren Sinn verlorener Dekor aufgefaßt werden kann. Ein gutes Beispiel hierfür

ist eine Riemenzunge aus Jutas (N. FETTICH: VMMK 2 (1964) Abb. 14), jedoch auch die Verzierung von einigen Riemenzungen aus Nocera Umbra.

²⁷⁸ SOLOMONIK Abb. IV 2, 4, Abb. VI — die Mehrheit der Metallspiegel mit Tamga. Symmetrisch sind im Katalog die Tamgas der folgenden Denkmäler: Nr. 4, 10, 13—16, 18, 21, 23, 29—32, 34, 38, 40—42, 44—49, 51, 52a, 53, 56—58, 60, 61, 63—65, 69, 70, 88, 93—100, 107—120, 121—128, 129, 132, 135, 142, 143, 152 und 155.

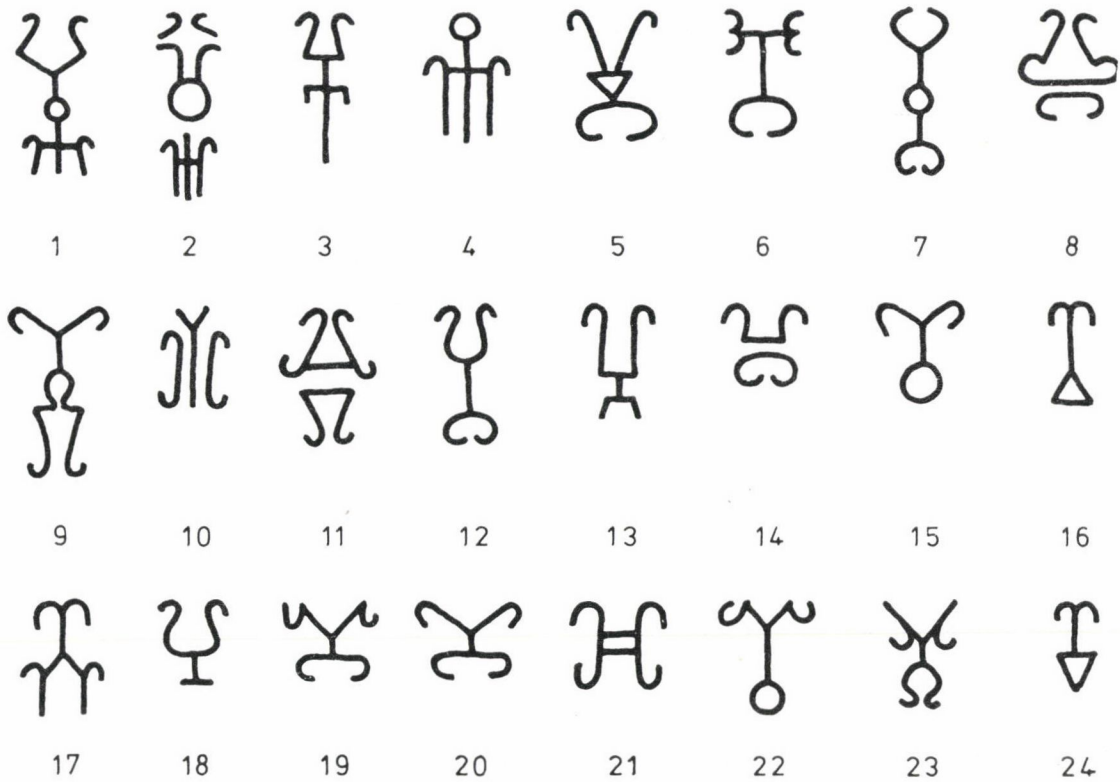


Abb. 19. Symmetrische Varianten der sarmatischen Tamgas der Pontusgegend (nach E. I. Solomonik)

Die Gürtelbesätze wurden demnach auf persönliche Bestellung hergestellt und sind — unabhängig davon, ob wir ihre Muster für richtige Tamgas oder nur für «tamgaartige» Dekore halten — individuelle Symbole. Dasselbe bezieht sich auf das persönlichste Gut des Individuums, auf die Tamgazeichen seines Pferdes bzw. die Tamgaverzierung seines Pferdegeschirrs. Die Edelrosse hatten nämlich, wie wir dies auch auf den Reiterdarstellungen sehen können (Taq-i-Bustan,²⁷⁹ Sulek,²⁸⁰ Koj-Krylgan-Kala²⁸¹ Kurgan bei Belendžer²⁸²) und uns aus ausgezeichneten chinesischen Schriftquellen²⁸³ aus dem 8 — 10. Jh. bekannt ist, ihre Tamgas, ihre Zeichen.

4. Die «langobardische» Gürteltracht ist auf dem Wege der allgemeinen orientalischen Einwirkung des 6. — 7. Jh. nach Italien gelangt. Sie werden von den langobardischen Vornehmen als persisch-awarisch-byzantinische Mode übernommen und von italischen und byzantinischen Meistern, die gewiß auch mit dem sich an die Ornamentik knüpfenden Ideengehalt im klaren waren, erzeugt. Da es sich zum größten Teil um italo-byzantinische Erzeugnisse handelt, hat sich die iranische Tamgatradition ihrer Ornamente etwas «byzantinisiert», jedoch bei weitem nicht immer in solchem Maße, wie dies die einfachen, tamgaverzierten Riemenzungen von Nocera Umbra oder Castel Trosino zeigen (Abb. 21).²⁸⁴

²⁷⁹ V. I. RASPOPOVA: KSIA 122 (1970) 86ff., Abb. 5.

²⁸⁰ Ebd. und KYZLASOV (1969) Abb. 41.

²⁸¹ JU. A. RAPOPORT in: Koj-Krylgan-Kala. Moskva 1967. 200, Abb. 75 6.

²⁸² S. A. PLETNJOWA: Die Chasaren. Leipzig 1978, 41—42 und Abb.

²⁸³ JU. A. ZUEV: Tamgi lošadej iz vassal'nyh kna-

žestv. Trudy Instituta Istorii, Arheologii i Etnografii AN Kazahstana 8 (1960) 94—140. Auf S. 132 die Sammlung von in den chinesischen Texten vorkommenden 57 Pferdetamgas.

²⁸⁴ P. DELOGU in: La civiltà dei longobardi in Europa. Roma 1974, 157ff., Abb. 2 und 5, Taf. III, V—VI und XI.

Die Kritik von Kovrig enthält aber einen weniger betonten Punkt, der von richtiger Beobachtung zeugt: die Tamgaverzierungen des 6.—7. Jh. ähneln überhaupt nicht oder nur teilweise den vorausgesetzten sarmatischen Vorläufern der Pontusgegend.

Und wahrlich, sind die pontischen Tamgas auch noch so wichtig, beweist die Riemenzunge von Ninive offenbar, daß die tamgaverzierten Riemenzungen des 6.—7. Jh. *nicht* im nördlichen Küstengebiet des Schwarzen Meeres entstanden sind und sich nicht von dort verbreitet haben. Dies schon deshalb nicht, da die pontisch-sarmatischen Tamgas auch laut Rybakov spätestens bis zur Hunnenbewegung²⁸⁵ (also bis zum letzten Drittel des 4. Jh.!) vorkommen, jedoch laut Bezeugung der Funde schon viel früher, zu Beginn des 4. Jh. spurlos verschwinden.²⁸⁶ Offensichtlich ist dies die Folge der ostgermanischen Angriffe und Volksbewegungen. Einige (willkürlich ausgewählte) gute Vorläufer abgerechnet, läßt sich übrigens die Mehrheit der Tamgaornamente vom Martinovka-Kiskörös-Typus aus ihnen nicht ableiten. (Abb. 19).

Auf den gravierten Steinsiegeln des ersten Herrschers des sasanidischen Perserreiches Ardaschir I. (226—242) und seiner Familie besitzen sämtliche Verwandten ihre eigenen Tamgas, deren größter Teil symmetrisch ist. Diese stellen solche Typen dar, die die wirklichen Vorläufer der völkerwanderungszeitlichen Tamgas sind²⁸⁷ (Abb. 20, 1—9).

An den mit guter Aufschrift versehenen Münzen der Sasanidenkönige und auf ihren Gemmen wird die Tamga später in den Hintergrund verdrängt und verschwindet, — im besten Fall treffen wir sie auf den Siegeln der Vornehmen an.²⁸⁸ Um so größere Rolle und Bedeutung fällt ihr auf den verwirrten, unlesbaren, halbbarbarischen «kuschano-sasanidischen» Münzen der nordiranisch-mittelasiatischen Kuschankönige Hormisdas (380—388), Varakhran IV. (389—420), Varakhran V. (um 430) und ihrer Nachkommen zu.²⁸⁹ Damit zur gleichen Zeit erscheinen ähnliche Tamgas auch auf mittelasiatischen Gefäßen (Koš-Tepe,²⁹⁰ Ak-tobe 2. Siedlung,²⁹¹ Šausukum-tobe, Kara-Asar²⁹² und Aul-Tepe,²⁹³ — auf dem letzteren befindet sich eine ausgesprochen mit den Münzen übereinstimmende Tamga), das heißt sie verbreiten sich in einem größeren Kreis. Mit dem Zeitalter von Peroz III. (459—484) parallel, erscheinen die Tamgas auch auf den mittelasiatischen (hephtalitischen,²⁹⁴ baktrischen und choresmischen²⁹⁵) Münzen — auf welchen ihr kontinuierlicher Gebrauch bis zur Unterwerfung durch die Türken, also bis zur Zeit von Chosrau I. (531—579) in etwa 38—40 Varianten verfolgt werden kann.²⁹⁶ (Abb. 20).

Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich hier um *symmetrische Tamgas*, die ihrer Form und Konstruktion nach nur mehr durch Nuancen von den Tamgaverzierungen des Typus Martinovka—Kiskörös getrennt sind (Abb. 21).

²⁸⁵ B. A. RYBAKOV: SA XVII (1953) 96.

²⁸⁶ SOLOMONIK 34, 36, 40, — in der 157 Vorkommen umfassenden Sammlung stammt das jüngste aus dem Beginn des 4. Jh.

²⁸⁷ LUKONIN (1961) 39—42, Taf. X und Taf. XXXVI mit den Tamgas.

²⁸⁸ SARRE Taf. 142 11 und Taf. 143 12. BRENTJES Taf. 100 und 103.

²⁸⁹ V. G. LUKONIN: Kul'tura sasanidskogo Irana. Moskau 1969, 139—151 sowie Taf. XXI mit den Tamgas.

²⁹⁰ S. K. KABANOV: SA 1978,1, 178ff., Abb. 9—10.

²⁹¹ Drevnosti Čardary. Alma-Ata 1968 13, Abb. 20 und 26. Dasselbe und weitere Tamgas von Ak-tobe bringt von Gefäßen L. M. LEVINA: Keramika Nižnej i Srednej Syrdar'i v I. tys. n. e. Moskau 1971, Abb. 12 84, Abb. 39 24, Abb. 40 29.

²⁹² L. M. LEVINA: a. a. O. Abb. 51 56 und Abb. 11 39.

²⁹³ S. K. KABANOV: SA 1963,2, 223, Abb. 4. Zeit: vor 563.

²⁹⁴ ZEJMAL'—LUKONIN 101—144., Taf. XXVII 1—5.

²⁹⁵ T. A. TROFIKOVA in: Istorija, Arheologija i Etnografija Srednej Azii (S. P. Tolstov-Band), Moskau 1968, 179—181, Abb. 2.

²⁹⁶ ZEJMAL'—LUKONIN 152—153 die Tabelle der Tamgas. Zu den auf den choresmischen Münzen vorkommenden sämtlichen Tamgas, ferner ihren zeitgenössischen Parallelen aus Mittelasien und der Mongolei vgl. neuerdings: B. I. VAJNBERG: Monety drevnego Chorozeza. Moskau 1977, 34—42, Taf. 34—42, Taf. XI—XII (die Tabellen der Tamgas).

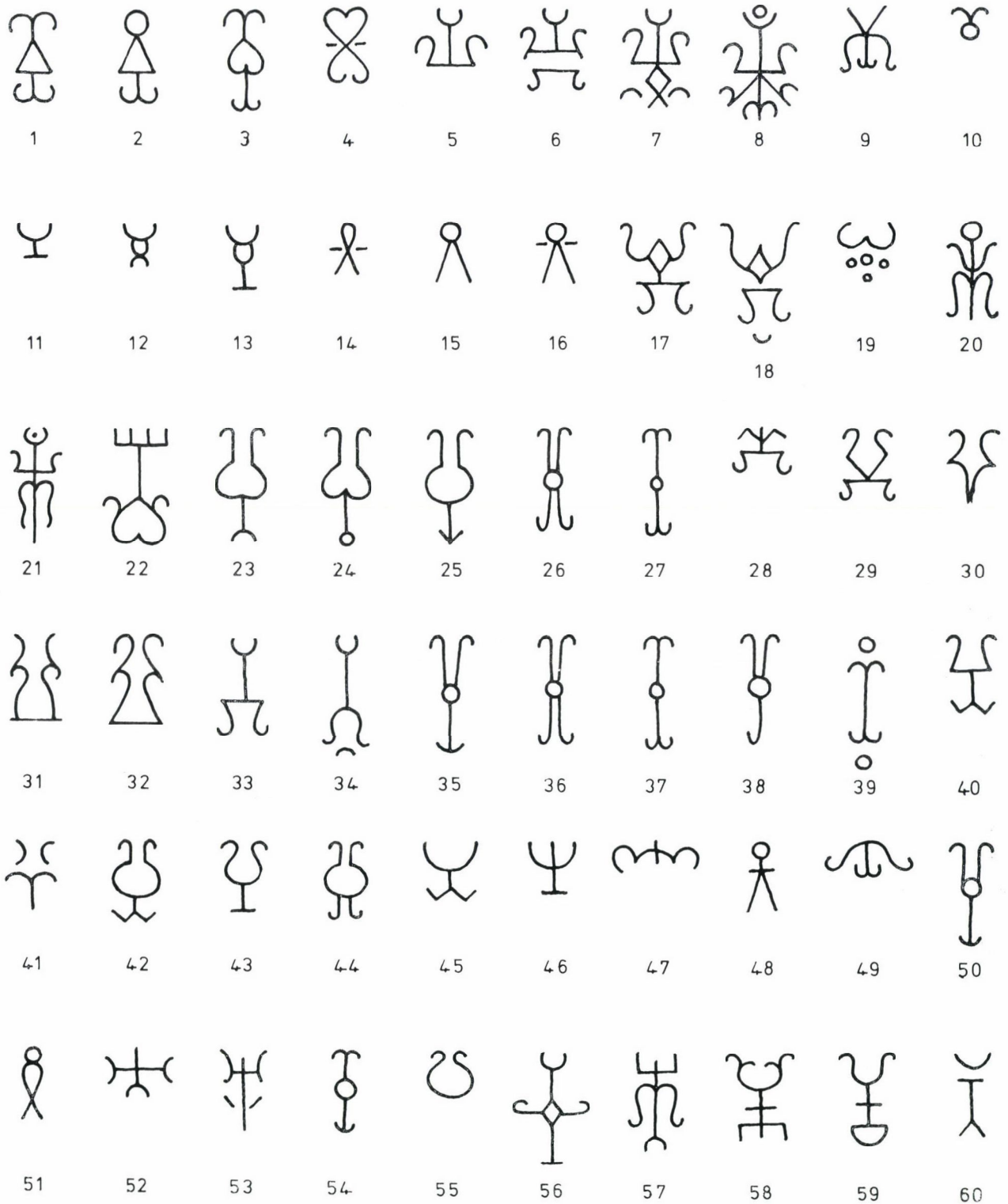


Abb. 20. Sasanidische und mittel- bzw. innerasiatische Tamgas: 1–16. sasanidisch, 17–21. kuschano-sasanidisch, 22–27. kuschano-baktrisch (27. auf dem Tonkrug von Aul-Tepe), 28. Buchara, 29. Sogdiana, 30–48. hephthalitisch-choresmisch (39. Dandan-Uilik), 49–53. Tamgas an mittelasiatischen Gefäßen: 49. Koš-Tepe, 50, 52. Ak-tobe, 51. Saušukum-tobe, 53. Kara-Asar, 54–55. Tamgas aus der Mongolei, 56. Sulek, Tamga einer Pferdedarstellung, 57–60. Tuva (8.–9. Jh.)

Es ist also das Gebiet (Nordiran und Mittelasien) und das Zeitalter (5.—6. Jh.) gegeben,²⁹⁷ bis welches man die große Ausstrahlung der tamgaverzierten Riemenzungen in Europa rückverfolgen kann.

*

Fassen wir nun unsere Untersuchungen zusammen. Die außerordentlich langen, schmalen Großriemenzungen der Waffengürtel von Szegvár und die rechteckförmigen Nebenriemenzungen des Hintergeschirriemens gehören zu den ältesten awarischen Goldschmiedeprodukten, die auf pontische, kaukasische und vielleicht (mittelasiatische) sogdisch-iranische Vorläufer zurückgehen, die Tamga der Riemenzunge des Hintergeschirrs bewahrt ein unmittelbares orientalisches Erbe. Auch die aus Goldblech gepreßten Kleinriemenzungen des Gürtels und des Pferdegeschirrs sind sehr frühe Typen aus dem 6. Jh.

Die aus ähnlicher Materie und mit gleicher Technik (rötliches Goldblech auf dünnem Bronzegrund) gepreßten Riemenzungen in Rechteckform und die mit U-Ende sowie die gepreßten Goldrosetten sind alle Produkte ein und derselben Werkstatt. Diese im letzten Drittel des 6. Jh. tätige Werkstatt war uns bis heute nicht bekannt. Die individuelle Form und Ornamentik ihrer Riemenzungen kommt weder in einem anderen Grabfund, noch in den bisher bekannten Preßmodellfunden vor. Die Werkstatt vermuten wir in der unmittelbaren Nähe von Szegvár, in Szentes. Das mit den Rosetten von Szegvár in Maß und Dekor übereinstimmende Preßmodell von Szentes stammt offenbar wie die Modell von Kunszentmárton, Fónlak und Gátér aus einem gestörten, nicht beobachteten Reitergrab, — die übrigen Stücke der Mustergarnitur sind wahrscheinlich verlorengegangen. Es ist problematisch, ob auch die glatten Rosetten von Typus Szegvár-Aradac von dieser Werkstatt hergestellt wurden oder — was noch wahrscheinlicher ist — ob diese Silberrosetten — zumindest in Szegvár — noch originelle asiatische Erzeugnisse sind. Die Werkstatt von Szegvár-Szentes ist bisher die einzige in der Frühawarenzeit, deren Tätigkeit sich auf die Periode der ersten Generation nach der awarischen Landnahme datieren läßt.²⁹⁸

Die Münze als Totenobolus

Dem Bericht nach ist der Solidus von Mauricius Tiberius an der rechten Seite der Mandibula (an der «rechten Mandibula») zum Vorschein gekommen, auf der Grabzeichnung findet sich die Münze am Rand des rechten Zweiges der Mandibula und schließlich spricht E. Mérey Kádár über eine «im Munde des Toten gefundene byzantinische Goldmünze».²⁹⁹

Von den Lagebestimmungen drückt die letzte das Wesentliche aus: der Solidus konnte bis zur Erschließung in seiner labilen Lage nur so erhalten geblieben sein, falls man ihn bei der Bestattung in den Mund des Toten, auf das untere Zahnfleisch gelegt hat. Auch so ist es eine Seltenheit, daß die Münze aus der für einen schweren flachen Gegenstand unsicheren Gleichgewichtslage nicht neben den Schädel heruntergerutscht ist.

In denjenigen awarischen Gräbern, wo man die Lage des «Obolus» (Goldsolidus, Tremissis oder Tremissisnachahmung) aufgezeichnet hat, kommt dieser ausnahmslos *bei dem Schädel zum*

²⁹⁷ Ihr Weiterleben können wir an den sogdischen (präislamischen) Münzen des 7.—8. Jh. beobachten, noch immer in symmetrischer Form. O. I. SMIRNOVA: Katalog monet s gorodišča Pendžikent. Moskau 1963, 15—17, Tab. 1—2 sowie Taf. XIX—XXI. Darüber neuerdings B. I. VAJNBURG in: Antropologija i kultura Kerdera. Taškent 1973, 102—124, Abb. 2—3, Münzen mit Tamgas aus dem 7. und frühen 8. Jh.

²⁹⁸ Die andere frühe, vielleicht noch im 6. Jh. in Betrieb gesetzte Werkstatt dürfte die von Adony gewesen sein (vgl. J. HAMPEL: ArchÉrt XIV (1881) 348, Taf. XLIII. HAMPEL (1905) III. Taf. 284 und FETTICH (1926/2) Taf. VI 1—3), dies zu beweisen ist aber hier nicht unser Ziel.

²⁹⁹ E. MÉREY KÁDÁR: Viharsarok 12 Aug. 1952.

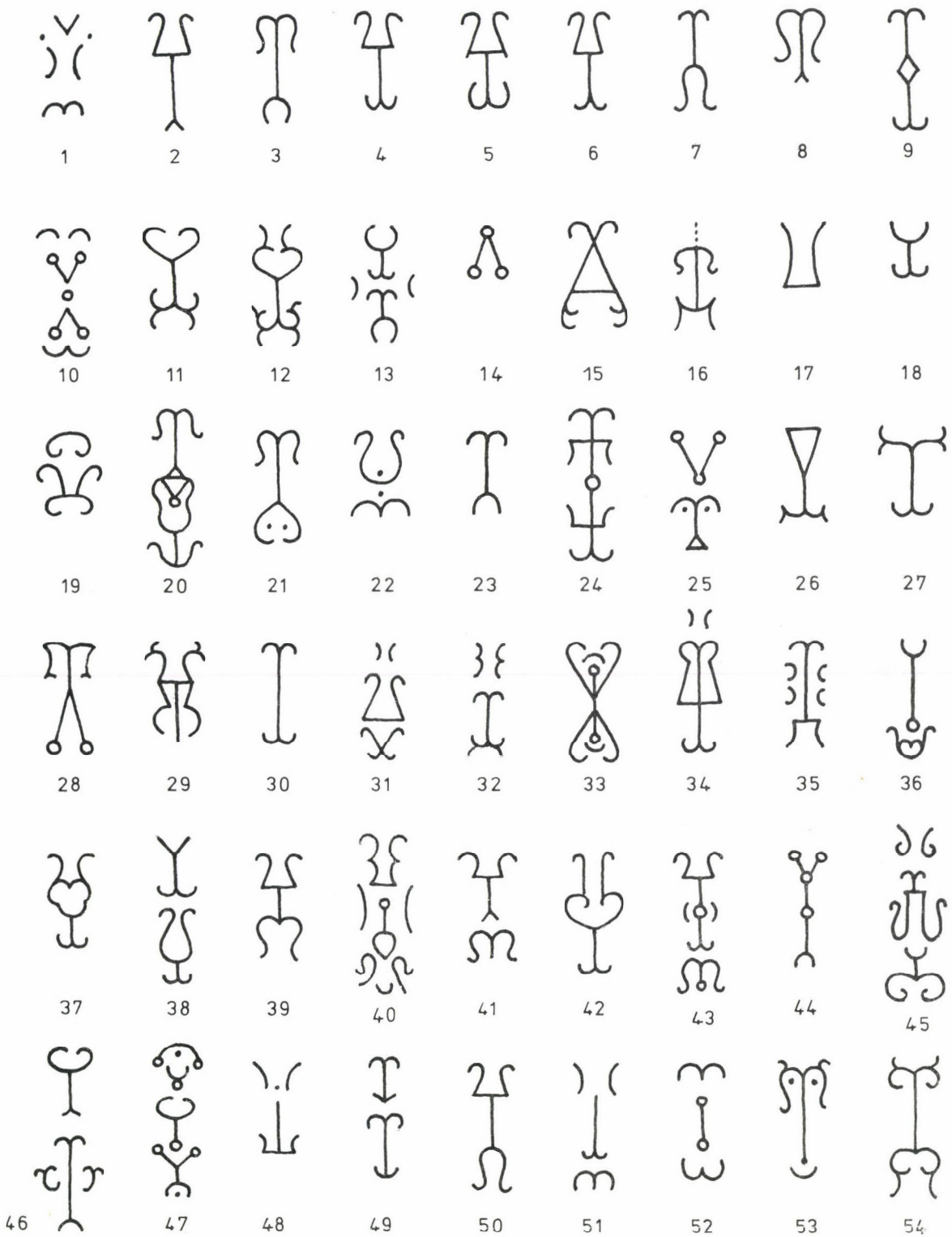


Abb. 21. Tamgaverzierungen europäischer Riemenzungen aus dem 6. – 7. Jh.: 1. Manjak, 2–3. Hackij, 4. Moščin, 5–14. Martinovka, 15. Kiszombor O, 16. Törökbálint, 17. Dány, 18. Mokrin, 19–20. Keszthely-Fenekpuszta, 21. Ungarn, 22–23. Jutas, 24. Kishegyes/Mali Id'oš, 25. Siscia, 26–27. Fónlak, 28–29. Čadjavica, 30–34. Kis-kőrös, 35–37. Valdonega, 38–50. Nocera Umbra, 51–52. Castel Trosino, 53–54. Cividale

Vorschein, u. zw. in solchem Maße, daß uns unter den bisher publizierten Angaben keine von anderen Stellen stammende kurrente Goldmünze bekannt ist.

Kiszombor O. 2, im Reitergrab mit Schwert ein Solidus von Phokas *rechts vom Schädel*.³⁰⁰
Szerbkeresztúr/Srpski Krstur, in einem Grab befand sich *unter dem Schädel* bzw. «*unter dem Kopf*»³⁰¹ mitsamt einer abgenützten römischen Bronzemünze ein Solidus des Heraclius.
Szeghegy/Sekić, im W—O orientierten Reitergrab kam der Solidus des Heraclius-Heraclius Constans *bei dem Schädel* des Toten³⁰² hervor.
Bóly 3., in einem Reitergrab befand sich der gegossene bronzene «Halbpennig» von vorläufig unerforschtem Ursprung «*auf den Schneidezähnen des Unterkiefers*».³⁰³

Insofern uns vom Befund Angaben zur Verfügung stehen, so werden die aus dünner Goldplatte oder aus Bronzeblech ausgeschnittenen Tremissisnachahmungen (Blankstücke) des letzten Drittels des 7. Jh. ausnahmslos bei dem Schädel beschrieben oder auf den Grabzeichnungen angeführt:

Dunapentele/Dunaújváros, Grab 10/1908. Die Münzennachahmung wurde «*neben den Kopf des Kriegers*», eines Reiterbogenschützen³⁰⁴, gelegt.
Dunaújváros-Simonyi dűlő Grab 133. Frau. *An der rechten Seite des Schädels* Münzimitation aus Goldblech. Grabung und freundliche Mitteilung von Gy. Fülöp.
Iváncsa, Reitergrab mit Säbel und Bogen. Die goldene Münzennachahmung ist *an der linken Seite des Schädels* zum Vorschein gekommen.³⁰⁵
Zsély/Zelovce, Grab 170. Die Münzenkopie befand sich *außerhalb der linken Seite der Mandibula* eines mit Säbel, Köcher und Bogen bestatteten Kriegers.³⁰⁶
Zsély/Zelovce, Grab 818. Die Münzenkopie lag *«beim Schädel»*³⁰⁷ des mit Säbel und Bogen ausgestatteten und einen Gürtel mit Blechbeschlag tragenden Mannes.
Kisköre-Halastó, Grab 41. Unter dem verdrehten Schädel der Männerbestattung mit Waffengürtel, ursprünglich *an der rechten Seite des Schädels*.³⁰⁸
Kisköre-Halastó, Grab 121. Männergrab mit Waffenbeigabe. *Unter dem Schädel*.³⁰⁹
Üllő-Gräberfeld I, Grab 128. «*Unterhalb des Unterkiefers . . . ein Bronzeplättchen*» — eine bronzene Münzenkopie *im Mund*.³¹⁰
Mezőfalva, Grab 183. Frauengrab mit Schmuck aus dem letzten Drittel des 7. Jh. *Neben dem Schädel* Münzennachahmung aus Bronzeblech (Durchmesser 1,7 cm). Unveröffentlicht.

Man kann nicht entscheiden, ob bei einem Teil der aufgezählten Fälle die Münze *auf* oder *in* den Mund gelegt worden ist. Im ersten Fall dürfte die Münze bereits im Laufe der Versenkung des Sarges abgerutscht, im letzteren während der Dekomposition neben den Schädel geraten sein. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß einige schon ursprünglich neben den Kopf des Verstorbenen gelegt oder — wie in Kisköre und Szerbkeresztúr — unter den Kopf verborgen worden sind. Vom Gesichtspunkt unseres Themas ist dies aber weniger wesentlich.

Schon hier und auch für das weitere möchte ich betonen, daß es sich im folgenden ausschließlich um als «Grabobolus» auslegbare Münzen handelt. Die durchbohrten, an die Bekleidung angenähten oder als Halsketten aufgefädelten Münzen lasse ich, wie auch jene Münzen außer acht, welche mit Ösen zum Aufhängen, als Schmuck Verwendung gefunden haben. Dies gilt selbst dann, wenn auf diese Weise solche — chronologisch außerordentlich wichtige — awarische Solidusfunde übergegangen werden müssen, deren Fundumstände uns auch genau bekannt sind.³¹¹

³⁰⁰ CSALLÁNY (1939) 125

³⁰¹ B. MILLEKER: ArchÉrt 13 (1893) 305.

³⁰² L. ROEDIGER: Lovas sir Szeghegyen (Reitergrab in Szeghegy). A Bács-Bodrog Vármegyei Történelmi Társulat Evkönyve 17 (1901) 87—88. DERS.: ArchÉrt. 23 (1903) 237—238. I. FREY: Numizmatikai Közlöny 5 (1906) 50. K. GUBITZA—K. TRENCSENÝI: Bács-Bodrog Vármegye múzeumának képes kalauza (Illustrierter Führer durch das Museum des Komitats Bács-Bodrog). Zombor 1908, 46, Nr. 1897.

³⁰³ L. PAPP: JPMÉ 1962, 170.

³⁰⁴ A. HEKLER: ArchÉrt 29 (1909) 103.

³⁰⁵ BÓNA (1970) 243.

³⁰⁶ Z. ČILINSKÁ: Frühmittelalterliches Gräberfeld bei Želovce. Bratislava 1973, 65.

³⁰⁷ Ebd. 180.

³⁰⁸ É. GARAM: Avarkori temető Kiskörén (Awarerzeitliches Gräberfeld in Kisköre). Múzeumi levelek 7—8, Szolnok 1965, 17, Abb. 1—a, Grabplan des Grabes 41.

³⁰⁹ É. GARAM: Das awarische Gräberfeld von Kisköre-Halastó. Fontes Archaeologiae Hungariae. Budapest 1979, 15, 26 und Abb. 5 (Grabplan). — Zu den Münzennachahmungen zuletzt É. Sz. GARAM: Der mit Grabobolus datierbare Fundkreis der Mittelawarzeit. ArchÉrt 150 (1978) 206—216.

³¹⁰ HORVÁTH 21, Taf. VI 17.

³¹¹ Nyíregyháza-Kertgazdaság, Hajdúdorog, Németszentpéter, Torontálsziget, Békéscsaba, Németszentpéter, Torontálsziget, Békéscsaba, Németszentpéter, Torontálsziget, Békéscsaba, Németszentpéter usw.

Die Rolle und Bedeutung der bisher aufgezählten awarischen Goldoboli ist in der ziemlich unfruchtbaren Diskussion, die neuerdings um den «Ursprung» des Totenobolus aufflammte, im Hintergrund geblieben. Da die awarenzeitlichen Oboli bislang von niemandem untersucht worden sind, scheint ihre Bedeutung selbst dann akzidentiell zu sein, wenn ihren Oboluscharakter (wie z. B. im Falle der Münzenkopien von Želovce)³¹² gerade die Obolusspezialistin entdeckt hat. Die Vertreter der im Zusammenhang mit der um den Ursprung der Totenoboli des 10.—11. Jh. sich entfaltenden Polemik stimmen als mit einer «eine nähere Beweisführung nicht benötigenden Feststellung» darin überein,³¹³ daß die Sitte bei den Slawen und Ungarn «letzten Endes» christlicher bzw. frühchristlicher Herkunft ist.³¹⁴ Im nachfolgenden weisen wir nach, daß es sich um unabweisbare Prämissen handelt und trachten zugleich die Wurzeln der Obolusbeigabe bei den Awaren ins rechte Licht zu stellen.

Dazu, daß in das Grab der Toten ein was auch immer bedeutendes oder symbolisierendes *Geldstück* kommen kann, ist vor allem ein kurrenter Geldverkehr nötig. In dem der römischen Eroberungszeit vorangehenden Jahrhundert haben die keltischen Stämme Pannoniens und der benachbarten Gebiete zu tausenden Silbermünzen bester Qualität hergestellt. Diese sind aber hier nicht in das Grab gekommen, da sie sich infolge ihrer wirtschaftlichen Rolle sogar vom Begriff des antiken «Geldes»³¹⁵ unterschieden und zur Thesaurierung gedient haben.

Der wirkliche Geldumlauf hat sowohl im Leben wie auch im «Jenseits» mit der römischen Eroberung seinen Anfang genommen. Im Gräberfeld der colonia Emona (bis 1968 insgesamt 2555 Gräber, davon etwa 2000 «heidnische» Brandgräber des 1.—3. Jh.) beginnt die Beigabe des Grabobolus mit Augustus und seiner Familie (Agrippa, Germanicus, Drusus), jedoch erfährt sie ihren Aufschwung von Tiberius an. Von Tiberius (14—37) bis Aurelian (270—275) ist die Geldbeigabe im riesengroßen Gräberfeld *kontinuierlich, es fehlt keine einzige Münze sämtlicher Kaiser*. Von einem einzigen Skelettgrab aus der Tiberiuszeit abgesehen (Nordfriedhof, Grab 19) handelt es sich um Brandgräber von «Reichstypus» und was vom Gesichtspunkt unseres Themas noch wichtiger ist, sind in 98 % der Fälle in je ein Grab bloß eine einzige Münze, im allgemeinen eine Mittelbronze gekommen.³¹⁶

In Pannonien nördlich der Drau ist zwar die Lage unausgeglichener (was sich teilweise mit der Mangelhaftigkeit der Forschung, teilweise mit der schon von den Anfängen der Geldgeschichte unseres Landes chronischen «Geldknappheit» erklären läßt), jedoch im wesentlichen die gleiche. Aus Kismarton/Eisenstadt ist uns auch ein bereits mit einer Augustus-Münze³¹⁷ datiertes Brandgrab bekannt, in Savaria reicht die Zeitspanne der Münzen der frühromischen Gräberfelder von Vespasian bis Hadrian.³¹⁸ In den Gräbern der nach den Markomannenkriegen auftretenden neuen «Konjunktur» (vor allem handelt es sich um 4—500 späte Brandgräber aus dem 2.—3. Jh. der Gräberfelder von Intercisa)³¹⁹ finden wir Gräber mit Münzenbeigaben von Marcus Aurelius bis Aurelian vor. Ziemlich gleichmäßig, und was auch hier am wichtigsten ist, gebührte dem verbrannten Toten bloß eine einzige Mittel- oder Großbronze.

Aus der Periode der pannonischen Römerherrschaft vor der Tetrarchie können wir im Zusammenhang mit unserem Thema vier wichtige Folgerungen ziehen: 1. Dazu, um in die Gräber eine Münze beilegen zu können (erstens, zweitens, drittens), war ein Geld und ein Geldverkehr nötig.

³¹² KOLNIKOVÁ 213.

³¹³ Ebd. 189—190, 246—247.

³¹⁴ BÁLINT (1976) 237.

³¹⁵ Würüber — auch im Zusammenhang mit unserem Thema grundlegend TH. PEKÁRY: Die Wirtschaft der griechisch-römischen Antike. Wiesbaden 1976, 101—107 (Geldwesen).

³¹⁶ S. PETRU: Emonske nekropole. Ljubljana 1972 und L. PLESNIČAR-GEČ: Severo Emonske Grobišče. Ljubljana 1972.

³¹⁷ I. BÓNA: ActaArchHung 15 (1963) 244.

³¹⁸ A. MÓCSY: ArchÉrt 81 (1954) 167—172, 8 münzdatierte Bestattungen. Auch in Vasas datieren Münzen von Vespasian und Domitian das frühe Gräberfeld. F. FÜLEP: ActaArchHung 9 (1959) 373—388.

³¹⁹ Zu den 1949 und früher erschlossenen Brandgräbern vgl. K. SÁGI in: Intercisa I. 43ff., insbesondere 85—92. Die zwischen 1963—1972 freigelegten etwa 350 Brandgräber bearbeitet J. B. Horváth, im III. Bd. des Werkes »Die Gräberfelder von Intercisa«.

2. Im Laufe von drei Jahrhunderten wurde in der Mehrheit der «münzdatierten» Gräber Pannoniens ein einziges Münzenstück beigelegt. 3. Diese Münze wurde mit dem bekleideten Toten zusammen verbrannt. Ihre Beilegung wurde ganz bestimmt auch schon auf dem Scheiterhaufen mit einer Zeremonie verbunden durchgeführt —, im Zusammenhang mit dieser Zeremonie können wir kaum an andere Formen denken, als an die, welche uns aus den Skelettgräbern des 3.—5. Jh. bekannt geworden sind. 4. Diese Münze war schon zur Wende des 1. Jh. v. u. Z. und des 1. Jh. u. Z. mit einer vorhandenen Glaubenswelt (Kult, Sitte) verbunden, wegen der man in das Grab Geld und zwar bloß eine Münze legt. — Inwiefern sich dieser Brauch in einer römischen Grenzprovinz dem klassischen Charon-Mythos bzw. Glauben angeschlossen hat, wäre schwerlich zu entscheiden. Sicher ist aber, daß der Brauch der Beigabe eines einzigen «Obolus» in einem Grab von dem ersten Augenblick der römischen Herrschaft (mit dem römischen Geld zusammen) in Pannonien massenhaft in Erscheinung tritt, also *bezüglich seiner Herkunft mit dem Christentum, dem Frühchristentum unter keinen Umständen etwas zu tun haben kann.*

In den Skelettbestattungen der sich von der Zeit der Tetrarchie an durchsetzenden spät-römischen «neuen Kultur» kann die Lage als außerordentlich kompliziert erscheinen.³²⁰ Als Folge der Inflation der Wechselmünzen im 4. Jh. steigt das Volumen der Münzenbeigaben in den einzelnen Friedhöfen und Gräbern sprunghaft an. Besonders in den Dorffriedhöfen wird es zu einer Sitte, daß man einen (oder mehrere!) Beutel mit Bronzemünzen gefüllt neben den Toten legt. Oft an verschiedene Stellen des Grabes, in die Hand, auf die Brust gelegt, auf den Gürtel des Toten befestigt oder zu den Füßen in ein Kästchen gestellt usw. Meinerseits sehe ich in der derartigen Gestaltung der Sitte keinen Bruch, da sich ja nicht die Sitte verändert hat, sondern der Wert des Geldes gefallen ist.³²¹ Trotz dessen lasse ich im weiteren die Römergräber mit vollen Beuteln dennoch außer acht, auch schon deshalb, da sie in den Grabungsberichten oft von einer tatsächlich neuen (obwohl nicht allgemeinen) Sitte nicht abgesondert werden können: die Angehörigen haben bei der Bestattung in das Grab Geld geworfen, und da es sich um schlechtes Geld gehandelt hat, taten sie dies oft handvoll. — Im weiteren untersuche ich also jene — von den Obolusforschern (in eigenartiger Weise) besonders betonten Fälle der Obolusspende, wo man dem Toten eine Münze (ausnahmsweise im Grabe zu einem Klümpchen zusammengeroastete 2—3 St.) beigegeben hat.

Eine allgemeine Sitte war es — so daß es vollkommen unverständlich ist, warum die Obolusforscher darauf nicht aufmerksam geworden sind —, daß man *die Münze in die rechte oder linke Hand des Toten*, oder falls die Arme vor dem Körper zusammengelegt wurden, *in die gefalteten Hände legte.*

Nur beispielsweise und bei Pannonien bleibend: Dunaújváros-Intercisa Grab 17/1949³²² und 74/1949,³²³ in den nach 1963 erschlossenen Gräberfeldern³²⁴ die Gräber 8,³²⁵ 204, 297, 318, 323, 330, 333, 473, 490, 554,

³²⁰ V. LÁNYI: Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien. ActaArchHung 24 (1972) 91—92, 109ff. und die Zusammenfassung auf der Abb. 23—24 läßt sich zwar an den angeführten Stellen und in den Tabellen ausführlich in die Frage der Münzenbeigabe ein, konnte ich die Arbeit vom Gesichtspunkt des »Totenobolus« dennoch nicht benutzen, da die Verfasserin in ihren, sonst von jeder Hinsicht ausgezeichneten Tabellen eine Kleinigkeit nicht angibt: die Unterarme und die Hände. Deshalb war ich gezwungen, in der Frage der Obolusbeigaben die Originalpublikationen heranzuziehen.

³²¹ In das Grab 1720 des Westfriedhofes von Intercisa wurden z. B. 270 Münzen in die bei der rech-

ten und linken Hand untergebrachten Beutel des übrigen bei weitem nicht »reichen« Toten beigegeben.

³²² K. SÁGI in: Intercisa I. 52, Abb. 9. (Grabplan). Je eine Münze in der rechten und linken Hand.

³²³ Ebd. 74, Abb. 29 (Grabplan) — Münze in der rechten Hand.

³²⁴ Die Angaben der Gräber 178—437, 459—926, 967—1000, 1362—2086 habe ich aus den originalen Grabplänen der Dokumentationsabteilung des Museums von Dunaújváros genommen, — jedoch ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Es soll auf die obigen Grabnummern im weiteren nicht berufen werden.

³²⁵ VÁGÓ—BÓNA 16, Abb. 3 (Grabplan). Münze in den gefalteten Händen im rechten Handteller.

1049,³²⁶ 1128,³²⁷ 1816, 1876, 1912, 1916, 1933, 1947, 1972, das Grab 20 von Neusiedl am See/Nezsider³²⁸, das Grab XI in Pécs-Sopianae,³²⁹ die Gräber 1 und 7 von Pilismarót-Castra ad Herculem,³³⁰ die Gräber 9³³¹ und 16³³² von Bogád, die Gräber 10 und 12 von Gerulata,³³³ die Gräber 9,³³⁴ 12³³⁵ und 30³³⁶ von Majš, sowie das Grab 202 von Ságvár-Tricciana.³³⁷ Diese 33 authentisch beobachteten und dokumentierten Fälle sprechen für sich selbst.

Parallel erscheint die Beobachtung, daß die Münzen *im Bereich des Schädels* hervorgekommen sind.

So in Intercisa in den Gräbern 269, 533 und 758 *an der linken Seite der Mandibula*, in den Gräbern 1792, 1800 und 2079, sowie in Grab 170 des Nordfriedhofes von Emona³³⁸ und in Grab 40 von Majš *an der linken Seite des Schädels*,³³⁹ in Grab 14 von Gerulata *an der linken und rechten Seite des Schädels*,³⁴⁰ ebendort in Grab 18 *an der rechten Seite des Schädels*,³⁴¹ schließlich in Grab 1790 von Intercisa und in Grab 164 von Ságvár-Tricciana *an der rechten Seite der Mandibula*.³⁴² Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine in oder auf den Mund gelegte Münze. In Grab 152 von Ságvár-Tricciana³⁴³ ist z.B. die eine Münze *auf den Zähnen* zum Vorschein gekommen, die andere war neben die Mandibula abgerutscht.

Eine *auf die Mandibula bzw. auf das Zahnfleisch oder auf den Mund gelegte Münze* war in den Gräbern 121³⁴⁴ und 1841 von Intercisa, während auf eine *in den Mund gelegte Münze* die in Intercisa unter dem Kinn (Mandibula) gefundenen Münzen in den Gräbern 192, 260, 491 verweisen, vielleicht glitt die Münze des Grabes 1866 aus dem Mund *unter den Schädel*. Im Mund kam die Münze des Grabes 28 von Gerulata³⁴⁵ hervor, während sich in Grab 7 des Friedhofes von Bogád³⁴⁶ je eine Münze an der rechten und linken Seite des Gebisses befand. Schließlich wurde in Grab 1 von Fenékpuszta³⁴⁷ *an der Stirn* eine Münze gefunden.

Die zwei «Grundformen» der Obolusbeigabe erscheinen gemeinsam in Grab 2070 von Intercisa, wo *unter der Mandibula und auch in der rechten Hand* eine Münze war. In Grab 2079 kam *neben dem Schädel und in der rechten Hand* je eine Münze zum Vorschein.

Die Hauptformen der mittelalterlichen Totenboli erscheinen also in Pannonien des 3.–5. Jh. bereits in vollkommen ausgebildeter Form und waren eine verbreitete Bestattungssitte.

Auch methodisch ist also die Meinung von E. Kolniková unverständlich, die auch die römischen Wurzeln der Obolusbeigabe im Westen sucht,³⁴⁸ — es scheint, als wenn es für sie das Römerreich irgendwo am Rhein und am oberen Lauf der Donau (Germania, Raetia) läge. Da sie doch die *örtlichen* römischen Erscheinungsformen dieser Sitte auch im Territorium jener Stadt³⁴⁹ vorgefunden hätte, wo ihre Arbeit erschienen ist. Und zwar noch kräftiger als in den römischen Gräberfeldern am Rhein. Im Riesengräberfeld von Krefeld-Gellep waren in 2266 römisch-fränkischen Gräbern nur in 131 Münzen, insgesamt 195 Stücke.³⁵⁰ Neben 76 spätrömischen Skeletten von Gerulata kamen 52 Münzen hervor³⁵¹ und dieses Gräberfeld gehört bei weitem nicht zu den münzen-

³²⁶ VÁGÓ—BÓNA 61, Abb. 67 (Grabplan)

³²⁷ Ebd. 83, Abb. 106 (Grabplan)

³²⁸ Á. SÓTÉR: A Mosony megyei Történelmi és Régészeti Egylet Emlékkönyve. Magyar-Óvár 1898, 237, — bei der rechten Hand eine Münze des Probus. In dem Friedhof waren noch Grabboli auf der Büste (Grab 7, Grossbronze des Caligula) zwischen den Knien (Grab 8, Gordian) und am Fußende (Grab 10, Probus und Maximian II) den Toten gelegt.

³²⁹ Gy. TÖRÖK: Folia Archaeologica 3—4 (1941) 126, — in der linken Hand.

³³⁰ L. BARKÓCZI: Folia Archaeologica 12 (1960) 111 und 115, — in der rechten und linken Hand.

³³¹ A. Sz. BURGER: JPMÉ 1962, 116 und Abb. 10 (Grabplan) — in der linken Hand.

³³² Ebd. 121, Abb. 17 (Grabplan) — in der rechten Hand.

³³³ KRASKOVSKÁ 19

³³⁴ A. Sz. BURGER: ArchÉrt 99 (1972) 67, Abb. 6 (Grabplan) — in der linken Hand.

³³⁵ Ebd. 69 — in der linken Hand.

³³⁶ Ebd. 71, Abb. 14 (Grabplan) — in der rechten Hand in einem Lederbeutel.

³³⁷ A. Sz. BURGER: ActaArchHung 18 (1966) 120, Abb. 56 — in der rechten Hand (Unterarm und Hand

sind nicht eingezeichnet, jedoch lag die Münze an der Stelle der Hand).

³³⁸ PLESNIČAR-GEČ 170 und Taf. 47.

³³⁹ A. Sz. BURGER: ArchÉrt 99 (1972) 75, Abb. 19 (Grabplan)

³⁴⁰ KRASKOVSKÁ 20—21, Abb. 16 (Grabplan)

³⁴¹ Ebd. 23, Abb. 17 (Grabplan)

³⁴² A. Sz. BURGER: ActaArchHung 18 (1966) Abb. 42.

³⁴³ Ebd. 114 und Abb. 39 (Grabplan)

³⁴⁴ VÁGÓ—BÓNA 35 und Abb. 26 (Grabplan)

³⁴⁵ KRASKOVSKÁ 17 und Abb. 21 (Grabplan)

³⁴⁶ A. Sz. BURGER: JPMÉ 1962, 115—116, Abb. 9 (Grabplan)

³⁴⁷ K. SÁGI: ActaArchHung 12 (1960) 190, Abb. 5 (Grabplan)

³⁴⁸ KOLNIKOVÁ 247 und Anm. 20.

³⁴⁹ Bratislava—Rusovce-Gerulata. — Die Erschließung des römischen Friedhofes begann im Jahre 1965.

³⁵⁰ R. PIRLING: Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1. 1966 Berlin 214—227, 2. Berlin 1974, 177—192.

³⁵¹ KRASKOVSKÁ 167.

reichsten. Dem Gedankengang von E. Kolniková folgend, erscheint die von den (frühchristlichen) Römern übernommene Sitte «zuerst» in den merowingerzeitlichen Gräberfeldern der Rheingegend im 5.—6. Jh.³⁵² — obwohl sie schon mehrere Jahrhunderte vorher bei den mit Pannonien benachbarten Sarmaten des Alföld verbreitet war.

Bei den Sarmaten erscheint von der ersten Hälfte des 2. Jh. die (nicht durchbohrte!) römische Münze als Grabbeigabe (Szeged-Palánk Grab 11,³⁵³ Felsőpusztaszer Grab 22,³⁵⁴ Kiszombor, Gräberfeld B Grab 119 und 209³⁵⁵). Aus den Skelettgräbern des 2.—3. Jh. stehen uns schon Angaben über die Lage der Münzen zur Verfügung. Eine solche ist die «am Ende des rechten Unterarmes», also *in der rechten Hand* gefundene Mittelbronze der Faustina in Grab 110 von Szentes-Kistóke³⁵⁶ oder die «auf dem linken Oberschenkel», also *bei der linken Hand* gefundene Silbermünze des Marcus Aurelius in Grab 23 des Gräberfeldes B von Klárafalva.³⁵⁷ — Überraschend, jedoch eine Tatsache ist, daß die «Obolusbestattung» mit einer römischen Münze in den Körpergräbern der benachbarten Sarmaten schon früher nachgewiesen werden kann, als in den zeitgenössischen römischen Brandgräberfeldern!

Im 3.—4. Jh. sind bei den Sarmaten beide klassischen Formen der Totenoboli anzutreffen. In Grab 7 von Csongrád-Csipai-föld,³⁵⁸ in Grab 5 von Szentes-Zalota,³⁵⁹ in den Gräbern 6, 7 und 9 von Gombos/Bogojevo³⁶⁰ sind die Münzen *in der rechten Hand* der Toten zum Vorschein gekommen, jedoch hierher kann auch das Grab VI. 30 von Hortobágy-Poroshát gereiht werden,³⁶¹ wo sie «unter dem rechten Oberschenkelknochen» und das Grab VIII. 7,³⁶² wo sie neben dem linken Oberschenkelknochen lag. In Grab 1 von Klárafalva-Vasútállomás³⁶³ ist die römische Silbermünze *beim Kopf*, in Grab 3 von Mártély³⁶⁴ und in Grab XI. 17 von Hortobágy-Poroshát³⁶⁵ *unter der Mandibula* und schließlich in den Gräbern 3 und 22 von Szentes-Zalota³⁶⁶ *im Mund* zum Vorschein gekommen. Es ist als wahrscheinlich zu betrachten, daß die auf den einen oder auf den anderen Rand des Beckenknochens verweisenden Angaben (z. B. Dunaharaszti Grab 21, 28,³⁶⁷ Hortobágy-Poroshát Grab III. 5, VI. 16 und 34, VII. 12,³⁶⁸ die Gräber 18, 23, 32 des Gräberfeldes von Malajdok A³⁶⁹ und das Grab 5 aus dem Gräberfeld Malajdok B³⁷⁰) auf eine ursprünglich in die Hand (höchstens in einen Geldbeutel) gelegte Münze deuten.

Die Sitte haben die in das Alföld eindringenden, verschiedenen germanischen Volksgruppen, zuerst die frühen Gepiden, *von den Sarmaten übernommen*.³⁷¹ Wie schwach der römische Einfluß — die Sarmaten nicht gerechnet — gewesen war, dafür ist das sich bei den übrigen Nachbarn zeigende Negativum das beste Beispiel. Für die auf die Bestattungen der mit Rom durch Tausende und aber Tausende Fäden verbundene Marosszentanna-Cerniahov-Kultur (im 3.—4. Jh.) ist der Totenobolus ebenso nicht charakteristisch, wie für die vielen Hundert Urnengräber der mit Pannonien von Norden benachbarten Quaden.³⁷² Obwohl einzelne Angaben³⁷³ darauf verweisen, daß die Sitte — vielleicht als Ergebnis der sarmatischen Symbiose — bereits bekannt war.³⁷⁴

In den am Ende des 4. Jh. eröffneten, in der ersten Drittel des 5. Jh. belegten germanisch-iranischen Gräberfeldern finden wir nicht nur römische Münzen, sondern auch Graboboli vor. In den Gräbern 4 und 40 von Csongrád-Kenderföldek kam *aus der rechten*,³⁷⁵ in den Gräbern 9 und 47 *aus der linken Hand*³⁷⁶ je eine Münze hervor. In der ersten Hälfte des 5. Jh. erscheint die Sitte oberhalb der Donau, auch in der Westslowakei. In Grab I von Besenyő/Bešenov³⁷⁷ kamen *in der rechten Hand* des Toten die Silbermünzen von Honorius und Theodosius II. zum Vorschein.

Die selbständig gewordenen Gepiden haben diese Sitte von der hunnenzeitlichen sarmatisch-gepidischen Bevölkerung übernommen und weitergeführt. Jedoch mit dem Aufhören bzw. der Verringerung des Umlaufes der römisch-byzantinischen Bronze- und Silbermünzen erscheint auch im Barbaricum das neue Geld, der Goldsolidus. Die Beigabe von Goldmünzen ist natürlich vor allem das Privileg der Reichen:

³⁵² KOLNIKOVÁ 247 »Im europäischen Gebiet war dies (nämlich die Totenoboli) zum *erstenmal* intensiver auf zahlreichen Reihengräberfeldern der merowingischen Zeit des V.—VII. Jh.«

³⁵³ PÁRDUCZ (1941) 11.

³⁵⁴ Ebd. 17.

³⁵⁵ PÁRDUCZ (1950) 17.

³⁵⁶ PÁRDUCZ (1944) 13.

³⁵⁷ PÁRDUCZ (1950) 18.

³⁵⁸ M. PÁRDUCZ: ATIÉ 1944—1945, 7—8, Abb. 1 (Grabplan)

³⁵⁹ G. CSALLÁNY: ArchÉrt 26 (1906) 51.

³⁶⁰ J. POGÁNY: ArchÉrt 28 (1908) 405.

³⁶¹ ZOLTAI 294.

³⁶² Ebd. 298.

³⁶³ PÁRDUCZ (1950) 31.

³⁶⁴ A. BÁLINT: Dolgozatok 9—10 (1933—1934) 183.

³⁶⁵ ZOLTAI 307.

³⁶⁶ G. CSALLÁNY: ArchÉrt 26 (1906) 51.

³⁶⁷ PÁRDUCZ (1950) 29—30.

³⁶⁸ ZOLTAI 280, 292, 295, 297

³⁶⁹ M. PÁRDUCZ—J. KÖREK: ArchÉrt 1946—1948, 292—296.

³⁷⁰ M. PÁRDUCZ: ArchÉrt 1941, 114.

³⁷¹ Gáva, Grabfund aus dem Jahre 1882, neben dem Kopf die Münze des Constantinus I. Jóna András-Museum Nyíregyháza, 67/1899. Kisvárd, Gräber I.2. P. NÉMETH: Szabolcs-Szatmári Szemle. 1966,2, 87, Abb. 2. (Grabzeichnung).

³⁷² Aus den quadischen Urnengräberfeldern der Slowakei (Alsólóc/Dolní Lovčice, Ocskó/Očkov, Besenyő/Bešenov, Dunaszerdahely/Dunajská Streda usw.) sind bisher keine Münzen zum Vorschein gekommen.

³⁷³ So enthielt in Kostelec na Hané von 431 Urnengräbern bloß ein einziges (Grab 2) eine Probus-Münze. J. ZEMAN: Severní Morava v mladší době římské, Praha 1961, 16.

³⁷⁴ Eine solche Ausnahme bildet das Gräberfeld von Tirgşor, wo in Grab 74 unter dem Kinn, in Grab 125 hingegen beim Rückgrat je eine römische Münze war. GH. DIACONU: Tirgşor, Bukarest 1965, 56 und 60.

³⁷⁵ M. PÁRDUCZ: ActaArchHung 11 (1959) 311 und 313

³⁷⁶ Ebd. 311 und 314.

³⁷⁷ A. TOČÍK: Študijné Zvesti AUSAV Nitra 9 9 (1962) 188.

*Érmihályfalva/Valea lui Mihai, im Mund des reichen, bewaffneten Toten von «fürstlichem» Range war der Solidus des Theodosius II.*³⁷⁸

*Csanád-Bökény, im Frauengrab A kam aus der linken Hand der Toten der Solidus des Zeno mit einer römischen Bronzemünze aus dem 4. Jh. zusammen zum Vorschein.*³⁷⁹ (vgl. Awaren: Szerbkeresztúr)

*Kiszombor B., im Frauengrab 40 kam der Solidus des Anastasius I. «unter dem Kinn», also im Mund hervor.*³⁸⁰

*Hódmezővásárhely-Gorzsa, im Frauengrab 61 war der Solidus des Iustinus I. «in der zusammengeballten linken Hand der Toten.»*³⁸¹

Daß der Goldsolidus, als Totenobolus etwas häufiger verwendet wurde, darauf verweisen die im Einzelgrab «5» von Körösladány³⁸² und im Grabfund von Bácsordas/Karavukovo³⁸³ gefundenen nicht durchbohrten Goldmünzen des Theodosius II. sowie der in dem einen Grab der in Pannonien, in Brigetio, im Gebiet des Legionskastells bestatteten barbarischen Volksgruppe gefundene Solidus des Anastasius I.³⁸⁴

Bei dem gepidischen gemeinen Volk kommen Oboli nur selten vor. Der einzige sichere Fund war im Frauengrab 142 von Kiszombor B,³⁸⁵ wo die oxydierte römische Münze bei der rechten Hand lag.

Die vom Erdboden aufgehobenen und oft getauschten römischen Münzen trug man in einem Beutel, so gelangten sie auch in das Grab —, sofern sich dies schon feststellen läßt (Kiszombor B. Gräber 44, 69, 276 aus dem hinten getragenen Beutel — und Grab 337,³⁸⁶ Malomfalva/Moreşti Grab 22,³⁸⁷ Szőreg Grab 117,³⁸⁸ Szentek-Kökényzug Grab 67³⁸⁹).

Wieweit es sich um bewußte Wegzehrung für das Jenseits handelt, kann schwer beantwortet werden. Das awarenzeitliche Fortleben dieser Sitte läßt jedoch die Waage zugunsten der Bewußtheit ausschlagen.

Eine ähnliche Zweiheit können wir bei den zeitgenössischen Langobarden beobachten. Bei einem Großteil der authentisch erschlossenen Fälle kamen aus einem Beutel 1—2 römische Münzen zum Vorschein (Szentendre Grab 46, Tamási Gräber 8, 21, 42;³⁹⁰ offenbar war auch in Grab 1 von Máza dies die Lage³⁹¹). Im reichen Frauengrab 5 von Várpalota-Unio-Sandgrube³⁹² war aber die römische Münze in der rechten Hand der Toten. Die «römische» Form der Obolusbeigabe lebt also auch noch zur Mitte des 6. Jh. fort.

Bei der Erforschung der Totenoboli im Herzen des Karpatenbeckens gelangten wir sowohl westlich, als auch östlich der Donau bis zur Zeit der awarischen Landnahme. Was die Goldmünzen anbelangt, von der Zeit des Theodosius II. bis Iustinus I. Die nicht durchbohrten, prägeneuen Solidi und Tremisses von Iustinianus I. (Kunágota) und Iustinus II. (Szentendre) (die aller Wahrscheinlichkeit nach Graboboli waren) führen bis zu dem in Szegvár gefundenen Mauricius-Solidus.

Die Bedeutung des Solidus als Grabobolus erreichte in den folgenden Jahrzehnten den Höhepunkt, als die Sitte bei den vornehmen Awaren allgemein wurde. Es soll niemanden die verhältnismäßig geringe Zahl der authentisch erschlossenen, ausgegrabenen Fälle täuschen —, dies ist eine sich aus der Forschung ergebende Eventualität. Wir müssen von den Münzen selbst ausgehen. Aus dem Awarenreich des 6.—7. Jh. sind von Iustinus II. bis Constantinus IV. mehr als 100 nicht durchbohrte, unverarbeitete, intakte Solidi und Tremisses in öffentliche oder Privatsammlungen geraten, bei etwas mehr als fünfzig Stücken ist uns auch der Fundort bekannt.³⁹³ Von diesen Goldstücken läßt sich auch im Lichte der wenigen authentischen Beobachtungen behaupten, daß sie als Totenoboli in die Gräber gelangt sind.

³⁷⁸ M. ROSKA: ArchÉrt 44 (1930) 230, Abb. 148 5. — Besonders wichtig ist die Aussage des Ausgräbers: E. ANDRÁSSY: Közl. 4 (1944) 95—96.

³⁷⁹ J. BANNER: Dolgozatok 2 (1926) 72. CSALLÁNY (1961) 140.

³⁸⁰ CSALLÁNY (1961) 174.

³⁸¹ J. BANNER: Dolgozatok 9—10 (1933—1934) 260. CSALLÁNY (1961) 129.

³⁸² N. FETTICH: ArchÉrt 44 (1930) 208, Abb. 135 5. — weit außerhalb des awarischen Gräberfeldes zum Vorschein gekommen (vgl. die Karte der Abb. 134), die Angabe von HUSZÁR 88, die von einem »awarischen Grab« berichtet, ist demnach unrichtig.

³⁸³ CSALLÁNY (1961) 230, Taf. 274 4.

³⁸⁴ L. BARKÓCZI: Antiquitas Hungarica 3 (1949) 72.

³⁸⁵ CSALLÁNY (1961) 180.

³⁸⁶ Ebd. 174, 175, 187, 190.

³⁸⁷ D. POPESCU: Dacia 18 (1974) 218.

³⁸⁸ CSALLÁNY (1961) 166.

³⁸⁹ Ebd. 35.

³⁹⁰ Ausgrabungen des Verfassers. Unveröffentlichte Funde und Dokumente im UngNatMus und im Museum von Szekszárd.

³⁹¹ HUSZÁR 89, Taf. XIX, 348. Nicht durchbohrte, unversehrte Münze des Constantinus II. — Das Gräberfeld wird seitdem weiter durchforscht, deshalb wird es als Grab 1 erwähnt.

³⁹² I. BÓNA: ActaArchHung 7 (1956) 187, Abb. 5 (Grabplan).

³⁹³ Im Münzkabinett des UngNatMus aus einheimischen Sammlungen des 18—19. Jh.

Als dann infolge der Angriffe der Araber nach Constantinus IV. es in Byzanz zur finanziellen Katastrophe kommt und die Goldmünzen auch selbst im Reich aus dem Umlauf fast verschwinden, leben die Totenoboli noch immer so stark weiter, daß die führende Schicht der Awaren am Ende des 7. Jh. die echte Goldmünze irgendwie zu ersetzen versucht.³⁹⁴ So entstanden (größtenteils nach dem Muster der Münzen des Constantinus IV.) die awarischen Solidusnachahmungen³⁹⁵ und die kleineren Vornehmen ersetzen zu dieser Zeit die Tremisses mit aus Goldblech ausgeschnittenen «Pseudomünzen», die ausnahmslos aus Gräbern, in den aufgezählten und beobachteten Fällen als Oboli zum Vorschein gekommen sind.³⁹⁶ Ihre Zahl beträgt zur Zeit etwa 20.

Durch die Münzennachahmungen läßt sich die Beigabensitte von goldenen Totenoboli und ihre kontinuierliche Ausübung im Awarenreich ganz bis zur Wende des 7.—8. Jh. verfolgen. Sie verschwindet dann, da auch die Goldmünzen nicht mehr in Umlauf sind. Erst bei der Wiederherstellung ihres Umlaufes im 9. Jh. taucht die Sitte wiederum auf. In der Zwischenzeit war also das höchste technische Hindernis, daß es keine Goldmünzen gab. Dies bezieht sich aber nur auf die Goldmünzen!

E. Kolníková bezweckte mit ihren durch eine Riesearbeit zusammengestellten Daten zu beweisen, daß einerseits die «slawische» Totenoboli nichts mit der awarischen zu tun hat, andererseits, daß die «ungarische» Totenoboli lediglich slawischen (großmährisch-slowakischen) Ursprunges sein kann.³⁹⁷ Zur Unterstützung ihrer Theorie vertritt sie von vornherein die These des westlichen Ursprunges der Totenoboli. Also — wie gesehen — hätte sich diese Sitte zuerst auf römisch-christliche Einwirkung aus dem Rheinland in den fränkisch-merowingischen Friedhöfen des 5.—7. Jh. verbreitet. Diese römisch-christlichen Traditionen hätten dann die das Gebiet der Merowinger-Kultur aufsuchenden «iro-schottischen» bzw. karolingischen Missionäre bewahrt und weitergeführt, gerade diejenigen, die in Moravia das Christentum und somit auch die Totenoboli verbreitet haben.³⁹⁸ In Moravia, wo sie bei den Slawen zuerst «markant» (?) auftreten sollte.³⁹⁹ Angeblich hätten die Mähren diese im Volk eingewurzelte Sitte bewahrt. Aus diesen hervorgehend wäre sie dank neueren, westlichen (bairischen) Einflüssen auf die Zentralgebiete des Karpatenbeckens übergegangen, wo sie dann in der zweiten Hälfte des 11. Jh. den Höhepunkt ihrer Häufigkeit erreichte.⁴⁰⁰

Es erübrigt sich, uns hier mit den Purzelböcken dieser Theorie zu befassen. Z. B. damit, daß im Gebiet der merowingischen Zivilisation spätestens um 700 herum der Reihengräberfeldtyp mit Beigabensitte und damit auch der Grabobolus aufhört. Und zwar gerade durch das Erscheinen des Christentums! Oder, daß während des Bestehens Moraviae überhaupt keine Münzen prägen ließ und auch die karolingisch-ostfränkischen Münzen in Moravia nicht in Umlauf waren, also konnten sich zu dieser Zeit die Totenoboli im Tal der March-, Wag- und Neutraflüsse *nicht* verbreitet haben.⁴⁰¹ Die «Ausschaltungsmethode» der Möglichkeit der awarischen Übermittlung können wir aber nur schwer, ohne ein Wort darüber gesagt zu haben, übergehen. Die Verfasserin erwähnt nämlich an einer Stelle, nur ganz flüchtig, die örtlichen Grundlagen. Wenn auch nicht die pannonisch-römischen (worüber sie nicht schreibt),⁴⁰² sondern ein-zwei sarmatische und gepidische Gräber mit «Münzenbeigabe»: «Zur selben Zeit kommen auch in den Gräbern von Gepiden und Sarmaten in Pannonien Münzen vor, offenbar als Anklang an die Fühlungsnahme mit römischer Kultur».⁴⁰³ Eine größere Beachtung als diese würde zwar die

³⁹⁴ BÓNA (1970) 258—259, — wo ich die awarischen Beziehungen der Frage ausführlich bespreche.

³⁹⁵ S. Anm. 11.

³⁹⁶ É. SZ. GARAM: ArchÉrt 105 (1978) 210—214,

³⁹⁷ KOLNÍKOVÁ 247 und 252.

³⁹⁸ Ebd. 248.

³⁹⁹ Ebd. 247. — Der Leser glaubt kaum seinen eigenen Augen. An der angeführten Stelle (V. HRUBÝ: Staré Město. Praha 1955, 96ff.) können wir von als Speise in das Grab gelegten Tierknochen, im Grabe angezündetem Feuer, rituell zerbrochenen Gefäßen, Eierbeigaben lesen und wenn wir noch einige auf ungewöhnliche Art hingelegte Beigaben hierherzählen wie z. B. die Ohrgehänge bei den Händen, Knien und Füßen oder das Eisenmesser unter dem Kopf,

selbst in diesen Fällen hört man kein Wort über die nicht vorhandenen Totenoboli (vgl. noch V. HRUBÝ: a. a. O. 348). — Nur über die bis in das Neolithikum und in die Kupferzeit verfolgbaren Bestattungssitten!

⁴⁰⁰ KOLNÍKOVÁ 253.

⁴⁰¹ So, richtig BÁLINT (1976) 237, Anm. 98.

⁴⁰² Obwohl — in anderer Hinsicht — wird die Arbeit Intercisa I. von K. Sági angeführt.

⁴⁰³ KOLNÍKOVÁ 247. Der ganze Satz ist schwer verständlich ohne Kenntnis der slawischen archäologischen Fachterminologie aus dem vorigen Jahrhundert und dem Anfang unseres Jahrhunderts. In dieser Terminologie werden die zentralen Gebiete des Karpatenbeckens — das ganze heutige Ungarn mit

awarische Totenboli verdienen, jedoch setzt sich die Verfasserin darüber leicht hinweg, ihrer Meinung nach ist diese Sitte bei den Awaren eine westliche Übernahme durch bairischen Einfluß. Um dies zu beweisen «können nicht unbeachtet bleiben» die Goldbrakteaten des langobardischen Frauengrabes 21 von Várpalota. Diese Goldbrakteaten sollten in eigenartiger Weise in der Zukunft die «westlichen» Beziehungen der sich im selben Gebiet nach 568 bestattenden awarischen Familie «beweisen». Einige Gräber im bairischen Friedhof von Linz-Zizlau aus dem 7. Jh., sollten statt die allgemein bekannten *awarischen Einwirkungen* (!) gerade das Gegenteil «beweisen», was sie in Wirklichkeit tun, und der in der Nähe von Salzburg im bajuwarischen Raum (!) in Unter-eching gefundene Mauricius-Solidus — im Zusammenhang mit dem selbst eine awarische Übermittlung schwer anzunehmen ist — sollen «alle auf unmittelbare Wechselbeziehungen der awarischen und bajuwarischen Kultur hinweisen». ⁴⁰⁴ Ihre weiteren «Beweise» sind auch nicht einwandfreier. Die Verfasserin versucht, mit solchen Mitteln die westlichen Einflüsse bei den Awaren zu bestätigen, die nichts mit den Totenboli zu tun haben. Es soll in dieser Hinsicht nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß von dem großen Territorium des Awarenreiches aus der Zeit seines 230jährigen Bestehens *keine einzige Westmünze bekannt ist*.

Kolniková spricht aber das Verdikt aus, daß «in dem Brauch dem Toten eine Münze beizulegen, bei den Awaren das Resultat der westlichen Kultureinwirkungen zu erblicken ist.» ⁴⁰⁵ Sie ist aber genötigt zu beachten, daß sich in den awarischen Gräbern (ihrer Meinung nach ausschließlich) auch byzantinische Münzen befinden. Diese weisen jedoch im allgemeinen nicht «auf die Awaren» hin, da «bloß die Oberschicht der Awaren mit der byzantinischen Münze im engen Kontakt gewesen sei, was wahrscheinlich auch in den Münzgräbern jener Zeit ein Abbild findet.» ⁴⁰⁶ Und damit sie diesen Widerspruch irgendwie auflöst, entscheidet sie sich für einen waghalsigen Schritt, christianisiert die Awaren schon 200 Jahre vor den ersten tatsächlichen Bekehrungsversuchen ⁴⁰⁷ mit ihren Worten, wonach: «die Münze in den awarischen Gräbern schon mit dem christlichen Bestattungsritus zusammenhängt». ⁴⁰⁸ Und gerade die Vertreter der gefürchteten «Oberschicht», die Plage des christlichen Europas im 6.—7. Jh., die Zerstörer und Plünderer der Kirchen und Klöster, deren Untaten gerade die karolingische Propaganda wachruft, um für den «gerechten» Krieg gegen die Awaren Vorwände zu suchen. ⁴⁰⁹ Die Summe der Theorie von Kolniková: Da die byzantinische Goldmünze nur bis zur «obersten» awarischen Schicht gelangt ist (— man könnte daher der Ansicht sein, daß sie in Moravia des 9. Jh. ein alltägliches Zahlungsmittel war —), «übernehmen» die christlichen Vertreter dieser Schicht stellenweise — etwa vorübergehend — auf westlich-bairischem Einfluß die Totenboli. Aber nur so lange bis das byzantinische Gold nicht verschwindet, also im 7. Jh. Die Möglichkeit, daß in den awarischen Gräberfeldern neben den byzantinischen Goldmünzen auch andere vorkommen können, taucht gar nicht auf. ⁴¹⁰

Wir haben aber allen Grund vorauszusetzen, daß in der Awarenzeit eine Variante der Obousbeigabe auch beim Volk weiterlebt. In Pannonien war es nicht schwer, römische Münzen zu erlangen, bei den ärmeren Leuten hat sich ihre Rolle als Geld neubelebt (genauer: sie hörte als solches nie auf) ⁴¹¹ vor allem als Totenboli. Die Zusammenstellung der authentischen Münzfunde der awarischen Gräberfelder würde ein sehr ernstes, selbständiges Studium beanspruchen, wie auch die Überprüfung der alten Dokumente und vor allem die Durchsicht von mehreren tausend neu erschlossenen, unveröffentlichten Grabfunden. Unsere folgenden Angaben haben gerade deshalb nur einen informativen Charakter, enthalten bloß Angaben der Fachliteratur, mit einigen neueren Grabungsdaten ergänzt.

Keszthely-Dobogó. Im Friedhof mit 2434 Gräbern werden die Münzen vom Ausgräber V. Lipp folgendermaßen charakterisiert:

Die in den Gräbern gefundenen Münzen sind «ausschließlich römischen Ursprunges» . . . «die jüngsten aus der Gratianus-Zeit». «Die nicht durchbohrten, also nicht als Anhänger der Perlenbänder gebrauchten Münzen lagen gewöhnlich *unter der rechten Hand*.» ⁴¹²

inbegriffen — Pannonien oder pannonische Ebene genannt, — so gelangen die Sarmaten und Gepiden (in verkehrter Reihenfolge) nach »Pannonien«. Charakteristisch ist, daß Verfasserin aus den Bänden der »Denkmäler der Sarmatenzeit« nur aus dem 3. Band einige Beispiele bringt und vielleicht gar nicht annimmt, daß auch bei den früheren Sarmaten der Totenbolus vorkommen kann. — Übrigens handelt es sich in diesem Falle gar nicht um gewisse »Reminiszenzen«, sondern um römerzeitliche Sarmatengräber aus der Zeit zwischen 270—430.

⁴⁰⁴ KOLNIKOVÁ 247.

⁴⁰⁵ Ebd.

⁴⁰⁶ Ebd.

⁴⁰⁷ Über die Anfänge der Awarenmission in Pannonien: I. BÓNA: *ActaArchHung* (1966) 310—324.

⁴⁰⁸ KOLNIKOVÁ 247.

⁴⁰⁹ J. DEÉR in: Karl der Große. I. Düsseldorf 1965, 726—731.

⁴¹⁰ Auch ihr ungarischer Kritiker rechnet nicht mit den Awaren und den vorangehenden Epochen. Seine Grundstellung ist: »Die Beigabe von Grabboli war im 9. Jh. vor der Ankunft der Ungarn in Mitteleuropa *nur* in Mähren bekannt und im Küstengebiet Dalmatiens ausgeübt«. BÁLINT (1976) 237.

⁴¹¹ Was bei weitem nicht überwertet werden darf, insbesondere nicht wirtschaftlich. In den publizierten authentischen Befunden handelt es sich überwiegend um auf Halsketten geschnürte, durchbohrte römische Kleinbronzen, über deren »Münzverkehr« wir kaum sprechen können. Vgl. BÓNA (1970) 259.

⁴¹² V. LIPP: A keszthely-dobogói sírmező (Das Gräberfeld von Keszthely-Dobogó). ÉTK XI, Budapest 1884, 22.

Keszthely-Város und Dobogó enthielten insgesamt mehr als 4000 Gräber, die er folgenderweise charakterisiert: «An beiden Gräberfeldern habe ich ausschließlich nur römische Münzen gefunden.» Ihr geringerer Teil ist nicht durchbohrt, in intaktem oder abgenutztem Zustand *in der rechten Hand* des Skeletts oder *unter dieser* zum Vorschein gekommen.⁴¹³

Várpalota-Unio-Sandgrube, frühawarisches Kriegergrab 12. *In der linken Hand* die Bronzemünze des Valentinian I. (Nach unveröffentlichten Feldzeichnung und Fund im Museum Veszprém).

Cikó, Grab 1. Mann. «*In der linken Hand* . . . drei römische Münzen».⁴¹⁴

Cikó, Grab 201. Frau. «*Bei der linken Hand* eine römische Münze».⁴¹⁵

Cikó, Grab 359. Erwachsener. «*In der linken Hand* eine römische Münze des Constantius II.»⁴¹⁶

Závod, Grab 38. Frau. «Der Ansatz des *linken unteren Armbeines* ist von der Patina grün gefärbt und dort wurde eine durchlöchernte Konstantin-Münze gefunden.»⁴¹⁷ — In diesem Ausnahmefall kam eine früher schon als Schmuck benutzte Münze in gutem Erhaltungszustand *in die Hand* des Toten.

Jutas, Grab 108. Mann. «*Unter der linken Hand* eine römische Münze aus dem 4. Jh.»⁴¹⁸

Budakalász-Dunapart, Grab 19(8). «An der inneren Seite des linken Oberschenkelknochens eine römische Bronzemünze»⁴¹⁹ — offenbar an der Stelle der *linken Hand*.

Gyód, Grab 31. Mann. «Among the bones of the *left hand*» die Bronzemünze des Konstantin d. Gr.⁴²⁰

Wien-Zwölfaxing, Grab 81. Mann. Die Münze des Konstantin d. Gr. «bei dem *linken Handgelenk*».⁴²¹

Szebény-Gräberfeld I., Grab 190. «Roman coin by the *right hand*».⁴²²

Rácalmás-Rózsamajor, Grab 80. Mann. Bei dem rechten Handgelenk bzw. *unter der rechten Hand* 2 römische Münzen aus dem 4. Jh.⁴²³

Győr, Grab 707. Junger Mann. «*Auf dem Schädel* die Bronzemünze des Constantius II.»⁴²⁴

Pilismarót-Basaharc, Grab 225. Mann, mit greifen-rankenverziertem Gürtel. «An der *rechten Seite des Schädels* eine Centonialis des Constans». Nicht durchbohrt.⁴²⁵

Halimba-Szélesvölgy, Grab 66. Gestört. *An der Stelle des Schädels* eine nicht durchbohrte römische Kleinbronze. (Unveröffentlichte Ausgrabung; freundliche Mitteilung von Gy. Török)

Halimba-Szélesvölgy, Grab 350. Mann. Zwischen dem linken Unterarm und dem linken Schenkelhals, also wahrscheinlich *in der linken Hand* eine nicht durchbohrte römische Kleinbronze. (Unveröffentlichte Ausgrabung; freundliche Mitteilung von Gy. Török)

Die obigen Angaben stammen aus dem ganzen 7.—8. Jh. Wie wir sehen, beweisen sämtliche Beigabensformen der Totenboli (rechte Hand, linke Hand, Schädel) das Weiterleben. Zu den eindeutigen Angaben kommen noch diejenigen Fälle, als die nicht durchbohrte Münze am Rand des Beckens oder außerhalb dieses gefunden wurde. Im größeren Teil der Fälle waren sie mit großer Wahrscheinlichkeit in Taschen oder Beuteln, ebenso wie bei den Gepiden und Langobarden. Ein wichtiger Befund dazu neustens ist im Grab 3 von Epöl wo neben dem Becken teils unter dem linken Unterarm eines Mannes in einem *gut erhaltenen Lederbeutel* die Münze des Constantius II. gefunden wurde. Das Grab stammt aus der Wende des 5/6. Jh.⁴²⁶ — Die in Tasche oder Beutel beigegebene Münze weist also — meines Erachtens — auf denselben Glauben hin, wie jene, die man in die Hand gelegt hat. Es ist kein Zufall, daß die Vorläufer mit demselben Sinngehalt bis zu den Sarmaten und Römern des 3.—4. Jahrhunderts verfolgt werden können.

Dunaszekcső, Grab 44. Frau (?). «*Auf dem rechten Becken* teils neben ihm ein Beutel aus Leinwand». Unter den Textilresten sind Münzen vorhanden: 2 römische Kleinbronzen aus dem 4. Jh. und eine keltische Silbermünze.⁴²⁷

Táp-Borbapuszta, Grab 50. Mann mit Gürtel, Köcher und Bogen. «Im zu dem Gürtel gehörenden Beutel neben Feuerstahl und Feuerstein eine römische Münze».⁴²⁸

Cikó, Grab 13. Frau. An der rechten Hälfte des Beckenknochens befinden sich 5 römische Münzen.⁴²⁹

Cikó, Grab 548. Mann mit gegossenem und rankenverziertem Gürtel. «Um den Beckenknochen herum: die Hälfte einer abgewetzten Bronzemünze.»⁴³⁰

Győr, Grab 211. Mann mit Gürtelschmuck aus Silberblech. «An Beutelreste angerostet» 3 schöne, intakte römische Bronzemünzen: Constantius II., Gratianus, Theodosius I.⁴³¹

⁴¹³ V. LIPP: A keszthelyi sírmezők (Die Gräberfelder von Keszthely). Monumenta Hungariae Archaeologica. Budapest 1884, 50.

⁴¹⁴ WOSINSKY (1894) 42. HUSZÁR 68, Nr. 36—38

⁴¹⁵ WOSINSKY (1894) 59. HUSZÁR 69, Nr. 48. — beschreibt es falsch, als ein beim Hals zum Vorschein gekommenes Stück.

⁴¹⁶ WOSINSKY (1894) 79.

⁴¹⁷ M. WOSINSKY: ArchÉrt 16 (1896) 18—19. DERS. Tolna vármegye története (Die Geschichte des Komitats Tolna) II. Budapest 1896, 1026. HUSZÁR 103, Nr. 520.

⁴¹⁸ RHÉ—FETTICH 24. HUSZÁR 81, Nr. 215.

⁴¹⁹ I. ERDÉLYI: Mitteilungen des Archäologischen Instituts der UngAkadWiss. 7 (1977) 48.

⁴²⁰ KISS 39 und Taf. VI.

⁴²¹ A. LIPPERT: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Zwölfaxing in Niederösterreich. Horn—Wien 1969, 51 und 138, Taf. 33, 5.

⁴²² GARAM 84, Abb. 14 190,3.

⁴²³ Dokumentationsabteilung und Depot des Museums von Dunaújváros. Weiter unten Grab 133 ebd.

⁴²⁴ A. BÖRZSÖNYI: ArchÉrt 26 (1906) 313. FETTICH 1943, 37. — Bei HUSZÁR 78 fehlerhaft als »bei dem Schädel« übersetzt.

⁴²⁵ N. FETTICH: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc. Studia Archaeologica Bd. III. Budapest 1965, Abb. 77 und 133 (Grabplan) und Abb. 134, 7 (die Münze).

⁴²⁶ H. M. KELEMEN in: Komárom megye régészeti topográfiája (Die archäologische Topographie des Komitates Komárom) I. Budapest 1979, 76, Abb. 12 (Grabplan).

⁴²⁷ Á. Cs. SÓS: Folia Archaeologica 18 (1966/67) 106, Abb. 50 10—12.

⁴²⁸ P. TOMKA, Arrabona 14 (1972) 49.

⁴²⁹ WOSINSKY (1894) 42. HUSZÁR 68, Nr. 39—43.

⁴³⁰ WOSINSKY (1894) 97. HUSZÁR 69, Nr. 62.

⁴³¹ A. BÖRZSÖNYI: ArchÉrt 22 (1902) 143. HUSZÁR 77, No. 170—172.

Győr, Grab 304. Frau. Aus dem Grab stammt die nicht durchbohrte, ganz intakte Münze des Valentinian I.⁴³²

Győr, Grab 347. Mann (?). Auf dem Beckenknochen neben einem Messer und Feuerstein eine Valens-Münze.⁴³³

Győr, Grab 494. Mit Schwert und Bogen bewaffneter Mann. Auf dem Beckenknochen: Nerva-Münze.⁴³⁴

Győr, Grab 801. Kind. 2 nicht durchbohrte römische Münzen zusammen mit anderen Gegenständen.⁴³⁵

Győr, Grab 837. Mann mit Gürtelgarnitur. «Von der Lendengegend» eine Münze des Konstantin d. Gr.⁴³⁶

Üllő-Gräberfeld I., Grab 174. Mann. «Über dem linken Becken eine römische Bronzemünze»⁴³⁷

Szebény-Gräberfeld I., Grab 163. Mann mit Bogen und Köcher. «Small Roman bronze coin among iron fragments, outside the left femur.»⁴³⁸

Jánoshida, Grab 122. Mann. «Auf dem Becken eine römische Bronzemünze» . . . «vielleicht die Münze der Faustina II.»⁴³⁹

Gyód, Grab 59. Mit Pfeil und Lanze bestatteter Mann. «On the right ilium» eine römische Münze.⁴⁴⁰

Várpalota-Gimnázium, Grab 235. Mann. «An der linken Seite des Beckenknochens» 3 römische Münzen aus dem 4. Jh.⁴⁴¹

Várpalota-Gimnázium, Grab 299. Mann. «Aus dem Beutel mit Schnalle am rechten Seite des Beckens: Schleifenstein, Feuersteine und Bronzefollis des Heraclius (aus dem Jahr 613)»⁴⁴²

Jutas, Grab 116. Frau. «Unmittelbar unter dem Becken zwischen den Schenkelknochen lagen. . . Gegenstände verschiedener Bestimmung, wahrscheinlich aus dem Schmuckkästchen» Es sind: (verschiedene Funde) u.a. «römische Diocletianmünze und Bronzemünze des Phokas (602–610)»⁴⁴³

Aradac, Grab II. Mann. Bei der *linken Hand* die Bronzemünze des Tiberius II. Constantinus (578–582) zusammen mit Bronzering, Feuerstein, Feuerstahl und Eisenmesser!⁴⁴⁴

Aradac, Grab 18 Mann. Unter der *linken Hand* zusammen mit Feuerstahl und Feuerstein die Bronzemünze des Constantinus II.⁴⁴⁵

Aradac, Grab 22. Mann. Neben der *linken Hand* Bleireste und die Bronzemünze des Maximianus I.⁴⁴⁶

Aradac, Grab 42. Mann. Bei der *rechten Hand* zusammen mit Feuerstein, Feuerstahl, Bronze- und Glasbruchstücke die Bronzemünze des Constantius II.⁴⁴⁷

Óreglak, Grab 5. Mann. Auf dem linken Becken über einem Eisenmesser, neben Feuerstein und unter Lederresten eine Bronzemünze aus dem 4. Jh.⁴⁴⁸

Erzsébet-Kalocsa, Grab 2. Mann. «On the right ilium» eine römische Münze.⁴⁴⁹

Fazekasboda, Grab 2. Frau (?). «On the right ilium» eine römische Münze.⁴⁵⁰

Kiskőrös-Pohibuj Mackó, Grab 53. Mann mit Gürtelgarnitur. Auf dem linken Beckenknochen 2 Silbermünzennachahmungen.⁴⁵¹

Környe, Grab 106. Juvenil. «Auf dem Kreuzbein» eine römische Großbronze. In Tasche.⁴⁵²

Környe, Grab 125. «Auf dem linken Caput femoris» eine römische Großbronze.⁴⁵³

Környe, Grab 77. In der Region der rechten Hälfte des Beckens und des Unterarmes 2 römische Großbronzen.⁴⁵⁴

Rácalmás-Rózsamajor, Grab 133. An der Stelle des Beckens eine nicht durchbohrte römische Münze aus dem 4. Jh.

Gyöng-Vásártér, Grab 104. Mann. Gestört. Römische Kleinbronze an der Stelle der *linken Hand*, – in der Nähe ein Feuerstahl. (Gy. Rosner BBME 1971–1972, 125)

Gyöng-Vásártér, Grab 178. Mann. Gestört. Beim Ende der *linken Hand* römische Kleinbronze, Feuerstahl, Feuerstein. (Gy. Rosner BBME 1971–1972, 173).

Halimba-Szélesvölgy, Grab 268. Mann. Beim Ende der *rechten Hand*, neben dem rechten Oberschenkelknochen Feuerstahl, Feuerstein und römische Kleinbronze. (Unveröffentlichte Ausgrabung; freundliche Mitteilung von Gy. Török)

Halimba-Szélesvölgy, Grab 277. Den *linken Fingern* anschließend Feuersteine und römische Kleinbronze. (Unveröffentlichte Ausgrabung; freundliche Mitteilung von Gy. Török)

⁴³² A. BÖRZSÖNYI: ArchÉrt 24 (1904) 24. HUSZÁR 77, No. 174.

⁴³³ A. BÖRZSÖNYI: ArchÉrt 24 (1904) 29. FETICH (1943) 26. HUSZÁR 77, Nr. 176.

⁴³⁴ A. BÖRZSÖNYI: ArchÉrt 25 (1905) 21. FETICH (1943) 31, HUSZÁR 77, Nr. 177.

⁴³⁵ A. BÖRZSÖNYI: ArchÉrt. 28 (1908) 216. HUSZÁR 77, No. 184–185.

⁴³⁶ A. BÖRZSÖNYI: ArchÉrt 28 (1908) 223. FETICH (1943) 42. HUSZÁR 78, Nr. 186.

⁴³⁷ HORVÁTH 27, Taf X 43. HUSZÁR 101, Nr. 491.

⁴³⁸ GARAM 84, Abb. 12 163, 6.

⁴³⁹ I. ERDÉLYI: A jánoshidai avarkori temető – Das avarenzeitliche Gräberfeld von Jánoshida. Régészeti Füzetek II. 1. Budapest 1958, 24–25, Taf. XXVII 7. HUSZÁR 80, Nr. 211

⁴⁴⁰ KISS 41, Taf. XVIII.

⁴⁴¹ I. ERDÉLYI–P. NÉMETH: VMMK 8 (1969) 194, Taf. XXV 9.

⁴⁴² Ebd. 194, Abb. 33 und Taf. XXV.

⁴⁴³ RHÉ–FETICH 25, Taf. III 14–15.

⁴⁴⁴ S. NAGY: Rad vojvodanskih muzeja 8 (1959) 62, Taf. XXV, 1–10.

⁴⁴⁵ Ebd. 57.

⁴⁴⁶ Ebd. 57.

⁴⁴⁷ Ebd. 59.

⁴⁴⁸ Freundliche Mitteilung des Ausgräbers K. MAGYAR und Vorbericht von K. BAKAY: Somogyi Múzeumok Közleményei 2 (1975) 296, Abb. 73 (der Grabplan), Taf. 28, 18 (die Münze).

⁴⁴⁹ KISS 27.

⁴⁵⁰ Ebd. 28 und Taf. XII, A.

⁴⁵¹ GY. TÖRÖK in: Avar Finds in the Hungarian National Museum. Cemeteries of the Avar Period in Hungary. Vol. I. Budapest 1975, 295, Abb. 5 53 13–14.

⁴⁵² SALAMON–ERDÉLYI 24, Taf. 19 5. Vgl. noch S. 49.

⁴⁵³ Ebd. 26, Taf. 21 7.

⁴⁵⁴ Ebd. 21, Taf. 11 21, 23.

Halimba-Szélesvölgy, Grab 370. Mädchen. Beim Ende der *rechten Hand* mit Bronzepinzette und Bronzeblechstücken zusammen 4 römische Kleinbronzen. (Unveröffentlichte Ausgrabung; freundliche Mitteilung von Gy. Török)

Der größere Teil der obigen Fälle weist zweifelsohne auf eine Tasche oder ein Beutel hin, jedoch kann in einigen Fällen auch an eine in die Hand gelegte Münze gedacht werden.

Durch diese Angaben läßt sich die *Totenoboli* von der «präawarischen» (gepidisch-langobardischen) Periode an in einer durch das Volk gebrauchten Variante *über die ganze awarische Zeit, ganz bis zum Ende der Awarzeit zur Wende des 8 — 9. Jh.* beweisen. Sie kann aber auch weiterhin und kaum zufälligerweise in den Gräberfeldern des 9. Jh. in der Umgebung von Sopron bewiesen werden. In jenen Gräberfeldern, in welchen die Überreste einer «inter Carnuntum et Saboriam» angesiedelten awarischen Volksgruppe sich archäologisch *bis in die zweite Hälfte des 9. Jh. verfolgen lassen*:

Sopronkőhida, Grab 18. Mit Pfeilspitzen begrabener Mann. *Beim Ende der rechten Hand* mit Feuerstahl und awarischer bronzenener Kleinriemenzunge eine nicht durchbohrte spätrömische Münze.⁴⁵⁵

Pitten, Grab LI. Mann. «Neben der rechten Darmbeinschaukel» eine römische Bronzemünze. Auf dem Grabplan *an der Stelle der rechten Hand*.⁴⁵⁶

Graboboli kamen aus den awarisch-südslawischen Friedhöfen des 9. Jahrhunderts zwischen dem Südwestrand des Plattensees und der Drau auch vor:

Keszthely-Fenekpuszta, Grab 11. Kind. «Zwischen der linken Hand und dem Knie lagen . . . Gegenstände» u. a. «römische Bronzemünze aus dem 4. Jahrhundert».

Keszthely-Fenekpuszta, Grab 19. Mann. «Zwischen den Knien eine römische Bronzemünze».

Keszthely-Fenekpuszta, Grab 22. Mann. «Auf dem linken Beckenknochen römische Bronzemünze aus dem 4. Jahrhundert.»⁴⁵⁷

Letenye, Grab 12. Mann, pamiro-mongoloid Typ. «Auf dem linken Becken Funde die auf einem Beutel hinweisen: neben Feuerstahl, Feuerstein und Ahle «zwei römische Bronzemünzen» aus dem 4. Jh.»⁴⁵⁸

Wahrscheinlich alle diese sind Taschen- bzw. Beutelfunde zugleich aber auch «Oboli». Und hiermit sind wir in der Periode, die der massenhaften Neubelebung der *Totenoboli* kaum mit einigen Jahrzehnten vorangeht.

Die Ansicht über die merowingisch-karolingische Herkunft der *Totenoboli* entspringt der veralteten Auffassung, wonach die «Nomaden» — mögen sie Awaren oder nach ihnen gekommene Völker gewesen sein — keine «Kultur» hatten. Was sie auch immer außer ihrem Pferd, Vieh oder Gewand besitzen, haben sie von irgendwo «übernommen». Vor allem von der «bodenständigen», «selbhaften» Bevölkerung mit «entwickelter» Kultur. Zweitens, von dem «zivilisierten» Nachbarn. Laut Kolniková:⁴⁵⁹ die Awaren von den Bayern, die Ungarn von den christlichen Mähren, vom christlichen Gefolge der Königin Gisela.⁴⁶⁰ Den *Totenobolus* von den Goten über die Gepiden und Awaren bis zu den Ungarn von den «westlichen Missionären».⁴⁶¹

Die Vertreter dieser Auffassung lassen außer acht, daß die Awaren aus der Nachbarschaft ganz anderer Zivilisationen und «Kulturen» nach Europa geraten sind. Aus Innerasien, aus der un-

⁴⁵⁵ Gy. TÖRÖK: Sopronkőhida IX. századi temetője (Das Gräberfeld von Sopronkőhida aus dem 9. Jh.). *FontesArchHung*, Budapest 1973, 18 und Abb. 9 (Grabplan)

⁴⁵⁶ H. FRIESINGER: Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich. MPKdÖAW XVII—XVIII. Wien 1977, 67. Taf. 26 5 (ebd. Grabplan).

⁴⁵⁷ Á. Cs. SÓS: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta. *ActaArchHung* 13 (1961) 250, 254—255.

⁴⁵⁸ E. H. KERECSENYI: IX. századi sírok Letenyén — Gräber aus dem 9. Jahrhundert in Letenye. *Folia Archaeologica* 24 (1973) 139, Abb. 6 4—5.

⁴⁵⁹ Zur Theorie *archäologisch* nur so viel, daß in der Merowingerkultur der *Grabobolus* gerade aus den an der Donau gelegenen Gräberfeldern fehlt. Er ist

weder in Kelheim, Irlauth, Regensburg noch in den Gräberfeldern um Regensburg zum Vorschein gekommen (vgl. U. KOCH: Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg, Berlin 1968), aber auch kein einziger *Grabobolus* wurde in Schretzheim, im größten Gräberfeld mit 620 Gräbern des oberen Donautales gefunden (U. KOCH: Das Reihengräberfeld bei Schretzheim, Berlin 1977, Teil 1. Münzen.). In der Spätmerowingerkultur kann die *Grabobolus*beigabe bis zum Ende des 7. Jh. streuweise nachgewiesen werden, aus den Gräbern des 8. Jh. ist uns aber kein einziges Stück davon bekannt. Vgl. F. STEIN: Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland, Berlin 1967, 104—106.

⁴⁶⁰ KOLNIKOVÁ 259. Vgl. BÁLINT (1976) 237—238.

⁴⁶¹ KOLNIKOVÁ 213.

mittelbaren Nachbarschaft der chinesischen Hochkultur, aus Mittelasien aus der Nachbarschaft der persischen und sogdischen Hochkulturen, zum Teil auch von ihrem Gebiet.

In China kam es im 4. Jh. v. u. Z. zu einem regelmäßigen Geldumlauf. In den Gräbern der Han-Epoche (206 v. u. Z. — 220 u. Z.) wird die Münzenbeigabe eine allgemeine Sitte. In die Gräber der Reichen werden meist sehr viele Münzen beigelegt, in die ärmeren Gräber nur ein bis zwei Stücke neben den Kopf des Toten oder im Bereich der Hände.⁴⁶² — Für die ausschließlich in Europa denkenden Forscher ist das chinesische Beispiel eine wichtige Warnung dafür, daß diese Sitte eine sich dem Geld anschließende wirtschaftliche Basis hat, unabhängig davon, mit was für einem Märchen oder mit welcher Sage später diese «Ökonomie des Jenseits» in Verbindung gebracht wird.⁴⁶³ Wie einheitlich Eurasien hinsichtlich der beigelegten Münzen ist, dafür ist ein Grab in der Nähe von Sian aus der Zeit der Sui-Dynastie ein eklatanter Beweis. Aus der Bestattung ist der Solidus des Iustinus II.⁴⁶⁴ zum Vorschein gekommen.⁴⁶⁵ Von chinesischem Blickfeld gesehen eine — «westliche» Münze, die jedoch keineswegs vom westlichen, christlichen oder sogar byzantinischen Geist «beeinflusst» in das chinesische Grab gelangt ist und von der der chinesische Besitzer des Grabes noch offenbar ein Chinese geblieben ist.⁴⁶⁶ Auch sasanidische Münzen kommen häufig in chinesischen Gräbern vor, hier soll nur auf das in Grab von Chin Sheng Ts'un⁴⁶⁷ gefundene Silber des Chosrau II. (591—627) verwiesen werden.

Das chinesische Geld dringt in den Jahrzehnten etwa zum Beginn unserer Zeitrechnung in das Gebiet der heutigen Mongolei ein,⁴⁶⁸ in Fergana, in der Zone der chinesischen politischen und wirtschaftlichen Aspirationen des Altertums erscheint es auch in den Gräbern:

Širin-Saj, Grab 1. Frau. An der linken Seite liegendes Skelett in leichter Hockerlage. «Unter ihrer linken Gesichtshälfte, neben dem Mund» die zwischen 9—23 u. Z. geprägte Variante eines lange Zeit in Umlauf gewesenen chinesischen Münztypus.⁴⁶⁹

Čadak, Kurgan 2. Der vorangehenden ähnliche chinesische Münze.⁴⁷⁰

Bei den Völkern Inner- und Mittelasien wurde also mit den Anfängen des römischen Geldverkehrs in der Donau-Rhein-Gegend zur gleichen Zeit auch die chinesische Münze bekannt, sogar als Totenobolus gebraucht. In Innerasien kommt sie nach 108 u. Z. häufiger vor,⁴⁷¹ in Gräbern erscheint sie aber (unseren jetzigen Kenntnissen nach) erst von der zweiten Hälfte des 6. Jh., also vom Aufstieg der Türkenmacht.

Kudyrge, Grab 15. Neben dem Schädel eine Münze der Jahre 575—577 aus der Sui-Zeit.⁴⁷²

Minusinsk — Eisenbahnstation, Kurgan 36. Münze aus der T'ang-Zeit nach 618, — die Fundumstände gibt die Publikation nicht an.⁴⁷³

Kapčaly Gräberfeld II, Grab 19. «Neben der rechten Darmbeinschaukel» — also in der rechten Hand oder in einer Tasche — Münze der T'ang-Zeit nach 621.⁴⁷⁴

Baj-Tajga (BT), Kurgan 59—1. Münze aus einem gestörten Reitergrab, aus der T'ang-Zeit, geprägt zwischen 713—741.⁴⁷⁵

⁴⁶² Von den vielen Beispielen herausgegriffen: Kaogu Xuebao 1 (1959), 61—84, Taf. X 13—14 und 85—102.

⁴⁶³ E. Kolníková hat das von G. WILKE: Charonspfennig. Ebert's Reallexikon der Vorgeschichte II, 1925, 302—303 angeführte Stichwort weniger beachtet, das zwar archäologisch veraltet ist, doch betont es dennoch richtig die Obolusbeigabe als eine interethnische und von Religionen unabhängige Welterrscheinung, und führt auch das keltische Grab von Vevey an, in dem neben der rechten Hand des Toten eine griechische Münze aus Massilia zum Vorschein gekommen ist. Um ein vieles früher als dort die Römer erschienen sind!

⁴⁶⁴ A. BELLINGER: DOC I. 198. Typ I. Emission aus Januar 566.

⁴⁶⁵ HSIA NAI: A Byzantine gold coin discovered from a Sui dynasty tomb near Sian. Kaogu Xuebao

3 (1959) 67—74, Taf. I. 1—4.

⁴⁶⁶ Dem Gedankengang der Obolus-Forscher folgend.

⁴⁶⁷ Kaogu 9 (1959) 473—476

⁴⁶⁸ C. DORŽSÜREN: Umard hunnu. Studia Arch. Inst. Sci. RP Mongol I. Fasc. 5. Ulanbator 1961, 66—67.

⁴⁶⁹ V. F. GAJDUKEVIČ: KSIA 14 (1947) 94—95 und Abb. 47 (Grabplan). V. F. GAJDUKEVIČ: SA XVI (1952) 333—334, Abb. 2 (Grabplan) Abb. 4 (die Münze). Über die Münze ebd. 353.

⁴⁷⁰ S. S. SOROKIN: SA XX (1954) 134.

⁴⁷¹ M. V. VOROBEV: SA 1959,3, 205.

⁴⁷² GAVRILOVA 26, Taf. XXI 2.

⁴⁷³ R. V. NIKOLAEV: SA 1972,2, 201, Abb. 7 3.

⁴⁷⁴ V. I. LEVAŠEVA in: MIA 24 Moskau 1952, 129ff., Tab. II.

⁴⁷⁵ A. D. GRAČ in: TTKAEE II. 96 und Abb. 22.

Mongun-Tajga (MT), Kurgan 58-IV. Auf einen Köcher gelegte Münze aus den Jahren 713—741.⁴⁷⁶

Tomsk, Kurgan 5. Chinesische Münze aus den Jahren 713—741.⁴⁷⁷

Naryn-Alamyšik, Kurgan 102. Abgewetzte Münze aus der T'ang-Zeit (Anfang des 7. Jh.)⁴⁷⁸ — in diesem Falle als Halskettenanhänger zwischen Perlen.

Srostki, Gräberfeld I, Kurgan 2. Zwischen den als Speisebeigabe in das Grab gelegten *Schafknochen* (Wegzehrung!) eine chinesische Münze aus den Jahren 766—780.⁴⁷⁹

Auch sogdische Münzen kommen in innerasiatischen Gräbern vor:

Katanda, Gräberfeld II, Kurgan 2. «Turgrar» aus den Jahren 740—742.⁴⁸⁰

Černyj Myš (Bezirk von Novosibirsk). Aus einem Kurgan mit der Münze des choresmischen Herrschers Savsafan-Šaušafar mit sogdischer Inschrift aus der Zeit zwischen 730—760.⁴⁸¹

In Mittelasien war schon vor einem Jahrtausend vor dem Erscheinen der Vorfahren der Awaren (*uar-chunni*) ein regelmäßiger Geldverkehr (achaimenidische Dareiken, gräko-baktrische Statere, parthische, kuschana und heftalitischo-choresmische Münzen der Sijavušida- und Afrigida-Dynastien, sasanidisch-persische und sogdische Prägung). Die Totenboli erscheinen hier mit China und der mediterranisch-klassischen Welt gleichzeitig, — in eigenartiger Weise gerade in den Gräbern der «frühen Nomaden». Die Münzen wurden von gräko-baktrischen Herrschern geprägt.

Tulhar I. Kurgan 18. Mann mit Dolch und anderen Beifunden. Bei der *Mandibula* ein Silberobolus. Eukratides, etwa 175—150 v. u. Z.⁴⁸²

Tulhar XI. Kurgan 14. Kind mit vielen Beigaben. An der linken Seite des Schädels ein Silberobolus. Eukratides, 175—150 v. u. Z.⁴⁸³

Tulhar XVI. Kurgan 2. Mann. An der linken Darmbeinschaukel ein Silberobolus. Eukratides, 175—150 v. u. Z.⁴⁸⁴

Tulhar I. Kurgan 17. Frau, ohne Beifund. An der inneren Seite der *Mandibula* ein Silberobolus. Heraios, König von Kuschana. Wende des 1. Jh. v. u. Z. — 1. Jh. u. Z.⁴⁸⁵

Kann auch in den Gräbern der örtlichen Bevölkerung angetroffen werden. Im Gräberfeld von Hissar in Tadschikistan:

Tup-hon, Grab 7. Mann, mit Beigefäß. Obolus an der Brust, «in der Herzgegend».⁴⁸⁶

Tup-hon, Grab 17. Frau, mit Beigefäß. Obolus an der Brust, «in der Herzgegend».⁴⁸⁷

Tup-hon, Grab 79. Mann mit Beigefäß. Obolus im Mund.⁴⁸⁸

Tup-hon, Grab 85. Beigefäß. Obolus im Mund.⁴⁸⁹

Tup-hon D. = Grab 4/1946. Frau. Zwischen den Knochen ein «Silberobolus».⁴⁹⁰

Die Totenboli von Hissar-Tup-hon sind die zwischen 169—159 v. u. Z. entstandenen Nachprägungen der Münzen des gräko-baktrischen Königs Eukratides.⁴⁹¹

In den Brand-Ossuarien und Skelett-Zistengräbern der Gräberfelder von Choresm aus dem 2.—7. Jh. (Kalaly-Gyr I., Berkut-Kala, Kujuk-Kala, Tok-Kala) sind bisher keine Grabboli zum Vorschein gekommen. In Sogdiana wurde aber die Münze unbedingt durch den in Grab 23 (Brandgrab) von Pendžikent untergebrachten Goldbrakteat von 1 cm Durchmesser⁴⁹² ersetzt.

⁴⁷⁶ A. D. GRAČ in: TTKAEE I. 131, Abb. 78.

⁴⁷⁷ PÓSTA 284—285, ebd. berichtet er auch von einer anderen chinesischen Münze.

⁴⁷⁸ A. N. BERNŠTAM: MIA 26. Moskau—Leningrad 1952, 84, Abb. 47 8.

⁴⁷⁹ GAVRILOVA 69.

⁴⁸⁰ Ebd. 67, Abb. 9 1.

⁴⁸¹ B. I. VAJNBERG: Monety drevnego Chorezma. Moskau 1977, 153, Nr. 1043.

⁴⁸² A. M. MANDELŠTAM: MIA 136. Moskau—Leningrad 1966, 15.

⁴⁸³ Ebd. 64.

⁴⁸⁴ Ebd. 68.

⁴⁸⁵ Ebd. 15. Über die Münzen ebd. 138—142, Abb. 49 1—4.

⁴⁸⁶ M. M. D'JAKONOV in: MIA 15. Moskau—Leningrad 1950, 157, 163 und Taf. 85 (Grabplan).

⁴⁸⁷ Ebd. und Taf. 82 (Grabplan).

⁴⁸⁸ Ebd. 160 und 163, Taf. 90, 3 (Grabplan).

⁴⁸⁹ Ebd. 160—161 und 163, Taf. 90, 2 (Grabplan).

⁴⁹⁰ Ebd. 155.

⁴⁹¹ Ebd. 171, Taf. 85 5—7.

⁴⁹² B. JA. STAVISKIJ—O. G. BOL'ŠAKOV—E. A. MONČADSKAJA: MIA 37. Moskau 1953, 74 und Abb. 9. — In Choresm ist bei der 3. Ausgrabung von Gjaur-Kala, zwischen den Gräbern 35 und 36 »im Sand« jene antike choresmische Münze zum Vorschein gekommen, die ursprünglich vielleicht in dem einen Grab war. (B. I. VAJNBERG: Monety drevnego Chorezma, Moskau 1977, 145, No. 910). Die Münzen des Ossuariums von Mizdakhän IV. 1. Naus 8 stammen vom Gesichtspunkt unseres Themas schon aus einer späteren Zeit, sie sind Münzen der choresmischen Herrscher Kanika und Šaušafar mit sogdischer Inschrift aus dem 8. Jh. (Ebd. Nr. 1017, 1103—1105, 1141).

Mit dem Auflassen der Obolussitte: ist also in der Amu-Darjagegend nicht zu rechnen, ja die Obolitauchen gerade zur Zeit wiederum auf, als Sogdiana und Ost-Tocharistan um 360 unter die Herrschaft der heftalitischen *uar-chunni*, also dem einen Zweig der Awaren kommt.

Alt-Termez — Kara-Tepe, in den gestörten Gräbern der buddhistischen Kirchen II-I und II-II sind kuschano-sasanidische Münzen aus dem 4.—5. Jh. gefunden worden.⁴⁹³

*Skelett 2/1969. Neben dem Oberfuß.*⁴⁹⁴ — In anderen Fällen zwischen den gestörten Skelettresten. Im einen Fall (— wenn ich den Grabplan richtig verstehe —) *an der linken Schläfe des Schädels*, in einem anderen Fall *über dem Herzen*.⁴⁹⁵

Im Laufe der Ausgrabungen des Jahres 1973 neben dem Raum X-4 beim

*Skelett I. In der rechten Hand*⁴⁹⁶ und

*Skelett II. in der linken Hand*⁴⁹⁷ ist aus dem Ausgang des 4. Jh. je eine kuschano-sasanidische Kupfermünze, beim Kopf eine prächtige Kanne mit Ausgußrohr zum Vorschein gekommen.

In dem zwischen dem Komplex A und B im Rahmen der Ausgrabungen des Jahres 1972—1973 freigelegten, gestörten Grab, das eine schöne Kanne mit Ausgußrohr enthielt, kamen vom Rande der rechten Beckenregion 10—15 cm nach außen, an der Stelle der fehlenden *rechten Hand*⁴⁹⁸ 2 kuschano-sasanidische Münzen von gleichem Alter hervor.

Han-Gaz, Grab I (Süd-Tadschikistan, Biskent-Tal). Unter einem niedrigen Kurgan, in einem mit Stein bedeckten symbolischen Brandgrab wurden ein Eisenmesser und die Bronzemünze von Schahpur II. (310—379) gefunden. Der Beschreiber setzt das Alter des Grabes auf die Wende des 4—5. Jh. und bringt es mit den Kidaritenreich gründenden chionitischen Hunnen in Zusammenhang.⁴⁹⁹

Auch in Kasachstan nach dem Einfall der Hephtaliten stammt:

Saušakam-tobe, Kurgan-Katakombengrab 106, aus dem Gräberfeld der gemischten Bevölkerung.⁵⁰⁰ Reiche Frauenbestattung von «nomadischem» Charakter. *Im Mund der Toten* die Silbermünze des Kavadh I., aus seiner Regierungszeit zwischen 488—497.

Wenn uns vorläufig noch einige Jahre (und vielleicht glückliche Funde) zum Beweis dessen fehlen, daß die Awaren die Beigabensitte des Totenobolus auf den Schädel und in die rechte Hand aus ihrer innerasiatischen Heimat mit sich gebracht haben, können wir dennoch mit dieser Möglichkeit als Arbeitshypothese bereits an die Arbeit gehen. Der mittelasiatische Zweig (*uar-chun*) des Awarantums dürfte jedenfalls die Totenoboli und ihre (dort auf fast 800jährige Vergangenheit zurückblickenden) sämtlichen Formen: die in den Mund, an die rechte und linke Seite des Schädels, an die Brust, in die rechte und linke Hand, in die Hüftengegend (auf das Beckenknochen) zu den Fußenden und vielleicht auch auf den Schädel gelegten Münzen bereits gekannt haben. Es gibt also kein prinzipielles Hindernis (und kann auch kein solches geben), um mit Recht anzunehmen, daß *die Awaren dieselben Sitten* auch von den im Karpatenbecken angetroffenen Völkern unabhängig *ausgeübt, bzw. von neuem eingeführt haben*.

Die Beigabensitte der Totenoboli hat sich also in der früheren Heimat der Awaren, in Inner- und Mittelasien spätestens bis zum 6. Jh. allgemein verbreitet und es kann ihre parallele Kontinuität während des Bestehens des europäischen Awarereiches auch in Asien nachgewiesen werden.⁵⁰¹

⁴⁹³ Buddijskij kultovij centr Kara-Tepe v Starom Termeze. Red. B. JA. STAVISKIJ, Moskau 1972, 47, 68—69.

⁴⁹⁴ Ebd. 72. Münze von Vasu Deva, 4—5. Jh.

⁴⁹⁵ Ebd. 69—70 und Abb. 19 (Grabpläne). Kuschana-Münzen aus den Jahren 450—457 und 457—459.

⁴⁹⁶ Novye nahodki na Kara-Tepe v Starom Termeze. Red. B. JA. STAVISKIJ, Moskau 1975, 28 und Abb. 9. (Grabplan).

⁴⁹⁷ Ebd. 28, Abb. 9 und Taf. 8 (Grabplan und Grabfoto) sowie in Taf. 9 die Teilaufnahme von der Hand mit der Münze.

⁴⁹⁸ Ebd. 21, Abb. 6 (Grabplan) Taf. 7 (Grabfoto)

⁴⁹⁹ A. M. MANDEL'STAM: Poslekušanske pogrebenija v Severnoj Baktrii. KSIA 94 (1963) 89—93, Abb. 28 (Grab), Abb. 29b (die Münze).

⁵⁰⁰ N. G. MAKSIMOVA, M. S. MERŠČIEV, B. — I. VAJNBURG, L. M. LEVINA: Drevnosti Čardary. Alma-Ata 1968, 237—238, 259.

⁵⁰¹ Obwohl die zahlreichen Gräber mit Totenoboli des Kaukasusgebiets und der Wolgagegend aus dem 6.—7. Jh. (da sie vom Gesichtspunkt unseres Themas weniger wesentlich sind) in der vorliegenden Abhandlung nicht aufgenommen wurden, stellt sich dennoch die Frage, ob die in Grab 26 des protobulgarischen (bulgartürkischen) Friedhofes von Novi Pazar aus dem 7.—8. Jh. *in der linken Hand* des Toten gefundene Bronzemünze des Antoninus Pius in den Steppengebieten übliche oder örtliche antike Traditionen der Obolusbeigabe vertreten. ST. STANČEV: Nekropolat do Novi Pazar. Sofia 1958, 11. Taf. VIII 26 (Grabplan und Münze). Also dasselbe Problem, wie in der Awarzeit.

Wie gesehen, läßt sich diese Sitte auch in der europäischen Heimat der Awaren nachweisen. Sie taucht nach dem 8. Jh., in dem der Goldmünzenverkehr völlig fehlt, ferner nach dem Fall des Awarenreiches bei den früher einmal mit den Awaren verbündeten, ein anderes Mal wiederum verfeindeten, jedoch auf jeden Fall mit ihnen eng verknüpften Kroaten der Küstengegend plötzlich von neuem auf. Das byzantinische Gold ist nicht etwa als irgendein geistiger Einfluß zu den kroatischen Vornehmen geströmt, sondern als politische Waffe, um den karolingischen Einfluß auszugleichen. Doch erfolgte dies nicht früher als die erste Hälfte des 9. Jh. Die Münze des Konstantin V. (741—775) aus dem Grab von Trilj hat die Forschung schon vor Jahrzehnten als *terminus ante quem non* ausgelegt,⁵⁰² mit der im reichen Grab der Sv. Marija-Kirche von Biskupija bei dem Fuß gefundenen Münze des Konstantin V. zusammen.⁵⁰³ In den reichen Adelsgräbern von Biskupija Crkvina und Koljane sind zwar das Schwert, der Steigbügel und der Gürtel karolingisch, jedoch die Solidi des Konstantin V. und der *in der linken Hand* gefundener Solidus des Basileos I. (mit Leo VI. und Alexander, 879—886) byzantinisch,⁵⁰⁴ da zu dieser Zeit keine andere Goldmünze in Umlauf war.

Nur aus Byzanz dürfte demnach nach Mähren eine Goldmünze gelangt sein — wieder in das einstige Gebiet des Awarenreiches — fast als politischer «Bote». Die Prägezeit und den Zustand der Münze betrachtet, ist es nicht ausgeschlossen, daß es dazu früher gekommen ist, bevor noch das Bruderpaar aus Thessaloniki in Mähren angelangt die Reorganisation der mährischen Kirche begonnen hat. Der *einzig* Obolusfund Mährens wurde in Grab 480 neben der dreischiffigen Kirche von Mikulčice im Mund des Toten, genauer: zwischen der Mandibula und dem Schädel eingeklemmt vorgefunden.⁵⁰⁵ Es ist ein zwischen 856—867 geprägter Solidus des Michael III.⁵⁰⁶

Mit diesen Solidi erwachen von neuem die verschiedenen Beigabenformen von Goldmünzen des 5.—7. Jh. Zur «Auferstehung» waren aber drei Faktoren nötig. Der erste und wichtigste von diesen ist, daß die Sitte nie aussterben darf. Wie gesehen, ist sie auch nie erloschen. Zweitens, der byzantinische Goldmünzenverkehr mußte wiederum in Gang gesetzt werden. Dazu ist es auch vom Beginn des 9. Jh. angekommen. Drittens, es waren solche politischen Verhältnisse nötig, die das Erscheinen des byzantinischen Goldes im Gebiet des einstigen Awarenreiches wieder ermöglichten. Zur Mitte des 9. Jh. waren diese Verhältnisse auch gegeben und auch die Menschen dazu, denen es gelohnt hat, Münzen zukommen zu lassen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Totenoboli im 10.—11. Jh. und ihre spätere, weite Verbreitung zu verfolgen. Die Lehre läßt sich aber daraus ziehen. Die Sitte hat sich «neubelebt» und ist allgemein geworden, da es am Ende des 10. und zu Beginn des 11. Jh. zum Umlauf der regelmäßig geprägten staatlichen Münzen im Gebiet von Böhmen, Polen und Ungarn gekommen ist. Ohne Geldwirtschaft hätte sich keine «Wirkung» derart verbreitet, wie dies der Fall war.

Amallerwenigsten unter «byzantinischem» Einfluß. Einige Solidi aus Dalmatien und Mähren können ebenso nicht den «byzantinischen» Ursprung der Sitte bedeuten, wie sie dies auch nicht bei den Völkern des 5.—7. Jh. bedeutet haben. Die Theorie über den byzantinischen Ursprung der Graboboli leidet ebenso am selben methodischen Fehler, wie die «westliche» Ursprungstheorie. Beide suchen in äußeren, weit gelegenen Gebieten die Lösung und lassen die örtliche, Jahrtausende lang ungebrochene Geschichte der Totenoboli außer acht. Sich in aprioristische Vermutungen verwickelnd (frühchristliche westliche — frühchristliche südöstliche Grundlagen) beruft sich die west-

⁵⁰² LJ. KARAMAN: Iz kolijevke hrvatske prošlosti. Zagreb 1930, 122, Abb. 126. Die Frage der Chronologie erörtert gleichfalls richtig BÁLINT (1976) 238.

⁵⁰³ LJ. KARAMAN: ebd.

⁵⁰⁴ D. JELOVINA: Starohrvatske nekropole. Split 1976, 22, 68—69, 72, 116—117, 124, Taf. XXVI—XXVII.

⁵⁰⁵ J. POULÍK: Mikulčice. Prag 1975, 80, Taf. 51

und Farbtaf. 6. — Die 3 Mailänder Silberdenare von Mikulčice gehören höchstwahrscheinlich schon zu der ungarischen Periode, — aus altungarischen Gräbern sind viele italienische Denare bekannt. S. die Diskussion dieser Frage in: Rappports du III^e Congrès International d'Archéologie Slave. Tome 2. Bratislava 1979, 210—219.

⁵⁰⁶ PH. GRIERSON: DOC III, 1. 464, Typ 3.

liche Ursprungstheorie auf vielmehr *frühere*, die byzantinische hingegen auf die mit der ungarischen und slawischen Totenoboli gleichaltrigen, jedoch vielmehr *späteren* «byzantinischen» Beispiele.⁵⁰⁷ An die örtlichen und östlichen geistlichen und wirtschaftlichen Grundlagen wird aber nicht gedacht.⁵⁰⁸

⁵⁰⁷ Der Friedhof von Loveč in Bulgarien ist in keinerlei Form ein »gutes Beispiel« für die »byzantinische Herkunft« des Totenobolus (BÁLINT (1976) 238), diese mißverständlichen Worte stehen mit seiner konkreten Analyse in diametralem Gegensatz. Im Friedhof von Loveč, der ansonsten nicht byzantinisch, sondern bulgarslawisch ist, kommen keine früheren Bestattungen als das 11. Jh. vor. Die Münze von Johannes Tzimiskes (969–976) in Grab 35 gilt bloß als *terminus post quem* in dem Beigaben aus dem 11.–13. Jh. enthaltenden Friedhof. Nicht so die originale Publikation: S. GEORGIEVA—R. PEŠEVA: *Izvestija na Arheologičeskija Institut, Sofia* 20 (1955) 511–557. Es ist noch weniger verständlich, warum BÁLINT (1976) 238 den Friedhof von Demir Kapija in Makedonien hierherzählt, da ja er selbst die Anfänge der Obolusbeigabe auf das zweite Viertel des 11. Jh. korrigiert. Das Grab 345 von Demir Kapija stammt nämlich nicht nur wegen seinem Milieu aus dem 11. Jh., sondern auch schon deshalb, da die Münze von Johannes Tzimiskes fast bis zur Unkenntlichkeit abgewetzt war. Noch mehr abgewetzter, als diese ist nur die Münze des »Grabes 10« (— eigentlich eine falsche Angabe, das Grab 10 ist »bez nalaza«, vgl. B. ALEKSOVA: *Demir Kapija, Skopje—Belgrad* 1966, 28, was auch schon daraus erhellt, daß sie dieselbe Münze von Johannes Tzimiskes weiter unten unter den Streufunden erwähnt, 61 —) und dasselbe bezieht sich auch noch auf die Münze von Theodora (1055–1056): B. ALEKSOVA: ebd. Taf. VII 32, Taf. VIII 35, 36.

Die Datierung von Aleksova auf das 9.–10. Jh. (S. 90–91, 99) ist im Falle der II. (mittelalterlichen) Gruppe kaum haltbar. Die regelrechte Belegung des Friedhofes beginnt im besten Falle in der ersten Hälfte des 11. Jh. und hält von da an ununterbrochen bis zum Ende des 15. Jh. an. Es finden sich nur zwischen den Lesefunden je ein bis zwei Schmuckstücke, die die Datierung vielleicht auf das 10.–11. Jh. zulassen. — Die Fundzusammenstellung von V. S. JOVANOVIĆ: *Prilozi hronologiji srednjevekovnih nekropola Jugoslavije i Bugarske* (I)—*Contribution à la chronologie des nécropoles médiévales de Yougoslavie et de Bulgarie* (I). *Balkanoslavica* 6 (1977) 141–160, mit wichtigen weiteren Angaben, konnte ich leider nicht mehr verwenden. Die Zeitgrenze seiner Materialsammlung (8.–16. Jh) berührt sonst nicht meine Thesen.

⁵⁰⁸ An der über die Herkunft der frühen ungarischen Totenoboli gehaltenen Diskussionssitzung (Gesellschaft für Archäologie und Kunstgeschichte, 7. Dez. 1977) haben die Polemiker die mit der Diskussion zwischen Radoměský und Kolníková zusammenhängende wichtigste kritische Stellungnahme nicht gekannt. So kam es dazu, daß sowohl der Vortragende, wie auch der unsere numismatischen Forschungen vertretende Fachmann in ihren Diskussionsbeiträgen auf »frühchristlich-byzantinischen« Grundlagen standen.

Die grundlegende Abhandlung von V. M. POTIN: *Monety v pogrebenijah Drevnej Rusi — Coins from Old Russian Burials*. *Trudy Gosudarstvennogo Ermitaža XII*, 4. *Numizmatika*. Leningrad 1971, 49–195 hat nämlich zur Zeit der Diskussion die Frage

der Herkunft der ungarischen Graboboli schon längst entschieden.

Die wichtigsten Ergebnisse von Potin: 1. Der »Totenobolus« erscheint in Osteuropa zur gleichen Zeit mit den Anfängen des Geldverkehrs —, also in der Antike. Der Schwerpunkt für die Verbreitung der in die Gräber beigegebenen römischen Münzen liegt natürlich im Küstengebiet des Schwarzen Meeres und in der benachbarten Ukraine. In beträchtlicher Zahl erscheint aber der Grabobolus auch im Baltikum und kommt auch schon in der Kamagegend vor (Verbreitungskarte I).

2. Die Beigabe von »Graboboli« läßt sich jahrhundertelang über das 5.–8. Jh. kontinuierlich verfolgen. Der Schwerpunkt liegt weiterhin in der Krim. (Gräber von Čufut-Kale, Gurzuf usw.), jedoch auch im Baltikum, am oberen Lauf der Wolga und in der Kamagegend sind bedeutende Verbreitungsblöcke dieses Brauches entstanden. Nach Bezeugung des Gräberfeldes von Verhne Saltovo erscheint die Sitte auch in der Saltovo Majak-Kultur (II.–VI. Verbreitungskarten).

3. Der in den altrussischen Gräbern erscheinende Totenobolus geht auf interethnische, örtliche (antike, baltische, finnisch-ugrische, altslawische, altbulgarische, normannische) Wurzeln und Vorgänger zurück. Die Münzbeigabe ist aus dem 9.–12. Jh. in beinahe 500 Grabfunden von 210 altrussischen Fundorten bekannt (Tabellen an den Seiten 76–119) — ein bedeutender Teil dieser waren »Totenoboli«.

Die Materialsammlung von Potin hat die »westliche« Anschauung von Kolníková in ihren Grundfesten erschüttert, da ja der eine Grundsatz der slowakischen Forscherin die als unbedeutend eingestellte osteuropäische Verbreitung der Totenoboli war. Potin lehnt auch die Theorie von L. Niederle ab, der die von ethnischem Standpunkt fast ausschließlich für slawisch angedeutete Rolle der Totenoboli hervorgehoben hat.

Auf die Theorie von Kolníková zurückkommend, stellt Potin fest, daß der Brauch, den Toten einen Obolus beizugeben, in Osteuropa keine mittel- oder westeuropäische Übernahme ist, sondern in der antiken Kultur der Schwarzmeergegend wurzelt. Die »großmährische« Priorität und Herkunft der mitteleuropäischen Obolusbeigabe hält er nicht für beweisbar, da sie ja den einzigen Solidus von Mikulčice abgerechnet (und über die *nicht*-großmährischen dalmatischen Solidi hinaus) allein auf der Münze des Karls III. (893–923) aus einem unveröffentlichten Grab von Nitra beruht. Letztere stammt aus der Zeit, als Mähren und die Slowakei unter ungarische Herrschaft gekommen sind. (— Dies ließe sich noch damit ergänzen, daß für diese Zeit die Einschleppung und Einströmung der westlichen Münzen von beispiellosen Ausmaßen besonders charakteristisch war —). Die frühesten authentischen böhmischen und mährischen Graboboli stammen um gute 100 Jahre später her.

Laut Potin die verbreitungsstatistischen Angaben von Kolníková gegen sie selbst zeugen. 45% der Graboboli des 10.–11. Jh. stammen vom Gebiet des heutigen Ungarns, in welches Kolníková die damals zu Ungarn gehörende Slowakei und andere Gebiete

Die Ergebnisse

Laut Bezeugung der um die Mitte der Jahre 580 geprägten, nicht benutzten byzantinischen Münze wurde der Aware von Szegvár in der zweiten Hälfte der Jahre 580, wahrscheinlich nicht später als 590 bestattet. Also um zwei Jahrzehnte, höchstens um ein Vierteljahrhundert nach der awarischen Landnahme jenseits der Theiß im Jahre 567. Er dürfte ein würdevoller Vertreter jener Generation gewesen sein, der aus Asien losgeritten, sich viele Tausende von Kilometern bis ins Karpatenbecken durchgeschlagen hat. Von seinen Waffen sind der Panzer, das Schwert, der Bogen, der Köcher mit dem Köcheranhängsel und der Speer noch asiatische Überlieferungen. Auch das Knochenanhängsel des Gürtels hat man wahrscheinlich noch in der asiatischen Heimat geschnitzt und auch die gepreßten silbernen Rosettenzierden des Waffengürtels sind von mittelasiatischer Herkunft. Von seinen Trachtbestandteilen ist das mit drei Goldrosetten verzierte — rangbezeichnende — Stirnband eine asiatische Überlieferung.

Zwischen dem Kaukasus und den Karpaten hat sich die Tracht noch mit dem goldenen Ohrgehänge ergänzt und zu dieser Zeit ließ er wahrscheinlich auch den Waffengürtel mit der silbernen Großriemenzunge anfertigen.

Er hat im Karpatenbecken, im Kerngebiet des einstigen Gepidenlandes seinen Sitz erhalten, sein Aul dürfte in der einen Krümmung des Kórógy-Kurca-Flüßchens gelegen haben. Um den Aul erstreckte sich das Weideland für seinen Viehbestand, seine Schafe und Pferde.

Der awarische Herr von Szegvár hat offenbar an den Kriegen gegen Byzanz zwischen 567—573 teilgenommen, diese frühen Balkanstreifzüge haben jedoch in den Grabbeigaben keine Spuren zurückgelassen. Wahrscheinlich konnte er sich keine besondere Beute verschaffen.

Die ersten awarisch-byzantinischen Goldschmiedewerkstätten im Karpatenbecken dürften ihre Tätigkeit in den Friedensjahren zwischen 573—580 begonnen haben —, die früheste von diesen, jedoch auf jeden Fall die nächstgelegene, kaum einige Kilometer nördlich von Szegvár, im Gebiet der heutigen Stadt Szentés. Die Werkstatt von Szentés hat vermutlich auch die silbernen Nebenriemenzungen des Waffengürtels und die silbernen Kopfsäumungszierden seines in den 70er Jahren gerittenen Streitrosses hergestellt (oder eventuell ausgetauscht).

Der Fall von Sirmium (582) und die nachher einsetzenden Balkanfeldzüge haben den Rang und den Reichtum des Herren von Szegvár erfolgreich gehoben. Er wurde der Beute und vielleicht auch der byzantinischen Goldsteuer teilhaftig. Dies ermöglichte ihm, seine Ausrüstung und Tracht schon mit Gold zu ergänzen oder (dem neuen Rang und seiner Würde entsprechend) auszutauschen. Zu dieser Zeit wurden — offenbar wieder in der benachbarten Werkstatt von Szentés — die neuen Goldrosetten seines Stirnbandes, die goldenen Riemenzungen seines Gürtels und das prachtvolle goldene Säumungs- und Hinterzeugsdekor seines neu verschafften Streitrosses erzeugt. Sowohl das mit lotoskelchblattförmigen «Rosetten» verzierte Stirnband und die Motive der Pferdeschirring, wie auch die Riemenzungen des Hinterzeugs sind Nachahmungen einer früheren Garnitur asiatischer Herkunft —, die Verzierung der Riemenzungen des Hinterzeugs war das Klanzeichen, die Tamga östlicher Herkunft des awarischen Herren von Rang und Stand.

Er ist kurz nach den Feldzügen hingeshieden. Sein Grab wurde einige Kilometer vom Aul wahrscheinlich insgeheim ausgehoben. Er wurde in voller Tracht in einem Holzsarg bestattet, so wie seine Ahnen in Asien. Den Sarg ließ aber — wie dies die Eisenhaken auch beweisen — seine Familie von seinen gepidischen Untertanen anfertigen.

nicht hinzurechnet, womit die Proportion auf fast 70% anwächst. All dies beweist, daß die Analyse von P. Radoměřský richtig war, der den ungarischen Ursprung des Brauches der Totenoboli in Böhmen und Mähren vorausgesetzt hat. Mit entscheidendem Gewicht wird der ungarische Ursprung auch von der

osteuropäischen Materialsammlung unterstützt. Die Beigabe des Totenobolus ist in finnisch-ugrischen Gebieten schon seit Jahrhunderten verbreitet (70—71). — Unsererseits danken wir für diesen wichtigen Standpunkt, der weitere Untersuchungen ermöglicht.

Der awarische Herr von Szegvár wurde — der uralten asiatischen Sitte nach — mit dem vom Gürtel losgebundenen Schwert und dem Köcher begraben. Sein Panzer, den sein Sohn oder irgendein naher Verwandter angeerbt hat, wurde ihm der asiatischen Tradition gemäß in Form von 7 — aus dem unteren Rand des Panzers ausgeschnittenen — Lamellen in das Grab symbolisch beigelegt —, vielleicht dachte man daran, daß durch die Zahl von magischer Kraft aus den Lamellen im Jenseits wiederum ein ganzer Panzer wird. In seinen Mund wurde, der alten Sitte folgend, als «Wegzehrung» für das Jenseits eine Goldmünze gesteckt. Man legte ihm auch auf den geschlossenen Sarg — den Traditionen entsprechend — seinen gespannten Bogen.

Um einer uralten eurasiatischen Steppensitte Genüge zu tun, wurde das beschirrte Pferd des Kriegers bei seiner Bestattung geschlachtet und mit dem Besitzer gemeinsam begraben. In Szegvár — da es sich um einen reichen Herren handelt — sein Kriegsroß, ebenso wie sein in Gold prunkendes neubeschirrtes Pferd. Auf den Rücken der Pferde kam ein unverzierter, aus Holz und Leder angefertigter Sattel, jedoch mit der neuen «Wunderwaffe», mit den aus Asien mitgebrachten, sich den Stiefeln mit weichen Sohlen anpassenden, eisernen Steigbügeln versehen.

Ein Zeichen für die Abnahme und Kostspieligkeit des Viehbestandes der landnehmenden Awaren war, daß man auf dem Totenmahl das eine Pferd verzehrt und bloß seine Haut und Beschirung schön angeordnet in das Grab gelegt hat. Dieses erste Vorkommen der in ihrer früheren Heimat unbekannt scheinenden «partiellen» Pferdebestattung bei den europäischen Awaren ist schon an und für sich zeitbestimmend. Nach der Regenerierung des Pferdebestandes ist die wahrscheinlich in Osteuropa (bis zu den Hunnen verfolgbare) erlernte partielle Pferdebestattung in den Hintergrund gedrängt worden oder ist ebenso wie das Verbrennen der Überreste des beim Totenmahl verzehrten Pferdes auf dem Scheiterhaufen und ihre selbständige Bestattung verschwunden.

Eine durchaus neue Erscheinung ist, daß man die Pferde mit dem Sarg in einer Höhe zu den Füßen des Toten gelegt hat. In unserem Falle (aber nur hier) läßt sich dies damit erklären, daß die beinahe 3 m lange Stoßlanze nur in einem Längsgrab untergebracht werden konnte.

Die Vorstellung, daß man auch im Jenseits die volle Kriegsausrüstung, das Vermögen (Pferde), die Nahrung und das Geld — bei den vornehmen Herren ihrem Range entsprechend Goldmünzen — benötigt, war auch schon bei den frühesten Awaren ziemlich verbreitet (Kunágota, Szentendre, Kölked, Nyíregyháza). Dies beweist, daß die Jenseitsvorstellung der Awaren gesellschaftlich ebenso geschichtet differenziert war, wie bei den frühfeudalen Völkern Europas desselben Zeitalters.

ABKÜRZUNGEN

- | | |
|-----------------|---|
| AKIO ITO | AKIO ITO: Zur Chronologie der frühsillazeitlichen Gräber in Südkorea. München 1971. |
| AL'BAUM (1975) | L. I. AL'BAUM: Živopis' Afrasiaba. Taškent 1975. |
| ArchÉrt | Archaeologiai Értesítő, Budapest, |
| ATIÉ | Alföldi Tudományos Intézet Évkönyve, Szeged. |
| BÁLINT (1976) | Cs. BÁLINT: A magyarság és az ún. bjelo-brdoi kultúra. — Die Ungarn und die sog. Bjelo-Brdo-Kultur. <i>Cumania</i> 4 (1976) 225–252, 253–254. |
| BBMÉ | Béri Balogh Ádám Múzeum Évkönyve, Szekszárd |
| BELENICKIJ | A. M. BELENICKIJ: Monumentalnoe iskusztvo Pendžikenta. Moskau 1973. |
| BÓNA (1970) | I. BÓNA: Avar lovassír Iváncsáról — Grave of an Avar Horseman at Iváncsa. <i>Archaeologiai Értesítő</i> 97 (1970) 243–261, 261–263. |
| BRENTJES | R. BRENTJES: Die iranische Welt vor Mohammed. Leipzig 1967. |
| CSALLÁNY (1933) | D. CSALLÁNY: A kunszentmártoni avarkori ötvössír.—Goldschmiedegrab aus der Avarenzeit von Kunszentmárton. Szentés 1933. |
| CSALLÁNY (1939) | D. CSALLÁNY: Kora-avarkori sírleletek. — Grabfunde der Frühawarenzeit. <i>Folia Archaeologica</i> 1–2 (1939) 121–155, 155–180. |
| CSALLÁNY (1943) | D. CSALLÁNY: A Deszk D. számú temető avar sírjai. — Les tombes avares du cimetière de «Deszk D.». |
| CSALLÁNY (1953) | D. CSALLÁNY: A bácsújfalusi avarkori hamvasztásos lelet. — Trouvaille d'objets incinérés de l'époque avar à Bácsújfalu. <i>Archaeologiai Értesítő</i> 80 (1953) 133–140, 140–141. |

- CSALLÁNY (1960) D. CSALLÁNY: Szaboles-Szatmár megye avar leletei. — Avarische Funde des Komitats Szaboles-Szatmár. A Nyíregyházi Jósza András Múzeum Évkönyve I (1958) Budapest 1960, 31—83, 84—85.
- CSALLÁNY (1961) D. CSALLÁNY: Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454—568 u.Z.). *Archaeologia Hungarica* Bd. XXXVIII. Budapest 1961.
- CSALLÁNY (1972) D. CSALLÁNY: Avarkori páncélok a Kárpátmedencében I. — Die Panzer der Avarenzeit im Karpatenbecken I. A Nyíregyházi Jósza András Múzeum Évkönyve 12—14 (1969—1971), Budapest, 1972, 7—41, 42—44.
- DMÉ Déri Múzeum Évkönyve, Debrecen.
- DOC Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection. I. Washington 1966, II. Washington 1968, III. Washington 1973.
- EMÉ Egeri Múzeum Évkönyve, Eger.
- ÉTK Értekezések a Történeti Tudományok Köréből, Budapest
- FETTICH (1926/1) N. FETTICH: Garnitures de fourreaux de sabres du temps avars en Hongrie. *Aréthuse* Paris 1926, fasc. 2.1—14.
- FETTICH (1926/2) N. FETTICH: Az avarkori műipar Magyarországon. — Das Kunstgewerbe der Avarenzeit in Ungarn. *Archaeologia Hungarica* Bd. I. Budapest 1926.
- FETTICH (1937) N. FETTICH: A honfoglaló magyarság fémművészete. — Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn. *Archaeologia Hungarica* Bd. XXI. Budapest 1937.
- FETTICH (1943) N. FETTICH: Győr a népvándorláskorban. Győr története a tizenharmadik század közepéig (Győr in der Völkerwanderungszeit. Die Geschichte von Győr bis zur Mitte des 13. Jh.). III. Győr 1943.
- GARAM É. GARAM: The Szébény I—III Cemetery. In: *Avar Finds of the Hungarian National Museum. Cemeteries of the Avar Period in Hungary*. Vol. I. Budapest 1975.
- GAVRILOVA A. A. GAVRILOVA: *Mogil'nik Kudyrge*. Moskau—Leningrad 1965.
- GHIRSHMAN R. GHIRSHMAN: *Iran. Parthians and Sassanians*. London 1962.
- GRJAZNOV M. P. GRJAZNOV: *Istorija drevnih plemen Verhnej Obi*. MIA 48. Moskau—Leningrad 1956.
- HAHN W. HAHN: *Moneta Imperii Byzantini 2. Von Justinus II bis Phocas (565—610)*. Wien 1975.
- HAMPEL (1905) J. HAMPEL: *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn I—III*. Braunschweig 1905.
- HAZANOV A. M. HAZANOV: *Očerki voennogo dela sarmatov*. Moskau 1971.
- HESSEN (1971) OTTO VON HESSEN: *Primo contributo alla archeologia longobarda in Toscana. Le necropoli*. Firenze 1971.
- HistMusBud Budapesti Történeti Múzeum — Historisches Museum der Stadt Budapest.
- HORVÁTH T. HORVÁTH: *Die avarischen Gräberfelder von Üllő und Kiskőrös*. *Archaeologia Hungarica* Bd XIX. Budapest 1935.
- HUSZÁR L. HUSZÁR: *Das Münzmaterial in den Funden der Völkerwanderungszeit im Mittleren Donaubecken*. *ActaArchHung* 5 (1955) 61—109.
- Intercisa I. L. Barkóczy, G. Erdélyi, E. Ferenczi, F. Fülepi, J. Nemeskéri, M. R. Alföldi, K. Sági: *Intercisa (Dunapentele—Sztálinváros). Geschichte der Stadt in der Römerzeit*. I. *Archaeologia Hungarica* Bd. XXXIII. Budapest 1954.
- IPEK Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst. Berlin.
- JAMÉ Jósza András Múzeum Évkönyve, Nyíregyháza.
- JPMÉ Janus Pannonius Múzeum Évkönyve, Pécs.
- KALMÁR J. KALMÁR: *Népvándorláskori akasztóhorgok és veretek*. — *Metallhaken und Beschläge der ungarländischen Völkerwanderungszeit*. *Archaeologiai Értesítő* 1943, 149, 158, 159.
- KISS A. KISS: *Avar Cemeteries in the County Baranya. Cemeteries of the Avar Period in Hungary*. Vol. II. Budapest 1977.
- KOLNIKOVÁ E. KOLNIKOVÁ: *Obulus mrtvych vo včasnosredovskijch hroboch na Slovensku*. — *Totenobulus in frühmittelalterlichen Gräbern der Slowakei*. *Slovenská Archeologia* 15 (1967) 189—254.
- KOVRIK (1957) I. KOVRIG: *Kora-avarkori sírok Törökbálintról*. — *Deux tombes avars de Törökbálint*. *Folia Archaeologica* 9 (1957) 119—131, 131—133.
- KORVIG (1963) I. KORVIG: *Das avarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán*. *Archaeologia Hungarica* Bd. XL. Budapest 1963.
- KOVRIK—KOREK I. KOVRIG—J. KOREK: *Le cimetière de l'époque avar de Csóka (Čoka)*. *ActaArchHung* 12 (1960) 255—297.
- Közl. Közlemények az Erdélyi Nemzeti Múzeum Érem- és Régiségtárából, Kolozsvár.
- KRASKOVSKÁ L'. KRASKOVSKÁ: *Gerulata-Rusovec*. Bratislava 1974.
- KSIA *Kratkie Soobščenija Instituta Arheologii*, Moskau.
- KYZLASOV (1969) L. R. KYZLASOV: *Istorija Tuvy v srednie veka*. Moskau 1969.
- LÁSZLÓ (1943) GY. LÁSZLÓ: *A koroncói lelet és a honfoglaló magyarok nyerge*. — *Der Grabfund von Koroncó und der altungarische Sattel*. *Archaeologia Hungarica* Bd. XVII. Budapest 1943.
- LÁSZLÓ (1955) GY. LÁSZLÓ: *Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars*. *Archaeologia Hungarica* Bd. XXXIV. Budapest 1955.
- LUKONIN (1961) V. G. LUKONIN: *Iran v epohu pervyh Sasanidov*. Leningrad 1961.
- LUKONIN (1977) V. G. LUKONIN: *Iskusstvo drevnego Irana*. Moskau 1977.
- MELJUKOVA A. I. MELJUKOVA: *Vooruženie skifov*. Moskau 1964.

- MIA
MFMÉ
MNM
PÁRDUCZ (1941)
PÁRDUCZ (1944)
PÁRDUCZ (1950)
PAULSEN
PLEŠNIČAR-GEC
PÓSTA
RHÉ—FETTICH
SA
SCIV
SE
SALAMON—ERDÉLYI
SARRE
ŠIŠKIN
SOLOMONIK
STAVISKIJ
TALBOT RICE
TGIM
TÖRÖK
TTKAEE
VÁGÓ—BÓNA
VDI
VHAD
VMMK
WOSINSKY (1894)
ZEJMAL'—LUKONIN
ZOLTAI
- Materialy i Issledovanija po Arheologii SSSR. Moskau—Leningrad.
Móra Ferenc Múzeum Évkönyve, Szeged.
Magyar Nemzeti Múzeum — Ungarisches Nationalmuseum.
M. PÁRDUCZ: A szarmatakor emlékei Magyarországon. — Denkmäler der Sarmatenzeit in Ungarn. I. *Archaeologia Hungarica* Bd. XXV. Budapest 1941.
M. PÁRDUCZ: A szarmatakor emlékei Magyarországon. — Denkmäler der Sarmatenzeit in Ungarn. II. *Archaeologia Hungarica* Bd. XXVII, Budapest 1944.
M. PÁRDUCZ: A szarmatakor emlékei Magyarországon. — Denkmäler der Sarmatenzeit in Ungarn. III. *Archaeologia Hungarica* Bd. XXX. Budapest 1950.
P. PAULSEN: Alamannische Adelsgräber von Niederstötzingen. Stuttgart 1967.
L. PLEŠNIČAR-GEC: Severo Emonske Grobišče. Ljubljana 1972.
B. PÓSTA: Régészeti tanulmányok Oroszföldön. — *Archäologische Studien auf Russischem Boden*. Budapest—Leipzig 1905.
GY. RHÉ—N. FETTICH: Jutas und Öskü. Zwei Gräberfelder aus der Völkerwanderungszeit in Ungarn. Prag 1931.
Sovetskaja Arheologija, Moskau
Studii și cercetări de istorie veche, Bukarest
Sovetskaja Etnografija, Moskau.
A. SALAMON—I. ERDÉLYI: Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe. *Studia Archaeologica* Bd. V. Budapest 1971.
F. SARRE: Die Kunst des Alten Persiens. Berlin 1925.
V. A. ŠIŠKIN: Varahša. Moskau 1963.
E. I. SOLOMONIK: Sarmatskie znaki Severnogo Pričernomor'ja. Kiew 1959.
B. JA. STAVISKIJ: Iskustvo Srednej Azii. Moskau 1974.
T. TALBOT RICE: Ancient Arts of Central Asia. London 1965.
Trudy Gosudarstvennogo Istoričeskogo Muzeja, Moskau.
GY. TÖRÖK: Kora-avar sírok Móron. — *Ranneavarskie mogily v. s. Mor*. *ArchÉrt* 81 (1954) 54—60.
Trudy Tuvinskoj Kompleksnoj Arheologo-Etnografičeskoj Ekspedicii. I. Moskau—Leningrad 1966, II. Moskau—Leningrad 1966, III. Leningrad 1970.
E. B. VÁGÓ—I. BÓNA: Der spätromische Südostfriedhof. Die Gräberfelder von Inter-cisa I. Budapest 1976.
Vestnik Drevnej Istorii, Moskau
Viestnik Hrvatskoga Archeološkoga Društva, Zagreb.
Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei, Veszprém.
M. WOSINSKY: A czikói sírmező (Das Gräberfeld von Czikó). *Archaeologiai Közlemények* XVII. Budapest 1894, 35—101.
E. V. ZEJMAL'—V. G. LUKONIN: Buddijskij kultovij centr Kara-Tepe v Starom Termeze. Moskau 1972, 101—144.
L. ZOLTAI: Die Hügelgräber der Römischen Kaiserzeit in Hortobágy. *Laureae Aquincenses* II. *DissPann Ser. II. 11*. Budapest 1941, 269—308.